Germ.sp.
5037

Germ. Sp.
5032

F. A. Wagner

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<366100393200012

<366100393200012

Bayer. Staatsbibliothek

Aegypten in Deutschland

oder

die germanisch-slavischen

wo nicht

rein germanischen Alterthümer an der schwarzen Elster,

von

Dr. Friedrich August Wagner,

Königl. Preuss. Kreis-Physicus, Inhaber des rothen Adlerordens vierter Classe und der grossen, goldenen Medaille für Gelehrte und Künstler, praktischem Arzte in Schlieben und mehrerer gelehrten Gesellschaften im In- und Auslande Mitgliede.

Mit 6 Steintafeln und einer Charte.

Leipzig,
bei C. H. F. Hartmann.
1833.

200 B

Aegyptica in Deutschland

oder

die germanisch-slavischen

wo nicht

rein germanischen Alterthümer an der schwarzen Elster,

von

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Dr. Friedrich August Pierer,

königl. Preuss. Hofrath, Professor, Ritter vieler Orden und Ehrenzeichen, Mitglied für Geschichte und Alterthum, praktischem Arzte in Verbindung und Mitgliede

verschiedener Gesellschaften in- und Auslandes Mitgliede.

Mit 6 Steindrucken und einer Charte.

Leipzig,

bei C. H. F. Hartmann.

1833.

Seiner Hochwohlgeboren

dem

Herrn von Werder,

Königl. Preuss. Regierungs-Rath in Magdeburg

und

seinem verehrten Freunde

dem Herrn

Dr. Harald Othmar Lenz

zu Schnepfenthal,

ehrfurchtsvoll gewidmet

von

dem Verfasser.

Vorrede.

Durch sorgsame Aufmerksamkeit, die ich dem ganzen, besonders aber dem deutschen, hohen Alterthume vorchristlicher Zeit stets schenkte, gab es der Zufall, dass in der Provinz Sachsen, östlich, süd- und nordöstlich des Ausflusses der schwarzen Elster und diesen Strome mehrere Meilen weit aufwärts, bis zum Jahre 1827 eine Menge Gegenstände entdeckt wurden, die fast insgesammt nichts anderes, als Denkmäler vorchristlicher Zeit waren. In der Meinung, dass dadurch schon alles am Tage liege, was die Gegend der Art, Tausende von Jahren in starkes Dunkel gehüllt, getragen hatte, und solche nun auf einmal zu einem hier allgeheiligten Boden erhob, schrieb ich meine „Tempel und Pyramiden der Urbewohner, auf dem rechten Elbufer unweit des Ausflusses der schwarzen Elster.“

Diese Schrift hatte indessen die Presse noch nicht verlassen, als sich jene Entdeckungen schon wieder erweiterten, und den in diesem Werke gegebenen Umriss unzulänglich machten. Durch treuliche Unterstützung eines Schullehrers, Herr Schmidt in Schlieben, eines Herrn von Bose aus Radibor, und noch einiger andern Freunde, worunter sich der Herr Oberpfarrer Merker in Schweinitz befand, ganz besonders aber durch die vorzüglich hohe Gnade der Königl. Hoch-

löblichen Regierung zu Merseburg, wodurch mir das Glück zu Theil wurde, Forschungen in den königlichen Waldungen frei und ungehindert anstellen zu dürfen, wurde später noch so viel gewonnen, dass meine erstgedachte Schrift in ein Schattenbild vom Ganzen zurückfiel, und es es also nach meiner Ansicht wirklich nöthig wurde, eine, das Ganze auffassende Uebersicht zu geben, wenn der Geschichtschreiber und Alterthumsforscher Schlüsse daraus zu ziehen in richtigen Stand gesetzt werden, oder doch wenigstens Hauptsachen nicht wieder in das tiefste Dunkel bald zurück fallen sollten. Diess sind die Gründe, warum ich mich entschloss dieses Werk dem geehrten Publicum zur nachsichtigen Beurtheilung zu übergeben.

Dass ich dem Buche den Titel: Aegypten in Deutschland gab, geschah deswegen, weil hier an der schwarzen Elster in der Provinz Sachsen, das Nämliche aus hohem Alter gefunden wird, und der Zeit trotzt, was am Nil allen statt gefundenen Naturereignissen und der gewaltigen Zeit bisher widerstand, nur mit dem Unterschiede, dass dort die Kunst schon weit mehr hervorsticht, als hier. Uebrigens sind es dort, wie hier, alte Gräber und andere Denkmäler, die mehrentheils auf Gottesverehrung hindeuten oder ein Streben beurkunden, auch todt in der Nachwelt noch fortleben zu wollen. Wenn also gleich das *Deminutivum*, so wie bei der sächsischen Schweitz, mit den Alterhümern hier an der Elster angenommen werden muss,

und ich die Sache auch in diesem Sinne auf einer Seite nur so verstehe, so haben die Alterthümer an der Elster auf der andern Seite dennoch weit höheren Werth, und übertreffen darinn nicht allein Aegypten, sondern auch Griechenland und Italien. Alle deuten insgesammt dahin, dass hier die Gottheit bei uralter Zeit schon ohne Bild verehrt, und also von den ärmlichen Germanen weit reiner und richtiger erkannt wurde, als von den grossen Künstlern und wissenschaftlich gebildeten, hochgepriesenen Bewohnern jener Gegenden zu der Zeit. Was also unsern Urvätern an Kunst und Wissenschaft abging, ersetzten sie durch richtigere Beurtheilung des göttlichen Wesens, und in Rücksicht auf eine schon damals angenommene Fortdauer des Lebens nach dem Tode, ohne Bibel, also aus ihrer Vernunft genommen, reichlich. Welche dürften nun wohl den Vorzug verdienen, diese oder jene? — Hier finden wir kein einziges Götzenbild, dort sind Legionen, wenn auch häufig nur als kleine Hausgötzen, aufgefunden worden, und lassen sich immer noch auffinden. Die häufigen Mitgaben, die wir hier in den Gräbern treffen, sagen uns klar, dass man eine Fortdauer auch schon bei vorchristlicher Zeit annahm, und deshalb dem lieben Verstorbenen mitgab, was er lieb gehabt hatte, und was man nur entrathen konnte, damit ihm Jenseits, das zum neuen Haushalt Nothwendigste nicht fehlen möchte. Wo wird diess beides durch die vorhandene Geschichte jener gedachten Völkerschaf-

ten bewiesen, die wir, leider! von unsern guten Urvätern nicht haben? —

Kurz, dieser Ursachen wegen hoffe ich Verzeihung des geneigten Lesers, dass mein Buch den gedachten Titel von mir erhielt. Die angezeigten Gründe wird der Inhalt des Werkes selbst noch deutlicher durch den reinen, örtlichen Befund an den Tag legen.

Auch an Fortdauer werden die Denkmäler an der Elster die ägyptischen noch übertreffen, wenn man berücksichtigt, dass sie von Erde erbaut sind, die ewig bleibt was sie ist; denn selbst manche Steine verwittern und zerfallen in Erde. Nur Erdbeben, Ueberschwemmung und Menschenhand, wodurch sie bei der mitunter vorkommenden Separation der Grundstücke in Gefahr hier und da kommen möchten, kann ihre Form zerstören. Bemitleidend werden sie also dennoch dastehen und leuchten, wenn die aus Backsteinen erbauten, stolzen Pyramiden längst in Staub zerfallan sind, und bescheiden zeigen, dass Demuth dem Stolze vorzuziehen sey, und jenen weit übertreffe.

Zwar trifft man in Aegypten Denkmäler aus alt, langst vergangener Zeit, die allerdings Erstaunen erregen, und mitunter die Kraft ganzer Nationen bei ihrer Errichtung zur Seite gehabt haben müssen. Mit diesen will ich unsere germaniseh-slavischen Werke nicht vergleichen, aber so viel ist gewiss, dass hier, unweit der schwarzen Elster so gut wie am Nil, alte Werke vorchristlicher Zeit gefunden werden, die auch den

Zusammentritt ganzer Völkerstämme zu ihrem Aufbaue erforderten. Wer davon einen vollkommenen Begriff haben will, beschaue die Opferherde oder Tempel erster Grösse in dieser Gegend, und die grössten Gräber bei Kleinrössen an der schwarzen Elster *).

Könnte man die hier unregelmässig auf manchen Feldmarken, unweit den Gräbern häufig vorkommenden, hin und herlaufenden, zuweilen halbe Stunden langen, jetzt weder Grenzen bildenden, noch sonst einen nützlichen Zweck habenden, über Berge und durch Thäler laufenden 2 Dörfer, deren Namen sich mit hain enden, zum Theil umgebenden, bald einfachen, bald doppelten, zuweilen gar vielfach zusammengestellten Verwallungen sicher, als zu den Gräbern und Tempeln mitgehörig, zählen, und diese Gegenstände als ein Werk betrachten, wie die Sache ganz den Anschein hat; so hätte man den grossen Kraftaufwand zu den vorchristlichen Alterthümern an der Elster noch mehr zu bewundern, und es bekämen solche dadurch ein weit grösseres Gewicht. Diess wage ich indess nicht, weil sich bis jetzt weder Urnen-

---

*) Um Wiederholung zu ersparen, verweise ich hierüber auf mein Werk: die Tempel und Pyramiden vom Jahre 1828. Was der neuere Befund nicht widerlegt hat, und also fest stehen geblieben ist, fällt hier weg. Nur das soll in diesem Werke vorgetragen werden, was später entdeckt ist, und sich durch neuere Aufgrabungs-Befunde widerlegt hat, oder berichtigt worden ist. Diess ist der Zweck dieser Schrift, die ich in einzelner Berichtsform, wie die Sachen aufgedeckt wurden und vortraten, hier dem geehrten Leser vorlege.

spur in diesen Wällen, noch sonst etwas Altgermanisches darinn vorgefunden hat, und mir also ein klarer Beweis fehlt. Nur die Vermuthung steht zur Seite, und diese reicht als Beweis nicht aus.

Indess hat der Herr Justitzrath von der Knesebeck in Göttingen die besondere Güte gehabt, mich durch ein gefälliges, und von mir sehr geehrtes Handschreiben auch auf diese Verwallungen aufmerksam zu machen, wofür ich ihm hierbei herzlich danke, und aus diesem Grunde habe ich auf der Charte einige der bedeutendsten, noch nicht abgetragenen Bruchstücke davon, wo und wie sie liegen, angezeigt, und deren Profile unten mit zugefügt. Auch würde ich nicht ermangelt haben eine ganz genaue Uebersicht des Ganzen der Art mitzuliefern, wenn ich nicht gewusst hätte, dass der um die deutsche Alterthumskunde sich sehr verdient gemachte, und durch seine Schriften bekannte, unermüdete Alterthumsforscher, Herr Rentamtmann Preusker in Grossenhain, den Plan entworfen hätte, eine Charte mit Beschreibung über diese Gegend zu liefern, worauf er alle diese Wälle mit aufzunehmen gesonnen ist, und also diese Sache ohne diess nicht mehr lange im Dunkel bleiben wird.

Einleitung.

So wie die Ufer des grossen Nils viele alte ägyptische Denkmäler aufweisen, so bemerkt man diess auch an den Ufern der auf diese Weise sich zum Nil gestaltenden, kleinen, schwarzen Elster im Herzogthum Sachsen, unweit des Ausflusses derselben und mehrere Meilen stromaufwärts, von den Urbewohnern dieser Gegend. Denn sechzehn sogenannte Burgerte oder Burgwälle (germanische oder germanisch-slavische Tempel) und über 1022 durch Menschenhand errichtete Grabhügel trägt nur allein diese Gegend unweit der Elster-Ausmündung dermalen noch, ausser was davon durch Wind, Wasser und Cultur in so langen Jahren vernichtet und untergegangen ist, und macht sie zu einen ehemals geheiligten Boden *).

*) Was dieser Fluss davon bei seinem Ursprunge zeigt, mögen folgende Worte von dem Herrn Doctor Bönisch, Stadtphysicus zu Camenz — s. Bericht an die Mitglieder der deutschen Gesellschaft zu Erhaltung vaterländischer Sprache und Alterthümer in Leipzig vom Jahre 1829, p. 17. — bekunden; sie lauten so: Der Hohenstein oder Sybillenstein bei Elstra, ein Opferaltar der heidnischen Gottheit *Ostara* oder *Alcis numinis*. Der Hohenstein liegt bei Elstra, zwei Stunden von Camenz. Auf diesen entspringt die schwarze Elster, an deren Ufer, drei Viertelstunden von ihrem Ursprunge das Städtchen Elstra, — in der Ur-

Angestellte Untersuchungen durch mühsame Nachgrabungen haben bereits klar bewiesen, dass erstere Tempel, letztere aber, wie voraus zu sehen, Begräbnisse unserer Altvorfahren sind, mithin hier demüthig vorstellen, was dort stolz und prahlerisch die Pyramiden uns bis jetzt noch zeigten.

Wahrscheinlich blieben die erstgedachten Gegenstände bisher um deswillen unbemerkt, oder doch wenigstens unberücksichtiget, weil sie sich durch Säulenwerk und Bildhauerarbeit nicht auszeichnen, und keine andere Bedachung haben, als das schöne, über Alles erhabene und wohl am besten auf die wahre Gottheit und zur Andacht führende Sternenzelt, die Leiber der letzteren hingegen nur aus Erde, nicht aber von bearbeitetem Gestein bestehn, auch keine Mumien, sondern nur lediglich, wiewohl eben so unvergängliche Aschenurnen, oft mit manchen merkwürdigen Beilagen begleitet, in sich enthalten.

Das Nähere, was sich durch Aufgrabungen in den aufgefundenen und hier erwähnten Tempeln fand, und welches manchen interessanten Aufschluss in der Geschichte über Cultur, Gewohnheiten und Gebräuche

---

kunde des Königs Wenzel von Böhmen, vom Jahre 1228, *Alestra* geschrieben, — so wie bei ihrem Einflusse in die Elbe, etwa 15 Meilen davon und 3 Meilen von Torgau, ein zweites Städtchen, — nur ein Dorf oder Flecken, — gleichen Namens liegt. An dem Ufer und im Gebiet der schwarzen Elster sind noch jetzt hunderte von heidnischen Grabhügeln, Burgwällen, Götzenschanzen und Opferhainen bemerkbar. Dass diese Burgwälle Opferherde waren wird durch das Auffinden von Urnen und Urnenscherben, von gebrannten Thierknochen und Kohlen im Reinhardsberge, eine der grössten Heidenschanzen bei Camenz und in dem Burgerte bei Priebitz, bestätigt.

germanischer oder germanisch-suevischer Völkerstämme, besonders der Semnonen-Sueven, wenn die Sache nicht den Sorbenwenden angehört, woran ich zweifle, gewährt, wird der geehrte Leser genauer angezeigt finden. Jetzt hier nur so viel, dass in diesen Tempeln nicht nur Thiere verschiedener Art, als Rinder, Schweine (diese besonders häufig), Ziegen, Roth- und Damhirsche, Elen- oder Elendthiere, Rehe, Hunde und in diess Geschlecht fallende Geschöpfe, Pferde (diese von sehr kleinem Schlage), Biber, so wie mancherlei kleine Thiere, auch Geflügel, Fische u. s. w., sondern auch Weitzen, Hirsen, Erbsen oder Wicken, Korn, Eicheln mitunter, aber sehr selten, auch Haselnüsse, öfters wieder Kugeln aus ganz grob geschrotenem Getreide, besonders Hafer, und aus Erde bestehend, unzählige thönerne Gefässe von sehr mannigfaltiger Masse und Form, desgleichen anderes Hausgeräth, als Spinnwirtel oder Wörtel (zur Beschwerung der Spille), knöcherne und broncene Nadeln mit und ohne Oehr, Schleif- oder Wetzsteine, thönerne, aber leider! stets zerbrochene Siebe, Streitäxte mit sehr genau zirkelrund durchbohrten Löchern und Meissel von sehr hartem Gestein, Polirsteine, zerbrochene Handmühlsteine, Messer und Sicheln von Eisen und Stahl, Amulets von Hirschhornspitzen und anderes aus Hirschhorn gefertigtes Geräth, knöcherne Pfriemen von sehr mannigfaltiger Grösse und Form, auch Hämmer und Griffe zu Instrumenten von Knochen, sehr gut gearbeitet, dergleichen Scheiben, in der Mitte mit einem runden Loche (wahrscheinlich Kinderspielwerk), Waffen, als Pfeilspitzen, knöherne und eiserne Lanzen- und Wurfspiessspitzen, Schlagsteine u. s. w. geopfert wurden.

Genaue Uebersichten über die geographische Lage der Opferherde oder Tempel und der oben gedachten Gräber, unweit des Ausflusses der schwarzen Elster, geben die diesem Werk hinten angehängten Verzeichnisse mit Hinblick auf die beigefügte Charte.

Inhalt.

I.

Erster Bericht über Nachgrabungen auf dem grossen Opferherde bei Schlieben, der Burgwall genannt, und in den Gräbern bei Kleinrössen. (Hierzu Tafel I.) Seite 1 — 8.

II.

Zweiter Bericht über Forschungen in den Gräbern bei Kleinrössen, dicht an der Elster. (Hierzu Tafel II.) S. 9 — 14.

III.

Dritter Bericht über Nachgrabungen in den Gräbern bei Kleinrössen, Annaburg und Linda, durch unberufene Hand geleitet. (Hierzu Tafel III.) S. 14 — 24.

IV.

Vierter Bericht über neu entdeckte germanisch-slavische Gräber unweit der Elster, und andere antiquarische Gegenstände. (Hierzu Tafel IV.) S. 24 — 30.

V.

Fünfter Bericht über Nachgrabungen im hohen Spätherbst des Jahres 1828, auf dem grossen Opferherde zwischen der Stadt Schlieben und dem Dorfe Malitzschkendorf im Schweinitzer Kreise. (Hierzu Tafel V.) S. 30 — 40.

VI.

Sechster Bericht über aufgefundene Alterthümer bei Senftenberg, Grefendorf, Kleinrössen und Schlieben an der schwarzen Elster. (Hierzu Tafel VI.) S. 40 — 53.

VII.

Siebenter Bericht über den Erfolg einer im Monat August 1829 unternommenen Auf- und Nachgrabung auf dem gros-

sen Opferherde bei Schlieben, der Burgwall genannt. Seite 53 — 56.

VIII.

Zusammenstellung der Schlussfolgen, die sich aus dem vorgeschickten berichtlichen Befunde, theils mit völliger Zuverlässigkeit, theils nur sehr wahrscheinlich ziehen lassen. S. 56 — 64.

IX.

Verzeichniss und Erklärung der auf den Steintafeln aufgestellten Figuren mit Angabe der Grösse, Masse und des Fundorts, welcher stets angezeigt ist, dass man ihn auf der Charte und in den dazu gehörigen Verzeichnissen nachsehen und ohne grosse Mühe finden kann. S. 65 — 82.

X.

Verzeichniss der Tempel oder Opferherde (Burgwälle, Burgerte oder Schwedenschanzen genannt), mit dem Bemerken, dass die Lage eines jeden Gegenstandes auf der angefügten Charte unter den hier vorgesetzten römischen Zahlen zu finden ist. S. 82 — 84.

XI.

Verzeichniss der entdeckten germanisch - slavischen Gräber unweit des Ausflusses der schwarzen Elster im Herzogthum Sachsen, mit demselben Bemerken, wie bei X. S. 84 — 87.

Erster Bericht

über

Nachgrabungen auf dem grossen Opferherd bei Schlieben, der Burgwall genannt, und in den Gräbern bei Kleinrössen.

(Hierzu Tafel I.)

Was in den Jahren 1826 und 1827 durch die antiquarischen Forschungen an der schwarzen Elster gewonnen worden ist, besagen meine Tempel und Pyramiden der Urbewohner auf dem rechten Elbufer, unweit des Ausflusses der schwarzen Elster, daher hier nur das folgt, was im Jahre 1828 und 1829 durch diese entdeckt wurde. Trotz der sehr ungünstigen Witterung, begannen die Nachgrabungen schon zeitig im Frühjahre 1828, von Freunden unterstützt. Die ersten Resultate davon liefert dieser Bericht.

Bei diesen Nachgrabungen auf dem grossen Opferherde zwischen Schlieben und Malitzschkendorf, (der Burgwall genannt und auf der Charte unter I. in seiner gerichtlichen Lage zu finden,) wurden, ausser den gewöhnlichen Gegenständen, (als unzählige zerbrochene, thönerne Gefässe von höchst mannigfaltiger Form und verschiedener Masse, Knochen von allerhand Thieren, Ochsen-, Ziegen-, Schaf- und andern Hörnern, viel geröstetes Getreide, mancherlei Hausgeräthe von Knochen, Hirsch- und Rehgehörn u. s. w.) diessmal auch Menschenknochen gefunden. Die Sache verhielt sich folgendermassen: Bei einer Nachgrabung am 1. und 2.

April südwestlich auf der inneren Fläche des gedachten grossen und schönen Tempels, oder Opferherdes, von 639 Schritten, auf dessen 10 bis 12 Ellen hoher Umwallung im Umkreis, stiess man in 1½elliger Tiefe auf die gewöhnliche Aschenlage und darinn auf eine bedeutende Quantität Knochen von einem grossen Rinde und einem übermässig grossen Schweine. Bei sorgfältiger Abräumung derselben fand sich das ganze Stirnbein *(os Frontis)*, das rechte Vorderhauptsbein *(os bregmatis dextrum)*, und der Unterkiefer *(Maxilla inferior)*, von einem Menschen, welcher in den besten Jahren gestanden, und nicht über 30 Jahre alt gewesen seyn mochte, als welches die Knochenbeschaffenheit deutlich bewiess. Diese 3 Knochenstücke lagen nicht beisammen, sondern jedes Stück wenigstens 2 Schuh weit von dem andern entfernt, und dazwischen, ausser den gedachten Thierknochen, Urnenscherben, auch eine noch ziemlich ganz erhaltene, schwarze Urne mit Fächern, 4 Zoll und 5½ Zoll im Durchmesser (s. Figur 1.), eine gleichfalls schwarze Opferschale von 3½ Zoll Höhe und 5½ Zoll im obern Durchmesser (s. F. 6.), ein faustrecht bearbeiteter Schlagstein, zwei schön polirte knöcherne Nadeln (s. F. 2.), die Augensprosse von einem Hirschgeweih, an der Spitze gewunden verziert, einige Wetzsteine aus Schiefer, der hier nicht bricht, mehrere knöcherne Instrumente, wovon unter 3. und 4. einige bildlich in gefundener Grösse aufgestellt sind, eine kleine kegelförmige Figur (unter den Figuren 5. 5. von der Seite und von unten gezeichnet.) u. s. w. Die übrige Ausfüllung machte Asche und sehr viel geröstetes Getreide, als Weitzen, Hirsen und Erbsen, oder doch diesem ähnliche Feldfrüchte.

Bei anderweitigen, fortgesetzten Nachgrabungen im Aprilmonat auf diesem Opferherde, kamen, ausser den angezeigten und sich immer gleich bleibenden Gegenständen, unter unzähligen, theils zerbrochenen, theils sonst zerstörten Knochen und mehreren Knochengeräthen, auch ganz oxydirten Eisenklumpen und

Bronze-Gegenständen, so wie vielem gerösteten Getreide, worunter sich jedoch einzeln auch Haselnüsse befanden, folgende Dinge, theils ganz gut erhalten, theils ein wenig beschädigt zu Tage:

1) Eine Handmühle, aus einem grossen, abgeflachten Steine, als die Unterlage, und einem kleinern, grob abgeschliffenen dergleichen, als der dazu gehörige Reibstein, bestehend. Nicht Sandstein, sondern Granit ist die Steinmasse dazu.

2) Mehrere Schlag- oder Reibsteine von der Grösse einer Faust, auf 3 Seiten abgeschliffen, und daher unregelmässig dreieckig gestaltet, gleichfalls von Granit, oder einem dergleichen Gestein.

3) Einige colossale, aus gebranntem Thon und Lehm gefertigte und mit einem Loche versehene Streithämmer. Schlagsteine, oder was diese Gegenstände sonst vorgestellt haben mögen *).

4) Eine knöcherne Scheibe von $1\frac{3}{8}$ Zoll im Durchmesser, deren Zweck der geehrte Leser sich selbst erklären mag; sie hat zwei durchbohrte Löcher gleich Augen (s. F. 7.).

5) Ein aus Hirsch- oder Rehhorn gearbeitetes Geräth, unter Fig. 8. in gefundener Grösse dem Auge vorgelegt; es scheint ein Griff von irgend einem Instrument gewesen zu seyn, woran das Merkwürdigste ist, dass man sehr deutlich an dem, solches durchdringenden Loch, die Anwendung eines Hohlbohrs bemerkt.

6) Eine schwarze, thönerne, von sehr fester Masse geformte und gut gebrannte Kanne, 4 Zoll in der Bauchweite (s. F. 18.).

7) Ein Hammer, oder dergleichen, aus Hirschhorn, sehr gut gearbeitet, mit einem ganz winkelrecht und

---

*) Schon der zweite Bericht wird lehren, dass diess weder Schlag- noch Schleudersteine waren, sondern Beschwerungen an Fischergeräth, um diess in das Wasser dadurch zu senken, und unten zu erhalten. Auf Taf. II. unter F. 20. ist dergleichen Stein bildlich vorgestellt.

äusserst glatt durchgearbeiteten Loche zum Stiele, 5 Zoll lang und $1\frac{3}{4}$ Zoll breit (s. F. 19.).

8) Viele runde, theils bearbeitete, theils von der Natur selbst so geformte Steine, wahrscheinlich Schleudersteine, wozu deren Grösse wenigstens passend ist.

9) Eine Augensprosse von einem grossen Hirsche, dergleichen eine, von einem kleinern, letztere mit der Krone des ganzen Geweihes, als Griff, versehn, und beide zu irgend einem Geräth bearbeitet, dessen Zweck ich aber nicht bestimmen mag. Soviel ist daran sichtbar, dass bei Fertigung keine Säge im Gebrauch kam, sondern alles höchst mühsam geschnitten wurde.

10) Eine stählerne Messerklinge, als die dritte, die hier erhoben ist, und ihre Erhaltung lediglich der Asche verdankt, worinn sie, wie die übrigen, gefunden wurde, weil ausserdem alles Eisen hier völlig oxydirt getroffen wird, und seine gehabte Form nicht mehr an den Tag legt.

11) Mehrere spitze, knöcherne Hausgeräthe und Nadeln, denen ähnlich, wie Fig. 2. und 4. es zeigen. Die eine Art, wovon Fig. 2. ein Bruchstück giebt, wurde höchst wahrscheinlich in den Haaren getragen. Fig. 3. und 4. ähnliche Gestalten brauchten vermuthlich die alten Germanen oder Slaven zu Anfertigung ihrer Verzierungen an den thönernen Hausgeräthschaften.

Was die im Frühjahr 1828 unternommenen Nachgrabungsversuche in den Gräbern betrifft, so verhält sich die Sache, wie folgt: Schon im April wurden 6 dergleichen, von der Gruppe südlich Lebusa, 20 an der Zahl, und auf der Charte und dem hinten angehängten Verzeichniss unter No. 7 zu finden, sorgfältig geöffnet, allein nichts als grösstentheils ganz aufgelöste Urnen, und nur noch hie und da festhaltende, kleine Scherben davon gewonnen, da die gewaltige Zeit in denselben, so wie die zerstörende Erdbeschaffenheit das Mehreste von dem darinn enthaltend gewesenen schon wieder in völlige Erde umgeschaffen hatte. Uebrigens aber wurden weder Steinkränze um

diese Gräber, noch Steine in denselben bemerkt; sie bestanden aus blossem, festem, nicht vom Wind treibbaren Sande, und einige schienen auch nur aus Fürsorge aufgeworfen gewesen zu seyn, denn sie enthielten auch nicht die geringste Spur von gehabtem Inhalte.

Besser ging es bei einer von dem würdigen Schullehrer Schmidt in Schlieben, auch im April, geleiteten Nachgrabung, in den Gräbern zwischen der Stadt Uebigau und dem Dorf Kleinrössen, wo 435 Hügel in einem geselligen Cirkel, dicht am linken Elsterufer, auf Falkenberger Flur, beisammen liegen, und durch 1. auf der Charte geographisch berichtigt, zu finden sind. Die Gegend ist nass, und dennoch zur Erhaltung des Inhalts weit mehr geeignet, als andere Orte, wozu auch beitragen mag, dass die Hügel selbst weit kegelförmiger aufgeführt sind, als sonst an andern Orten, und dazu noch, wenigstens die von erstem Range, mit breiten Gräben umkreist sind, die ein und mehrere Aufgänge von verschiedenen Himmelsgegenden, nur nicht von Abend her, haben.

Hier stiess man in dem ersten Hügel, der geöffnet wurde, in 1½elliger Tiefe, im Mittelpunct, auf eine übermässig grosse Urne von 1¼ Berliner Elle Höhe und 3 Ellen im Umkreis. Um diess merkwürdige Gefäss der Erde ganz zu entheben, wurde es umarbeitet, wobei sich ergab, dass es noch von 4 kleinern umpflanzt war. Alle Erde um dasselbe wurde sorgfältig entfernt, und als diess geschehen, liess man diese Riesenurne 6 Stunden lang der Luft ausgesetzt ruhig stehn; dennoch zerfiel dieselbe in Stücke als man sie heben wollte, so wie 3 von ihren Nebengesellen, und man sah erst zu spät ein, dass sie von aussen mit Stricken oder Bindfaden hätte umwunden werden sollen, da sie anders die darinn enthaltene Last bei dem Emporheben nicht zu tragen vermochte. Dabei ergab sich aber dass dieses Wundergefäss noch 4, zwar kleinere, aber dennoch 10 Zoll hohe und 8 Zoll weite Urnen in sich

enthielt, wovon eine jede eingepropft voll mit Knochen und Asche gefüllt war, dass aber hier die Ausnahme statt fand, welche sonst nur von manchen Beigefässen gilt, dass alle diese 4 Urnen, im Leibe der grossen, umgekehrt, und insgesammt richtig mit ihren Mündungen nach unten gekehrt, und, statt auf ihren Böden, mit den Oeffnungen unterwärts standen. Auch hier konnte blos eine gerettet werden; die übrigen 3 zerfielen gleichfalls. Unter den Knochen und der Asche befand sich kein Metallstück, noch sonst etwas Merkwürdiges.

Im zweiten Hügel, nur $1\frac{1}{2}$ Elle hoch, stiess man, gleichfalls im Mittelpunct, auf eine colossale Urne, von der Höhe einer Elle und eben so weit, die mit 3 Beigefässen umsetzt stand. Die grosse war mit calcinirten Knochen und Asche gefüllt, stand mit der Mündung richtig nach oben, war aber so mit Wurzeln durchwachsen, dass sie ebenfalls nicht ganz, sondern nur Bruchstückweise erhoben werden konnte, so wie auch zwei ihrer Beigefässe; nur eins davon wurde, wenig beschädigt, gewonnen. Acht Gräber, die gleichfalls lange genug ungestört gestanden hatten, gaben gar keine Ausbeute weiter, als Scherben, und in einem fehlten auch diese. Im 10ten, welches jetzt an die Reihe kam, bemerkte man nichts als 2 Schälchen und eine runde Kugel von Thon. Das 11te von 3 Ellen Höhe und 46 Schritten im Umkreis, enthielt aufgelöste Urnen und zwei gut erhaltene Bronceringe, im Gebrauch gewesen. Im 12ten fand dasselbe statt, doch liessen einige Scherben noch die Form eines Ganzen darunter errathen. Der dreizehnte Hügel enthielt mehrere Aschenurnen, die aber wieder alle aufgelöst waren, und nur noch ungeregelte Knochenhaufen bildeten, eben so der 14te Hügel. Im 15ten, welcher 3 Ellen hoch war, und im Umkreis 48 Ellen mass, stiess man, gleich von oben, im Mittelpunct auf eine zerstörte Aschenurne, deren Asche eine Broncenadel und zwei dergleichen Fingerringe enthielt. Uebrigens befanden sich in diesem Grabe noch drei Urnen von

kleinem Schlage, und ein kleines, schwarzes Töpfchen, gleich einem dermaligen Sahnegefässchen, welche wohl erhalten der Gruft entnommen wurden. Im 16ten, 17ten, 18ten und 19ten hatte der Zahn der Zeit wieder weiter nichts übrig gelassen, als Scherben und Haufen calcinirter Menschenknochen. Mit 20 stand es nicht viel besser, obgleich dieses Grab mehrere Aschenurnen enthalten haben musste, aus deren Asche ein Ring und ein Stockknopf von Bronce, letzterer in Schalenform und mit einem eisernen, aber sehr aufgelösten Stift durchschnitten, gezogen wurde (s. F. 9.). Auch zwei ganze thönerne Näpfe enthob man hier der Erde ausserdem noch. Im 21sten stand eine Aschenurne und oben drauf lagen zwei Broncenadeln. Der 22ste Hügel lieferte eine kleine, schadhafte Urne und Scherben, desgleichen der 23ste, jedoch fand man hier in einer ganz zerdrückten Aschenurne ein Stück blaugrünes Glas in unregelmässiger Steinform, und dabei einige Broncegegenstände (s. F. 14. 14.), desgleichen eine ziemlich zerstörte Nadel. Im 24sten, 25sten und 26sten Grabe hatte der Zahn der Zeit wieder seine volle Kraft ausgeübt, und es wurde nichts als Knochenasche und Urnenscherben darinn bemerkt.

Einige von den, bei dieser ganzen Aufgrabung gewonnenen Nadeln und Ringen findet man unter den Figuren 10, 11, 12, 13, 15, 16 und 17 gezeichnet, und in gefundener Grösse aufgestellt.

Ein abermaliger Ausgrabungsversuch in dieser Grabhügelgruppe, von mir veranlasst, und von dem Boniteur Janke in Schlieben am 12. und 13. Mai geleitet und vollzogen, gab eine Menge Aschenurnen und andere Beigefässe zur Ausbeute, wobei sich sehr kleine, aber mitunter auffallend angenehme Figuren befanden, wenn man gleich in 4 Gräbern alles aufgelöst fand, und daraus also gar nichts gewonnen wurde. Das merkwürdigste Stück darunter war ein dreifächriges, schwarzes Beigefäss von $6\frac{7}{8}$ Zoll Länge und $3\frac{1}{8}$ Zoll Höhe (s. F. 24.). Schade dass es durch einen unbarm-

herzigen Spatenstich sehr beschädigt wurde. Ausserdem wurden hierbei noch einige Broncеringe und dergleichen Nadeln oder Griffel gewonnen.

Was die Figuren 20, 21, 22 und 23 anlangt, die sich noch auf der hier angezogenen Tafel befinden, so sind diese Stücke nicht in den Gräbern, sondern in, und nicht weit von dem grossen Opferherde zwischen Schlieben und Malitzschkendorf gefunden worden. Fig. 20. ist eine Pfeilspitze aus Hirschhorn gearbeitet *), und wurde dort von mir selbst ausgegraben, so wie Fig. 22. nichts anderes, als ein Wirtel zur Beschwerung der Spille seyn kann; auch dieser ist da ausgegraben, und aus sehr fest gebrannter Thonerde geformt; beide Stücke sind in gefundener Grösse aufgestellt. Die Axt unter 20 hat die Grösse und Schwere unserer gewöhnlichen leichten Holzäxte; sie wurde von dem Schullehrer Schmidt in Schlieben, nicht in, sondern auf dem grossen Vorplatze des schönen Opferherdes, in der Erde auf einem zerschlagenen Handmühlsteine liegend, aber so in Oxyd aufgelöst gefunden, dass sie stündlich mehr zerblättert und sich verkleinert. Woraus die Scheibe 21. besteht, die gleichfalls vom Burgwalle bei Schlieben ist, weiss ich selbst nicht; ich kann aus der Masse nicht klug werden, und daher nur so viel sagen, dass sie ein Loch hat, und so gross ist, wie sie da steht.

---

*) Tacit. d. m. G. c. 46. sagt von den Finnen, dass sie ihre Pfeile mit Knochen bespitzt hätten. Wenn wir auch hier mehrere knöcherne Pfeilspitzen auf diesem Opferherde gefunden haben, so kann ich doch nicht glauben, dass diese von den Finnen hierher gekommen wären. Er meint, dass diess ein schmutziges, ganz bedürfnissloses Volk gewesen, was gar keinen Ackerbau getrieben habe. Diess stimmt mit dem übrigen Befunde hier keineswegs. Es müssen damals also auch andere, nicht so rohe Bewohner Deutschlands noch knöcherne Pfeilspitzen gehabt haben, ausser die Finnen gehörten mit zu den Sweifen und kamen hierher zum Hain und opferten ihre Pfeilspitzen, als ihre einzige Habe. Tacitus sagt von ihnen: Sie sind sicher gegen Menschen und Götter, denn sie haben die schwerste Sache erlangt, dass sie auch nicht einen Wunsch bedürfen.

Zweiter Bericht

über

Forschung in den Gräbern bei Kleinrössen, dicht an der Elster.

(Hierzu Tafel II.)

Den 28. Mai 1828 begab sich der Schullehrer Schmidt in Schlieben, ein sehr eifriger, örtlicher Alterthumsforscher, und darum ein sehr verdienter, werther Mann, auf meine Veranlassung nach Kleinrössen, um in den merkwürdigen Gräbern unweit des Ortes, deren Lage in dem angehängten Verzeichniss und auf der Charte unter No. 1. nachzusehen ist, abermals sorgfältige Nachgrabungen unter seiner Leitung vollziehen zu lassen. Er nahm zu diesem Behuf 5 Lohnarbeiter an, und öffnete mit diesen 14 Hügel, worunter sich ein grosser, jedoch nur von mittlerm Range, befand; alle übrige gehörten zu den kleinen. Der Erfolg war folgender:

In den ersten beiden Gräbern befand sich der Inhalt durch das Naturgesetz zerstört, und es wurde darinn wie in diesem Falle gewöhnlich, nichts als Urnenscherben und calcinirte Knochenhaufen mit Asche und Erde untermengt, gefunden. Nicht viel besser stand es im dritten, doch wurde eine kleine Urne ganz erhalten, daraus gewonnen; sie hatte zwei Henkel. Im 4ten hatte die Auflösungskraft des hohen Alters, wieder ihr Recht behauptet, und den Inhalt ganz in das verwandelt, was er vor seiner Entstehung war; nur die calcinirten Menschengebeine hatten widerstanden. Alles diess galt auch bei Eröffnung des 5ten Grabes. Der 6te kleine Hügel lieferte erst wieder ein kleines Näpfchen und darinn calcinirte Kinderknochen, worunter 2 Broncèringe. Der übrige Inhalt war zerstört, wozu die Buchenwurzeln in den flachen Gräbern, nicht wenig beigetragen hatten, da sie den Aschenurnen sehr nachgehen, auch die Beigefässe nicht ver-

schonen, besonders, wenn erstere und letztere in Lehm eingeschlagen sind, was zuweilen der Fall ist. In dem trocknen Sande scheint allem Wurzelwerk ein dergleichen, wenn auch nur sehr mässig fetter Bissen, sehr willkommnn zu seyn, wodurch die Zerstörung sehr begünstigt wird. Auch das 7te und 8te Grab gab, ausser einem einzigen, ganz erhaltenen, kleinen Beigefäss, nichts für die Mühe.

Da nun die Ausbeute in den kleinen Gräbern so äusserst gering war, und die viele Mühe und der Kostenaufwand hier so höchst schlecht belohnt wurden, so entschloss sich der Schullehrer Schmidt einen, mit sehr starken Bäumen bewachsenen Hügel, von 7 Ellen Höhe und 109 Schritten, dicht am untern Rande gemessen, im Umkreise, öffnen zu lassen, so sehr er eine solche Arbeit auch scheute. Es wurde in dem Mittelpunct von oben, durch einen 7 Ellen in Durchmesser haltenden Stollen eingegangen. Bis zur Tiefe von 4 Ellen gab es nichts als einzelne Scherben unter dem Sande, wobei die starken Baumwurzeln und ein grosser, sehr starker Kieferstamm die Arbeit sehr erschwerten. In 5elliger Tiefe stiess man erst auf 2 Aschenurnen, beisammen stehend; dazwischen lag ein wohlgeformtes Messer aus Bronce, wie diess Fig. 1. in Grösse und Gestalt vorlegt. In einer dieser Urnen waren, unter der, in solcher befindlichen Asche und Knochenstücken von Menschengebeinen, zwei beträchtlich grosse, unförmlich zum Theil gezackt gestaltete Klumpen zerflossenes Metall und dabei ein Stück von einer Broncenadel, nebst einem Doppelring, wie diesen Fig. 1. in Gestalt und Grösse darstellt. Ich glaube dass dieser Ring ein Ohrgehänge gewesen seyn mag. Die calcinirten Knochen in der zweiten Urne waren mit vielen Stücken spiralförmig gewundenem Drath, in Bandgestalt, einem Fingerring, einem Stück von einer Messerklinge, alles von Bronce, und mehreren unförmlichen Stücken von geschmolzenem Metall untermengt. In der Nachbarschaft dieser beiden Aschenurnen, wo-

von eine eine sehr angenehme Form hat, die andere aber plump gestaltet ist, standen noch mehrere Aschenurnen und andere, nur mit reinem, unvermischtem Sand gefüllte Beigefässe, die als Mitgaben zu betrachten waren, aber wovon kein Stück ganz aus der Erde zu fördern war. Jetzt wurde weit und breit um diesen Urnenstand das Eingeweide des Hügels untersucht, aber nichts als Sand vorgefunden. Erst wieder in Geliger Ferne davon zeigten sich 6 Stück Grabgefässe traulich beisammenstehend. Alle wurden unverletzt aus der Erde hervorgezogen; zwei davon waren Aschenurnen, die übrigen aber Beigefässe, wahrscheinlich zum neuen Haushalt in jenem Leben mitgegeben. Die eine von diesen Mitgaben, von 7 Zoll Höhe, ist unter Fig. 18 *a*, zu sehen; diess Geschirr fasste noch 3 kleinere in sich, welche die Figuren 18 *b*. vorstellen. Bei dem Tiefergraben fand sich weiter nichts, wenigstens im Mittelpuncte von 7 Ellen im Durchmesser nicht. Steine hatte das Grab gar nicht.

Man verliess dieses schöne grosse Grab, und wählte nun abermals einen sehr kleinen Hügel als den zehnten bei dieser Aufgrabung, zur Erforschung; dieser gab eine sehr starke Ausbeute von Urnenscherben und Knochenasche, aber weiter nichts. Bei Eröffnung einer eilften Grabstätte vom kleinsten Range, war man indess so glücklich in sehr geringer Tiefe auf eine sehr grosse und zwar $16\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser haltende Aschenurne, in einer noch grössern Schale stehend, zu stossen, und diese Stücke auch ganz aus der Erde zu entnehmen. Das Auffallende hierbei war, dass nicht nur die Urne selbst, calcinirte Knochen und Asche enthielt, sondern auch die Einsatzschale zum Theil damit gefüllt war, nur mit dem Unterschied, dass am letzten Orte sich viel Erde untermengt befand. Bei dieser grossen Urne stand wieder eine kleine, deren Knocheninhalt deutlich an den Tag legte, dass hier die unvergänglichen, irdischen Ueberreste von einem Kinde ruheten. Unter der Knochenasche befanden sich

3 geschliffene, flache Steinchen, mit schön durchbohrten Löchern, dergleichen Mitgaben sich an der Elster mehrmals in Kinder-Aschenurnen vorfinden, wenn gleich die Zahl solcher Steinchen in der Regel dort 4 oder 5 war.

Durch Aufgrabung eines 12ten und 13ten kleinen Grabhügels war der Gewinn wieder unbedeutend; nur eine kleine Urne, in einem länglichen Schälchen stehend, wurde gewonnen. Dagegen gab die 14te heidnische Ruhestätte, welche zum Schluss noch in das Spiel kam, und nur unter die kleine, ärmliche Classe zu rechnen war, 7 wohlerhaltene Grabgeschirre, worunter sich auch einige Aschenurnen befanden. Alle waren von sehr kleinem Schlage, aber mitunter von sehr gefälliger Form. Eins von den darunter befindlichen, nur mit Sand gefüllten Beigefässen grober Art und nur 4 Zoll hoch (s. Fig. 17 *a.*) hatte abermals 3 kleine Gefässchen von netter Gestalt, und dabei 5 runde kleine Stäbchen von sehr feiner Masse in sich (s. Fig. 17 *b.*). Vier Stück von diesen Stäbchen hatten noch eine Länge von $2\frac{1}{2}$ Zoll, jedes Stück; aber das 5te war von einer Seite so abgeschliffen, und folglich zu irgend einem Zweck im Gebrauch gewesen, dass der Ueberrest nicht über $\frac{1}{2}$ Zoll Länge noch betrug. Bruchstücke von solchen kurzen Erdstäben, fand ich hier bis jetzt blos auf einem Opferherde, aber noch nie in einem Grabe.

Hierbei ist zu bemerken, dass in einer, unter den bei dieser Nachgrabung gefundenen Urnen zerflossen gewesene Bronce, und das spitze Ende von einem, gleich einem Füllhorn gestaltet gewesenen, schwarzen Gefäss sich befand. Auch diesen Gegenstand sah ich in einem Grabe das erste Mal, dagegen Bruchstücke von zerschlagenen Füllhörnern, auf dem grossem Opferherde bei Schlieben nichts Seltenes sind.

Soviel einige bei dieser Aufgrabung vorgefundene Ringe betrifft, so zeigen sich diese unter den Figuren 6 und 7 in der richtigen Grösse. Die Figuren 8, 9,

10, 11, 12, 13, 14, 15 und 16 stellen einige der schönsten irdenen Gefässe mehr in das Licht, die bei den vorgeschilderten Graberöffnungen ganz und wohlerhalten ausgehoben wurden. Zwei und zwölf sind schöne Urnen von Mittelgrösse, alle übrigen gehören zu den kleinern, wenn auch nicht zu den allerkleinsten. Zehn ist ein sehr kleines, schwarzes Kännchen, aber von sehr einnehmender Figur und schönem Glanze; die Masse ist äusserst fein. Funfzehn besteht aus 4 Schälchen, wovon die beiden innern die Ueberreste eines Kindes unmittelbar in sich einschliessen, und die anderen beiden äusseren nur noch als Schutzmittel dienen. Oefters findet man hier an der Elster, in den Gräbern aus heidnischer Zeit, die Kinderasche so eingeschützt aufbewahrt.

Der Ring unter Fig. 3. und die Nadel unter Fig. 4., in gefundener Grösse gezeichnet, sind zwar auch Gegenstände aus den Gräbern bei Kleinrössen, aber nicht bei der hier beschriebenen Aufgrabung gefunden, sondern einige Zeit später, bei sehr flüchtiger Eröffnung einiger Gräber. Dieser Ring ist mit schönem edlem Roste, so wie die beiden kleinern sich darauf befindlichen Ringe ganz überzogen, giebt aber dennoch beim Schütteln, wodurch die kleinern an einander schlagen, angenehme Metall-Töne von sich. Auch die Nadel ist gleichsam wie mit dem schönsten grünen Lack auf diese Art überstrichen; sie ist äusserst fein ausgearbeitet und auf der Drehbank bearbeitet, und mit der Nadel oder dem Griffel unter Fig. 5. aufgestellt, nicht zu vergleichen; letztere ist indess auch nicht aus diesen Gräbern, sondern aus einem Grabe bei Düben auf dem linken Elbufer.

Der unter Fig. 19. gezeichnete Schlag- oder Reibstein von der Grösse einer Faust ist deswegen mit aufgeführt, weil er der einzige ist, der in einem Grabe, und zwar bei Rössen gefunden wurde, so häufig auch diese Steine auf dem grossen schönen Opferherde bei Schlieben erscheinen, wie diess der erste Bericht schon

besagt. Dergleichen Steine bestehen aus Granit oder andern hartem Gestein und sind auf 3 Seiten stark abgeschliffen, wahrscheinlich durch Benutzung.

Fig. 20. ist deswegen hier nur noch mit aufgestellt, weil noch Platz übrig war. Es ist diess ein gebrannter Stein von $7\frac{1}{2}$ Zoll Höhe und $3\frac{1}{2}$ Zoll Querdurchmesser, mit einem runden Loche. Früher hielt ich diese Steine für Waffen, die man an Stricken führte. Später wurden mehrere gefunden, und zwar von verschiedener Grösse und Form, auch weit kleiner, und dabei gebrannte Fischrückenwirbel und andere Fischgräthen, woraus ich schliesse, dass sie zur Beschwerung an Fischergeräth dienten, was hier sammt dem Fang und Beschwerung in das Feuer geworfen, und so geopfert wurde; sie kommen bis jetzt lediglich auf dem Opferherde und in keinem Grabe vor.

Dritter Bericht

über

Nachgrabung in den Gräbern bei Kleinrössen an der Elster, Annaburg und Linda durch un- und berufene Hand geleitet.

(Hierzu Tafel III.)

Auch der Spätsommer und Herbst des Jahres 1828 blieb zur Fortsetzung der antiquarisch-germanischen Forschungen an der Elster nicht unbenutzt; indess begegnete mir dabei ein besonderer Umstand, der zufällig zu einer bedeutenden Ausbeute führte. Die Sache war folgende: Bei den von mir veranlassten Auf- und Nachgrabungen, die gewöhnlich durch Aufsichtnahme einiger meiner Freunde, besonders aber durch den schon in den ersten Berichten gedachten Schullehrer Schmidt in Schlieben und Boniteur Janke unterstützt wurden, hatte ersterer dabei eingeführt, dass jeder Arbeiter, der irgend ein ganzes nicht verletztes, durch

Menschenhand gefertigtes Stück aus der Erde erhob, noch für dasselbe 1 Gr. Belohnung, ausser dem Taglohn bekam, wodurch er die nöthige Vorsicht bei der Arbeit bezweckte, und welche Massregel auch, wie die Erfahrung uns wiederholt gezeigt hatte, ihren Zweck nicht verfehlte. Diese Sache hatte daher viel Gutes, aber auch ihr Böses, wie sich nun gleich zeigen wird; denn dadurch aufgeregt, begab sich jetzt, ohne unser Wissen und Willen, eine ganze Gesellschaft Tagelöhnerweiber aus der kleinen Stadt Uebigau an der schwarzen Elster zu den hier schon mehrgedachten Gräbern bei Kleinrössen (in dem Verzeichniss und auf der Charte unter 1. zu finden), um dort auf Gerathewohl zu graben, in der Meinung viel ganze Stücke zu finden, und viel Groschen zu gewinnen. In der That wollte ihnen auch das Glück dabei sehr wohl. Mehr als 50 unverletzte, thönerne Grabgefässe, unzählige Bruchstücke ungerechnet, eine Menge metallene Griffel oder Nadeln, viele Ringe und eine bedeutende Quantität zerbrochener Broncegegenstände sehr mannigfaltiger Art war die Ausbeute, welche in diese unberufenen Hände fiel. Triumphirend zogen sie damit zurück, und in die Stadt Uebigau ein, wo sie sich bei meinem Freunde, dem Dr. Schmidt meldeten, und diesem ihr gehabtes Glück anzeigten. Dieser hatte auch die Gefälligkeit solchen neu entstandenen, grabsüchtigen Alterthumsvereine eigener Art, die gewonnenen Sachen für meine Rechnung abzunehmen, sorgfältig aufzubewahren, das Ankaufsquantum zu erlegen, und mir nebst Bericht über den Vorfall, auf einen damit vollgeladenen Wagen einige Tage später zu übersenden. Bloss um einen Ueberblick zu geben, wie viel mit einem Male auf geschilderte Art an antiquarischen Gegenständen aus diesen Gräbern gewonnen wurde, bemerke ich hierbei, dass der Verlag, ob gleich jedes Stück nur mit 1 Gr. honorirt wurde, und alle Bruchstücke die mitgebracht waren, obendrein gingen, noch über 4 Thlr. betrug. Eine Frau mit ihrer Tochter hatte so viel Glück dabei

gehabt, dass sie allein von diesem Gelde 2 Thlr. ausgezahlt bekommen musste.

So unangenehm mir dieser Vorfall auch war, so sahe ich mich dennoch nothgedrungen, zum bösen Spiele gute Miene zu machen. Damit dergleichen ungewaschene Hände sich jedoch nicht weiter in das Spiel mischen möchten, machte ich bekannt, dass ich nun hinlänglich mit solchen alten Töpfen versehen sey, auch Metallgegenstände aus den Gräbern nicht weiter zu haben wünschte, weil ich gefunden, dass kein reeller Werth darinn läge, und also Niemand wieder Bezahlung dafür zu erwarten hätte, wer dergleichen fernerweit an mich einlieferte. Zugleich bat ich den Förster Klingenstein in Falkenberg, unter dessen Aufsicht der Wald steht, wo die Gräber liegen, die Gefälligkeit zu haben und seinem untergebenen Holzwärter aufzugeben, dass dieser ein strenges Augenmerk auf diesen Punct richten, und fernerhin nicht dulden möchte, dass Unberufene dort wühlen könnten wie sie wollten. Diess trug die gute Frucht, dass seitdem dergleichen Unfug wieder unterblieben ist.

Jetzt lag mir nun besonders daran, zu erfahren, wo und wie man alles gefunden hatte. Aus diesen Gründen begab ich mich persönlich an Ort uud Stelle, untersuchte alle von den weiblichen Händen aufgegrabenen Stellen genau, und fand zu meinem grossen Erstaunen, dass solche nicht allein auf den durch Hügel bezeichneten Gräbern, sondern auch mehrmals in den Zwischenräumen derselben, eingeschlagen und dort das Mehreste in Spatenstichtiefe zu Tage gefördert hatten, wo ich nimmermehr etwas gesucht hätte. Hierbei fand ich, wie unvorsichtig man zu Werke gegangen, und welche grosse Zerstörung dadurch angerichtet worden war. Man hatte das Grabscheit nicht anders geführt, als es beim Umgraben eines Stück Landes im Garten oder auf dem Felde geschieht. Was der Spaten ganz zufällig wohlerhalten hervorbrachte, das nur wurde gewonnen, alles andere aber ohne Rücksicht zerstochen.

Unzählige Scherben von den interessantesten Gefässen, bedeckten das Schlachtfeld. Indess waren nicht Alle so verfahren, und Andere schienen wieder weit vorsichtiger gegangen zu seyn, daher gewannen sie weniger, als jene.

So unangenehm aber und so widrig mir auch dieser Anblick war, erkannte ich doch durch dieses Spiel, dass man auf den germanisch-slavischen Grabstätten nicht allein in den durch Hügel bezeichneten Grabstellen, sondern auch auf den flachen Zwischenräumen, unter gewissen Umständen zur Erde bestattete, oder doch Beigefässe, auch thönerne Löffel, Spielwerk und Schmuck in der Erde aufbewahrte, ohne die Stelle durch Erderhöhung anzuzeigen, wenn der Zufall dieselbe in der Länge der Zeit nicht verwischt hat.

Die beiden Extreme, welche unter den Grabgefässen, die durch das Aufbrausen weiblichen Blutes, an den Tag traten, merkwürdig contrastirten, bestanden in einer sehr grossen, fast kesselartig gestalteten, $14\frac{1}{2}$ Zoll hohen und 18 Zoll im Querdurchmesser habenden, und der äusserst kleinen, unter Fig. 3. in gefundener Grösse und Form vorgestellten Urne. Ausser diesen beiden Stücken zeichneten sich die unter den Figuren 1, 2, 4, 5, 6, 7, 8 und 9 abgebildeten Gefässe besonders aus. Fig 1. hat Füllhorngestalt, ist von rothbräunlicher, fester Erdmasse geformt, und misst im Oeffnungsdurchmesser $3\frac{1}{8}$ und der Länge nach 7 Zoll. Oft kamen dergleichen Bruchstücke auf einem Opferherde hier vor, auch einmal in einem Grabe, aber noch nie wurde ausserdem ein dergleichen Stück ganz gewonnen. Fig. 2. ist eine Klapper von $2\frac{1}{2}$ Zoll Höhe und 4 Zoll im Querdurchmesser, die vollkommen ganz erhalten ist, und beim Schütteln sehr hörbar klappert, ob sie gleich keine Schalllöcher hat; ein kleiner Henkel mit einem sehr kleinen Loche, war vermuthlich dazu bestimmt, dass man eine Schnur durchziehen und sie einem Kinde umhängen konnte, damit der kleine Schläfer, welchem man sie beim frühen Ableben mit

in die Erde gab, dieselbe im Leben weder leicht verlieren noch fallen lassen konnte. Das Kännchen unter Fig. 4. ist von weisbrauner Masse, und hat eine Höhe von $7\frac{1}{8}$ Zoll; Fig. 5., ein sehr schönes Gefäss, ist von gleicher Farbe, misst aber nur 6 Zoll in seiner Höhe. Unter der Fig. 6. zeigt sich dem Auge abermals ein Crepitaculum, jedoch anders gestaltet als das unter Fig. 2. aufgestellte, auch etwas kleiner als jenes. Beide halten wahrscheinlich kleine Kiesel in sich. Auch diess letztgedachte Kinderspiel hat kein Schallloch, denn die obere Oeffnung auf dem Endpunct des wahrscheinlichen Griffes, dringt nicht bis in die Höhlung. Fig. 7. stellt wahrscheinlich einen thönernen Löffel vor, wovon zwei Stück beisammen liegend bei andern Urnenwerk von den Weibern in geringer Tiefe gefunden wurden; er hat 4 Zoll Länge und $2\frac{1}{8}$ Zoll Durchmesser. Auf Erhaltung eines kleinen Mundes, worauf man jetzt so viel hält, können unsere Urväter nicht Bedacht genommen haben, wenn man diess Instrument als Löffel betrachtet. Fig. 8. ist ein Beigefäss mit Dreiecken schön verziert, 4 Zoll hoch und 5 Zoll in der Bauchweite, dagegen Fig. 9. eine sehr schön polirte schwarze Aschenurne von angenehmer Form und 8 Zoll Höhe.

Die Figuren 10. und 11. angehend, so stellen diese zwei, bei dieser ungeordneten Aufgrabung hervorgebrachte Bruchstücke von Griffeln oder langen starken Nadeln, nach ihrer Grösse aufgestellt, vor. Mehrere andere, worunter sich auch ganze befanden, sind deswegen mit der Zeichnung übergangen worden, weil sie, wenn gleich mitunter künstliche, doch gewöhnliche Knopfverzierung trugen. Diess gilt auch von den Ringen; die mehresten mochten Fingerringe gewesen seyn, wovon in meinen Tempeln und Pyramiden schon Zeichnungen zu finden sind; manche sind unsern gewöhnlichen, jetzigen Trauringen ganz gleich, mit welchen man Noth hat, dass man sie auf einen Finger einer nicht starken Mannshand bringt, und also zu Tage

geht, dass unsere Urväter auch keine grössern Hände hätten, als wir.

Fig. 15. gehört nicht hierher, sondern wurde beim Krebsen unweit der Stadt Luckau in einem Bache aus der Erde hervorgezogen, und von dem Schullehrer Heinrich in Zicko bei mir abgegeben; ich stelle das Stück deswegen hier mit auf, weil es eine alt-germanische Fibel von eigener Form ist. Dasselbe gilt auch von den Figuren 12 *a.* und 12 *b.*; diese zeigen eine mächtig grosse, eiserne, vierschneidige Lanzenspitze, die im Walde zwischen Baruth und Kasel, unweit Luckau, in der Erde zwischen Urnen ruhend, also in einem alt-germanischen Grabe daselbst gefunden, und von dem sehr werthen und musterhaften Gymnasiasten zu Luckau, von Bose aus Radibor, bei mir, mit genauer Schilderung des Auffindens, eingereicht wurde. Fig. 12 *a.* stellt die Form vor, worinn man sie auffand und in welcher sie sich noch befindet, da ihre gänzliche Auflösung nahe steht, und an kein Strecken bei ihr mehr zu denken ist; allein Fig. *b.* würde sie aufstellen, wenn es zu bewerkstelligen möglich wäre. Ich habe sie deswegen mit angezeigt, weil nach einem römischen Schriftsteller *) die Germanen wenig Eisen besessen, und deswegen kurze, unbedeutende Lanzenspitzen geführt haben sollen, wovon das Stück einen starken Gegenbeweis abgibt. Auch sieht man aus der Rede des Germanicus **) schon, dass die uralten Bewohner Deutschlands mitunter sehr grosse Spiesse geführt haben müssen, denn er sagt: „Sie können in Wäldern und Gebüschen ihre ungeheuern Spiesse nicht geschickt anwenden. Diese Lanzenspitze mag einen solchen Spiess auf langer Stange vorgestellt haben. Indess auch Tacitus spricht nicht unwahr; sehr kleine

---

*) *Tacit. de mor. G. c. 6.*

**) *Tacit. Annal. II. 14.*

und spitze Wurfspiessspitzen fanden wir ebenfalls hier auf dem grossen Opferherde *).

Jetzt wenden wir uns wieder zu einer von mir veranlassten und durch den würdigen Schullehrer Schmidt in Schlieben regelmässig geleiteten Nachgrabung in den Gräbern bei Kleinrössen, (unter 1. in dem Verzeichniss und auf der Charte zu finden,) die im Spätsommer, und zwar zu Ende der Hundestage, vollzogen wurde. Zu diesem Ende verfügte sich Herr Schmidt nach Kleinrössen, nahm einige Lohnarbeiter aus der Stadt Uebigau an, und ging zu diesem Heiligthume. Es wurden einige Hügel ausgewählt, die untersucht werden sollten. Bei dem ersten machte man einen Versuch den Inhalt durch einen breiten, den ganzen Hügel bis auf den Grund durchschneidenden Quergraben von Osten nach Westen zu ermitteln, was aber viele Schwierigkeiten, des mannigfaltigen Wurzelwerks wegen, hatte, und wobei sich ergab, dass die Seitenflächen aus nichts, als aus reinem, nichts enthaltenden Sande bestanden, und nur im Mittelpunct die wahre Leichenbestattung zu finden sey; es wurden hierbei einige Gefässe gewonnen, aber weiter nichts; sie standen weder mit Steinen umgeben, noch dienten ihnen dergleichen zur Decke noch zur Unterlage. Jetzt wählte man ein zweites, schon einige Ellen hohes Grab zur Untersuchung, ging aber, da die eingeschlagene Methode nichts mehr als das Gewöhnliche erleichtert hatte und grosse Schwierigkeiten mit sich führte, von oben auf den Mittelpunct, in Schachtform, ein. In dreielliger Tiefe hatte man das Vergnügen auf eine erfreuliche Urnengruppe zu stossen, und daraus über 12 Stück Grabgefässe, Aschenurnen und Beigefässe wohlerhalten zu gewinnen. Alle standen dicht beisammen, aber gleichfalls nur mit Sande, nicht mit Steinen umgeben, einige faustgrosse Steine abgerechnet, die der Zufall herbeigeführt haben

---

*) Meine Tempel und Pyramiden Taf. II. Fig. 32. und S. 105. 32.

mochte. Der Bruch war in diesem Grabe geringe. Die schöne Kegelgestalt mochte die Nässe immer abgehalten, und so die Gefässe erhalten haben; doch konnte diess auch die Beschaffenheit des Erdbodens selbst gewesen seyn. Keine Urne war, wie manchmal getroffen wird, in einen Lehmballen eingehüllt. In manchen Gräbern trifft man hier, da wo die Bestattung statt findet, den Sand durch eine Art beigemischter Kalkmasse so fest gebunden, dass die Urnen kaum davon zu lösen sind, was das Erheben ungemein erschwert; und den Gefässen selbst nie zuträglich war; auch diess fiel hier ganz weg.

Unter den calcinirten Menschenknochen, wovon einige dieser hier vorgefundenen Grabgefässe gepfropft voll waren, fanden sich verschiedene Ringe und andere Metallgegenstände vor, wovon die Figuren 21, 22 und 24 einiges dem Auge in angetroffener Grösse vorlegen. In einer kleinen Urne, welche die Asche eines ganz kleinen Kindes, welches noch in Zahnen stand als es diese irdische Laufbahn mit jenem Leben vertauschte, wie diess unter der Asche befindliche Zahn- und Kieferüberreste hell und deutlich bewiesen, in sich fasste, lag zugleich die unter Fig. 26. sich in ihrer ganzen Grösse zeigende Nadel, oder was dergleichen oft vorkommende Gegenstände sonst bedeuten sollen. An nimmt man gewöhnlich, dass es Nadeln gewesen seyen, welche man in den Haaren trug, und womit diese auf der Mitte des Kopfes zusammen gehalten worden seyn sollen. Ein Kind, welches noch in Zahnen steht, hat kein so langes Haar, dass dergleichen Instrumente Halt darinn finden. Wozu bedurfte es also eine solche Nadel? — Ausserdem fand man schon einst in den Gräbern bei Kleinrössen, eine dergleichen Nadel von 11 Zoll Länge. Bruchstücke, die oft vorkamen, beweisen, dass es sehr starke, mit grossen, schweren, plumpen Knöpfen, gleich grossen Büchsenkugeln, gab, welche noch weit länger gewesen seyn mussten, wenn man die einzelnen Stücke zusammen stellt. Sollte

man sich mit solchen langen Spiessen in den Haaren herum getragen haben? — Mir unglaublich. Erstlich hielten sie nicht lange darinn aus, da der Schwerpunct des Knopfes mit der Spitze in so grossem Missverhältniss stand, und zweitens mussten sie an allen Ecken und Enden hinderlich seyn. Nur bei perpenticulärer Stellung war es möglich, dass sie im Haar bleiben konnten, was sich auch in schräger Richtung noch denken lässt, wo sie aber wieder im Nacken incommodirten. Horizontal eingesteckt, mussten sie bei der leisesten Bewegung des Körpers verloren gehn. Kurz diess ist noch eine Aufgabe, deren es hierbei viele gibt. Auch Fig. 16. lag hier unter der Asche in einer Urne; dass es eine Pfeilspitze ist, ist unverkennbar, daher darf nur noch gesagt werden, dass sie aus Kupfer besteht nnd in ihrer Grösse abgebildet ist. Eine sonderbare Erscheinung waren die unter den Figuren 17 und 18. in bildlicher Grösse aufgefundenen, kleinen Kugeln und regelmässigen Dreiecke, von sehr feiner, gebrannter Erdmasse und schmuzig weisser Farbe; sie lagen unter gebrannten Knochen von einem sehr jugendlichen Körper, gleichfalls in einer Urne. Ihre Zahl war nicht unbedeutend. Jedes Stück, der Dreiecke sowohl als der Kugeln, ist durchbohrt, jedoch so fein, dass die Oeffnung nur ein Pferdehaar, höchstens eine Schweineborste, durchlässt. Ich glaube, dass diese Gegenstände mittelst eines Pferdehaars zusammengereihet, einen Hals- oder andern Schmuck abgaben.

Bei der Eröffnung eines dritten Grabes, und noch einiger angestellten Untersuchungen bei dieser Excursion, fand sich nichts vor, was bemerkenswerth gewesen wäre, weswegen Herr Schmidt beschloss, sich von hier weg und nach Annaburg an die germanischen Grabhügel zu wenden, welche dort im Thiergarten der Nachwelt aufbewahrt, und im angefügten Verzeichniss, so wie auf der Charte unter No. 15, in Hinsicht der Lage, festgestellt sind. Hier suchte derselbe einen ungefähr 5 Ellen hohen Grabhügel aus, den er, trotz

der grossen Eichenstämme die ihn durchwurzelten, und das Aufgraben allerdings sehr erschweren mussten, dennoch glücklich zu zerlegen gedachte; er nahm sich frische Lohnarbeiter im Orte an, und ging an das Werk. Die Aufgrabung geschah von oben herein, schachtmässig, und nicht von der Seite in Stollenform. Einen Steinkranz hatte das Grab nicht, so wie keins von allen der dasigen Gräber damit umgeben ist. Die Lage war romantisch, und mächtig grosse, üppige Eichbäume überschatteten das Grab, wie alle andere auf diesem Puncte. Die Kräfte der Arbeiter und der Frohsinn derselben beseitigten alle starke Hindernisse. In vierelliger Tiefe fand man die Erdmasse stark durch irgend eine vorsetzliche Beimischung gebunden und sehr hart, woraus die Schlussfolge hervorging, dass der Grabhügel nicht leer und man seinem Ziele nahe sey. Der Erfolg bewiess, dass man nicht geirrt hatte. Bei nur scharrender Fortarbeit, zeigten sich bald die ersten Grabgefässe, wo es aber grosse Mühe kostete sie aus der sehr fest gebundenen Erde los zu eisen. Indess begünstigte das Glück gleichwohl, dass, zum grossen Jubel der Arbaiter und Zuschauer, eine bedeutende Zahl wohlerhalten daraus gewonnen wurde. Darunter befanden sich schöne Formen, wovon die Figuren 28. und 29. die Hauptsächlichsten sind. Fast alle (nur einige ausgenommen); waren von feiner Erdmasse und äusserlich einnehmend figurirt. Fig. 28. hatte 6 Zoll Höhe und 7 Zoll Weite, desgleichen Fig. 29. Diess letztere schöne Gefäss war bis an den Rand mit menschlicher Knochenasche, was die Knochenbruchstücke bewiesen, gefüllt. Oben drauf lag das Messer von Bronce, welches unter Fig. 27. in seiner genauen Grösse vorliegt. Mitten in der Urne befand sich die unter Fig. 23. nach ihrer dargestellten Grösse gezeichnete Fibel von Kupfer oder Bronce.

Jetzt finde ich hier nur noch zu bemerken nöthig, dass Fig. 25. ein Geräth von feinem Metall ist, welches auf dem grossen Opferherde bei Schlieben, der Burgwall

genannt, in einer Tiefe von einer Elle, unter unzähligen Urnenscherben, Thierknochen u. s. w. ausgegraben wurde, und dieselbe Grösse hat, als es hier steht. Die Ursache, warum ich diesen Gegenstand hier mit beifüge, ist, weil ich mir dessen Zweck gar nicht erklären kann, und daher das Nachdenken Anderer darüber in Anspruch nehmen muss.

Da Herr Schmidt vor einigen Jahren in den germanischen Grabhügeln bei dem Dorfe Linde (s. No. 10 im Verzeichniss und auf der Charte) mit meinem selig verstorbenen Bruder, dem Prediger Wagner in Lebusa, durch Nachgrabung viel gefunden hatte, begab sich derselbe von Annaburg dorthin, um daselbst neue Untersuchungen anzustellen. Leider! erfuhr er im gedachten Dorfe, dass alle Bewohner des Orts, durch die früher hier unternommene Nachgrabung, in die Meinung versetzt worden wären, man wisse, dass in diesen Hügeln Schätze verborgen lägen, und komme, um solche aufzusuchen, da sich Niemand habe denken können, dass man anders, und blosser Töpfe wegen, so weit reisen, viel weniger die mit Kostenaufwand verbundenen Nachgrabungen unternehmen werde; davon überzeugt habe sich der Ort in Masse aufgemacht, Alles durchgraben, viel Töpfe gefundeu, aber in keinem Geld. Herr Schmidt begab sich an Ort und Stelle, und fand alle Gräber dort bis auf den Grund zerstört, daher er sehr schlecht belohnt, und verdrossen vou hier zurückzukehren sich genöthigt sah.

Vierter Bericht
über
neu entdeckte germanisch-slavische Gräber unweit der Elster, und andere antiquarische Gegenstände.
(Hierzu Tafel IV.)

Von mir in Erfahrung gebracht, dass 2 und 3 Stunden weit vom linken Elsterufer, im Zilsdorfer

Forste, unter der Forstinspection Annaburg, unweit des Neugrabens (ein Arm von der schwarzen Elster), noch unbekannte Grabhügelgruppen unserer Voralten Jägen, wurde Herr Boniteur Janke aus Schlieben im Spätherbst des Jahres 1828 von mir ersucht, sich dorthin zu begeben, alles genau zu untersuchen, die Lage der etwa dort vorhandenen antiquarischen Gegenstände bestimmt anzumerken, um solche geographisch berichtigen zu können, etwanige Grabhügel zu zählen und zu messen, und von den merkwürdigsten Puncten Grundrisse aufzunehmen, auch, wo Zweifel in das Spiel kämen, kurze Untersuchungen durch Erdeinschläge zu veranstalten, um zur richtigen Ueberzeugung zu gelangen. Hierbei ergab sich folgendes, wobei das hinten beigefügte Verzeichniss und die Charte mit zur Hand zu nehmen ist.

1) Auf der nordöstlichen Seite des Neugrabens, 400 Schritte von der Bayernschen Mühle nordwestlich, auf Gräfendorfer Waldflur, liegen 31 alt-germanische Gräber, durch zirkelrunde Erdaufwürfe bezeichnet: die mehresten sind flach und nur einige davon haben mehrere Ellen Höhe und einen bedeutendnn Umfang. Da das Aeussere die Sache schon ausser Zweifel setzte, wurde hier ein Erdeinschlag nicht weiter nöthig befunden. (s. No. 13 im Verzeichniss und auf der Charte.)

2) Am Peiskerwege, der von Zilsdorf nach Dautschen führt, gleich bei Kochs Loch, am südöstlichen Rande des Waldes (s. 17 auf der Charte), zeigt sich dem Auge des Forschers, eine dergleichen Grabhügelgruppe in 60 Hügeln von verschiedener Grösse. und nicht nahe zusammen gedrängt, aufgestellt. Da man aus diesen Gräbern schon zufällig nach Versicherung eines Gegendbewohners, alte Töpfe gehoben hatte, so blieb auch hier die genommene Ansicht nicht in Zweifel, und es unterblieb daher ebenfalls eine einstweilige genauere Prüfung durch Aufgrabung eines solchen Grabes.

3) Auch rechts und links der Strasse, welche von Zilsdorf nach Zwetau bei Torgau durch den Wald führt, $1\frac{1}{2}$ Stunde von Zilsdorf und $\frac{1}{2}$ Stunde von Zwetau

entfernt, zählte Herr Janke 14 solcher Gräber, deren Lage auf der Charte unter 18. angegeben ist.

4) 31 dergleichen wnrden westlich des Wegs von Förmerswalde nach Löhsten, 200 bis 1000 Schritte von solcher Strasse, ½ Stunde von Löhsten im sogenannten Buckoschen Dickigt, aufgefunden. (s. No. 19 im Verzeichniss und auf der Charte.)

5) Dasselbe findet im Gernewitzer Dickigt, links der Strasse von Förmerswalde nach Löhsten, ½ Stunde von diesem Orte Statt; diess sind jedoch nur 18. (s. 20.)

6) Auf der südlichen Seite des Neugrabens, 350 Schritte von der, über solcher führenden Brücke, rechts des Wegs von Buckau nach Zilsdorf sich ziehend, sind gleichfalls 12 dergleichen Grabhügel aufgepflanzt. (s. 21.)

7) Von letztern nur 600 Schritte nordwestlich entfernt, auch auf der südlichen Seite des Neugrabens, sieht man 7 solche Hügel (s. 22.), so wie gleich dabei auf einem Bergrücken, die Engeleiste genannt, 9. (s. 23.)

8) 15 dergleichen stehen auf den Plauenbergen am V. Wege, in einer Entfernung von einer Stunde von Zilsdorf. (s. 24.)

9) 4 dergleichen sieht das Auge, rechts der Strasse von Förmerswalde nach Löhsten (s. 25.), und 3 auf Buckauer Flur, dicht am Dorfe Rahnisdorf. (s. 26.)

10) Ein einzelner, aber schöner dergleichen Grabhügel, ist, gleichsam verwais't, eine kleine halbe Stunde westlich von Rahnisdorf aufgestellt, und steckt dort die königliche Grenze ab, trägt daher auch einen Grenzhügel auf seinen Rücken. (s. 27.)

Also 305 noch nicht bekannte germanische, oder germanisch-slavische alte Grabhügel, entdeckte Herr Janke bei dieser Excursion. Rechnet man die uns früher bekannte Gruppe am Pfarr- oder Pfaffenwege zwischen Zilsdorf und Bayern, noch hinzu, die aber grösstentheils zerstört ist, da während des Waffenstillstandes im letzten französischen Kriege, von fremden Of-

ficieren stark darinn gegraben wurde, und wahrscheinlich grosse antiquarische Schätze schon von dort in das Ausland abgeführt sind; so beträgt die Zahl der Grabstätte in diesem Walde, der ungefähr eine Quadratmeile hält, 298.

Indess war Herr Janke mit dieser glänzenden Entdeckung nicht zufrieden, sondern untersuchte das Innere des Waldes noch weiter, wobei er fast in dessen Mitte, und ringsum mit diesen heidnischen Gräbern umschwärmt, einen ganz eigen gestalteten Erdaufwurf fand, dessen Lage im Verzeichniss und auf der Charte unter 29. zu suchen ist; die genaue Zeichnung davon zeigt auf der hierzu gehörigen Tafel Fig. 11. Das Werk liegt in einer feuchten, wilden Gegend auf Sumpfboden, wird der Schlösschenberg genannt, und hat auf der inneren Seite des Wallgrabens 168 Schritte im Umkreis. Dasselbe besteht aus einer 18 Schritte breiten, aber nur 2 Ellen hohen Umwallung (*a. a. a.*) und einen 12 Schritte im Querdurchmesser haltenden und 2 Ellen tief mit Wasser gefüllten Graben (*b. b. b.*), womit ein annoch 6 Ellen über dem Wasserspiegel erhabener, fast ovalgestalteter, am nördlichen Ende mit 2 und am südlichen mit 3 noch einigermassen bemerkbaren Ecken versehener Hügel umkreist ist. (s. *c.*) Auf der westlichen Seite des Werkes schliesst sich ein über den Sumpf und Morast etwas erhabener, horizontaler Vorplatz (s. *d.*) und nördlich ein als Wiese jetzt benutzter Bruch an (s. *e. e. e.*); südlich und östlich wird diess Alterthum mit einem mit Erlen bestandenen Bruch umgeben, und das Ganze schliesst Kieferwald ein.

Eine flüchtige Untersuchung der inneren Anhöhe (*c.*) durch Eingraben, brachte einzelne Feldsteine, alte, fast ganz oxydirte Sporn von sonderbarer Form, dergleichen Zaumgebisse, einen Schlüssel, ebenfalls von ausserordentlicher Gestalt, gleichsam nur aus starkem Blech geformt und ohne Höhlung, Hufeisen, und eine grosse, schwere, aber auch durch Rost sehr mitgenommene Hacke (s. F. *b.*) zu Tage. Daraus folgt, dass

die Sache wohl kein Heidenwerk, wie die solches in naher Ferne umgebenden Gräber, ist. Zu irgend einer bedeutenden Veste ist es auch zu klein, wie auch zum Schutz eines dabei gelegen gewesenen Ortes, wovon man keine Spur findet. Ich glaube demnach, dass es bloss zu dem Zweck aufgerichtet gewesen, und eine ganz geringe Besatzung gehabt, um den, zu Anfange der christlichen Zeit, hier vielleicht heimlich noch fortgestellten, heidnischen Gebräuchen, ein Ziel zu stecken, und dieselben nicht weiter zu gestatten, was in dieser, mit vielen Sümpfen, Lachen und Morästen durchschnittenen Waldung, anders wohl nicht möglich seyn mochte.

Um sich bei einigen, ihm vorgekommenen, sehr flachen Erderhöhungen zu überzeugen, ob es Gräber oder Naturspiele wären, liess Herr Janke, zur Sicherstellung, auch dort einschlagen, und erlangte dadurch nicht nur die Ueberzeugung, dass es Gräber waren, und auf diesen geheiligten Boden auch nicht die geringste Erderhöhung übersehen werden durfte, sondern er gewann auch dabei eine Quantität thönerne und andere daraus gefertigte Grabmitgaben, wovon die Figuren 2, 3, 4 und 9 einige bildlich zeigen. Fig. 2. ist eine Klapper in Urnenform, von rothbrauner Farbe und $2\frac{1}{2}$ Zoll Höhe, dergleichen auch F. 3.; letztere ist rund, hat einen Querdurchmesser von $3\frac{1}{8}$ Zoll, und gleichfalls eine röthlichbraune Farbe. Beide haben keine Schalllöcher, wohl aber Eindrücke, die von der Ferne Löchern gleichen, und klappern nicht sonderlich hell. Die Figuren 4. und 9. sind weisgraue wohlgestaltete Urnen von 4 bis 5 Zoll Höhe.

Nach Zurückkunft von dieser kleinen Entdeckungsreise wurde Herr Janke wieder von mir beauftragt, eine abermalige Aufgrabung auf dem grossen Opferherde zwischen Schlieben und Malitzschkendorf, der Burgwall genannt (s. I. auf der Charte und im Verzeichniss) zu leiten, welche er auch zu übernehmen die Güte hatte. Der Einschlag wurde ungefähr 6 Ellen lang, aber nur

2 Ellen breit, und zwar von Westen nach Osten laufend, ziemlich in der Mitte des Kessels, oder des grossen amphitheatralisch gestalteten, mit einer hohen Verwallung umgebenen, innern Raumes angelegt. Wie gewöhnlich, fand man auch hierbei die obere Erdschicht aus Moorboden bestehend, dann kam gemengtes Erdreich, und in $1\frac{1}{2}$ bis 2elliger Tiefe eine starke Aschenschicht. Schon in der obersten Moorschicht fehlte es nicht an untermengten Urnenscherben und einzelnen Knochenfragmenten, welche Untermengung in der 2ten Erdschicht zunahm, sich in der Aschenlage noch weit mehr erhöhete, aber unter derselben wieder nachliess. Auf der Aschenschicht lag stellenweis gebranntes Getreide mit Thierknochen untermischt; auch befanden sich einige knöcherne aber mehrentheils zerbrochene Pfriemen, dergleichen Nadeln, wie die Eiguren 7 und 8 zeigen, und ein dreikantiger Schlagstein darunter. Wie jedesmal, so waren auch hier bei den knöchernen Nadeln die Oehren abgebrochen. Durch höchst mühsames Untersuchen des schon sehr durch Herbstwitterung durchnässten und schmierig gewordenen Erdbodens, wurden ausserdem bei dieser Nachgrabung in der Gegend der zusammengedrückten, festen Aschenlage, die beiden unter den Figuren 12 und 13 nach ihrer Form und Grösse abgebildeten Steine gewonnen. Was ersterer vorgestellt haben mag, weiss ich nicht zu errathen, nur so viel kann ich sagen, dass er aus gemengter, granitartiger Steinmasse geformt ist. Dass 13 einen stumpfen Meissel vorstellt, ist klar; er ist von hartem Gestein und fein abgeschliffen. Hiermit wurde auch diese Aufgrabung beschlossen.

Es bleibt mir daher bei diesem Bericht nur noch zu sagen übrig, dass Fig. 1 gleichfalls ein steinerner Meissel, in gefundener Grösse, ist, der $\frac{1}{4}$ Stunde vom grossen Opferherde entfernt, zufällig auf Wiesenboden ausgegraben wurde, Fig. 5 einen grossen steinernen Hammer oder dergleichen, und Fig. 10 eine steinerne Hacke wahrscheinlich vorstellen sollen. Der erste

Hammer ist $4\frac{1}{2}$ Zoll lang und $1\frac{1}{2}$ Zoll stark, die Hacke aber ein wenig länger, und am schwächsten Ende nicht ganz so stark; beide Stücke sind sehr schön rund und glatt durchbohrt und von hartem Gestein. Fig. 5 wurde dicht an der Elster im Garten des Herrn Generals von Palombini zu Grochwitz bei Herzberg, im Spätherbst 1828 ausgegraben, und die Hacke fand man bei dem Dorfe Jagsal, $\frac{1}{4}$ Stunde von dem gedachten grossen Opferherd. Fig. 14 wurde mit Fig. 1 zusammen gefunden; diess Stück ist von Bronce und scheint einen Meissel, der früher einen Holzstiel gehabt haben mag, vorgestellt zu haben; er ist noch wohlerhalten, hat eine glatte, starke, edle Rostrinde, und wiegt 15 Loth. Form und Grösse zeigt Fig. 14, ihre Rettung vom Untergange haben diese beiden interessanten Stücke aus vorchristlicher Zeit dem geachteten, und hier schon mehrmals gedachten Herrn Schullehrer Schmidt in Schlieben zu verdanken.

Fünfter Bericht

über

Nachgrabung im hohen Spätherbst des Jahres 1828 auf dem grossen Opferherde zwischen der Stadt Schlieben und dem Dorfe Malitzschkendorf, im Schweinitzer Kreise.

(Hierzu Tafel V.)

Als im hohen Spätherbst die Natur zwar schon tief schlummerte, aber die Witterung dennoch sehr geeignet war mit einiger Anstrengung verbundene Arbeiten besser zu ertragen, wie im Sommer, der Boden zwar schon ziemlich viel Feuchtigkeit an sich gesogen hatte, jedoch der Frost das Eindringen noch nicht verbot, entschloss ich mich abermals eine Nachgrabung auf dem

grossen Opferherde am Wege zwischen Schlieben und Malitzschkendorf, in einem grossen Sumpfe sehr romantisch gelegen, und mit üppigem Laubholz be- und umwachsen, dessen Zweige den ganzen Sommer hindurch unzählige geflügelte Sänger unaufhörlich behüpfen, und mit dem vortrefflichsten Gesange ihren Schöpfer loben und preisen, der sie hier so im Ueberfluss speis't, durch Quellenübermass im üppigsten Grün reichlich tränkt, und durch den Wucher, der in sich verflochtenen Zweige mächtig gegen alle Ueberfälle ihrer Feinde schützt, zu veranstalten, und den Boniteur Janke mit der Leitung zu beauftragen. Dieser übernahm diess auch um so lieber, da er selbst hohes Interesse an der Sache fand.

Zu solchem Zwecke wurde verabredetermassen abermals, fast in der Mitte des grossen, viele Jahrhunderte im Dunkel gelegenen, und nur von wilden Thieren, zum Ruhe-, Schutz- und Wohnort benutzten Heiligthums, ein 16 Schritte langer und 2 Ellen breiter, von Westen nach Osten laufender Graben eingeschlagen. Wie gewöhnlich, bestand auch hier die oberste Erdschicht aus blossem Moorboden, dem gemengtes Erdreich und dann die gewöhnliche Aschenschicht, mit Kohle untermischt, folgte. Nicht ein einziger Spatenstich wurde getroffen, der nicht Urnenscherben von verschiedener Farbe und Masse mit sich gebracht hätte, denen bald mehr, bald weniger Knochen von allerhand wilden, und jetzt bei uns nur zahm zu findenden, auf trocknem Lande und im Wasser wohnenden, grasfressenden und vom Raube lebenden Thieren — alles untereinander — beigemischt waren, nur mit dem Unterschiede, dass diese Gegenstände in der obersten Schicht nicht so reichlich vorkamen, als tiefer, so wie sich diess unter der Aschenlage in 1½ bis 2elliger Tiefe, wiederum verminderte. Von Menschengebein war durchgängig keine Spur zu merken. Auf mehreren Puncten zeigte sich, unter Asche und Kohlenstaub, der unhaltbaren Schwarzfärbe-Stoff noch

zur Gnüge besass, auch geröstetes Getreide, besonders Weizen und Hirsen. Zähne von mächtigen Ebern kamen nicht selten vor, so wie viele dergleichen von sehr grossen grasfressenden Geschöpfen, besonders von Thieren aus dem Rindviehgeschlecht. Indess fehlte es auch nicht an Zähnen von Rehen und Schafen herstammend. Einige darunter waren von solcher Art, dass ich nicht zu bestimmen wage, welchem Herrn sie einst angehörten, wovon einer unter den Figuren 7. 7. von beiden Seiten genau in seiner Grösse dasteht; er ist noch eisenfest, und hat am Oberende volle Politur.

Ausser diesem gedachten, sich hier bis jetzt immer bei allen Nachgrabungen gleichgebliebenen Gemengsel, kamen auch 4 Stück ganze Gefässe mit vor, wovon eins nur eine kleine, sehr zierliche Urnenform, mit Dreiecken äusserlich geschmückt, vorstellte; die übrigen 3 waren Schalen, darunter eine aber aus sehr fester Masse bestand, und eine andere auf der unteren Fläche des Bodens, mit einem Kreuz, sehr grob, versehen war. Das vierte Geschirr bildete mehr ein nicht kleines, schalenartiges Schöpfgefäss, und hatte daher auch einen starken Henkel, der den anderen fehlte, die kleine Urne ausgenommen, welche zwei kleine Henkelchen hat, wodurch sich nur eine dünne Schnur ziehen lässt. Das Schöpfgeschirr war ganz schwarz, die Schalen schmutzig grau, die Urne aber lichtebraun.

Sehr spitz bearbeitete, schön polirte und verschieden geformte Knochen, traf man darunter mehrere, aber wenige davon erblickten das Licht der Welt ganz und wohlerhalten, wovon ich kein Stück bildlich aufgestellt habe, da schon in den vorgeschickten Berichten die Rede davon war, und auf Tafel I. unter den Figuren 3 und 4 zwei Stück sich dem Auge zeigen. Jedes ist zwar anders geformt, und keines hält mit dem anderem gleiche Grösse. Eins von diesen war am Griffe gekerbt verziert, was selten der Fall ist. Zwei Unterschenkelknochen von einem starken Rinde in halbversteinertem Zustande, und sehr fest, befanden sich

darunter, und wurden nicht aufgefallen seyn, da sie ihre natürliche Form noch hatten, wenn nicht bemerkt worden, dass jeder dieser Knochen auf einer, und zwar der nach auswärts ein wenig gebogenen, flachen Seite, spiegelglatt und ganz gerade abgeschliffen gewesen wäre, einer so weit, dass der Abschliff schon die innere Höhlung in der Mitte sehr berührte. Mir schienen diese Knochen alt-germanische Schlittschuhe gewesen zu seyn, wie man solche bei unseren Bauerkindern hier und da noch im Gebrauch trifft. Man braucht zum Fortkommen ein oder zwei Stöcke mit eisernen Spitzen dazu und fährt, nach einiger Uebung, schnell und sicher damit. Auch früher kamen hier dergleichen Knochen zu Tage.

Ausser solchen knöchernen, hier ruhenden, und gewöhnlich vorkommenden Instrumenten fanden sich auch andere Gegenstände aus Knochen bei dieser Erduntersuchung, deren Behuf ich mir nicht erklären konnte, zumal kein Stück ganz zu Tage kam. Fig. 1 ist ein dergleichen Bruchstück mit 2 Löchern. Von knöchernen Nadeln, die allezeit höchst schwer ganz zu gewinnen sind, glückte es diessmal dennoch 3 Stück wohlerhalten hervorzuziehn. Zwei scheinen Kopfnadeln, und eine, eine Nähnadel, deren Oehr durchbrochen ist, gewesen zu seyn. Freilich darf man sich dabei die Näthe nicht so denken, wie sie jetzt unsere Damen verlangen. — Wahrscheinlich wurde, zumal in Leder, auch vorgestochen, wozu viele der Knochenpfriemen mit Griffen, die hier gefunden werden, sich gut eignen. Eine von diesen Nadeln ist wohlgeziert, und alle 3 sind schön polirt. Unter den Figuren 3, 4 und 5 sieht sie der Liebhaber in ihrer ganzen Pracht und Grösse.

So oft Klappern, von sehr verschiedener Form und Grösse, in den Gräbern hiesiger Gegend gefunden werden, so war diess bis jetzt doch nie der Fall auf den Opferherden gewesen. Indess bei dieser Aufgrabung stiessen wir auch auf ein dergleichen musikali-

sches Instrument, wahrscheinlich für Kinder, welches grobe Vogelform hat, von ganz schwarzer, sehr fester Erdmasse ist, und Gestalt und Grösse besitzt, wie diese uns Fig. 2 zeigt. Schnabel, Schwanz und, wie man deutlich sieht, Füsse, oder wenigstens Postement, als Griff im Gebrauch gewesen, ist abgeschlagen. Wahrscheinlich war das Kind, welchem das Werk angehörte, in einer Lage, wo es göttliche Hülfe besonders bedurfte, und leider! gewöhnlich nur an Gott gedacht wird, weswegen sein liebstes Spielwerk zerschlagen, um seine Hingebung recht deutlich auszusprechen, und hier der Gottheit geopfert wurde. Diess Kunstwerkchen hat 8 Schallöcher, und klappert hell. Wahrscheinlich machen auch hier kleine Steinchen den Inhalt, um das Klappergeräusch zu bewirken, wenn man die Sache schüttelt.

Auch Bruchstücke von Streithämmern, so wie ganze Reib-, Klopf- oder Schlagsteine und Gewichte, erstere von Granit, und letztere von gebrannter Erdmasse, wie solche im 2ten Bericht beschrieben, und auf Taf. II. unter den Figuren 19 und 20 gezeichnet sind, kamen wiederholt vor. Noch nie wurde ein ganzer Streithammer gewonnen, gleichwohl lässt sich die Form aus Zusammensetzung der Stücke denken. Sie ist der gleich, welche auf einem Opferhügel, dicht am linken Elbufer bei dem Dorfe Drebitz, 3 Stunden östlich Wittenberg, vorkam, wie diess Fig. 6 in 3mal verkleinertem Massstabe zeigt.

Zu verschiedenen Malen hatten wir bei den Nachgrabungen in diesem Tempel Bruchstücke von Geweihen gefunden, die mehr als Damhirschgeweih verriethen; da indess noch nie ein ganzes Stück zusammengebracht wurde, auch immer wieder wirkliche Fragmente von Damhirschgehörn die Sache verdächtig machten, so stand es jetzt erst nur als Vermuthung fest, dass hier auch mitunter Elenthiere *(Cervus alces)* als Opfer gefallen waren. Diesmal wollte es jedoch der Zufall, dass diese Sache auf's Reinere kommen sollte.

In $1\frac{3}{4}$ elliger Tiefe, auf der Aschenlage, unter vielen Urnenscherben, Kohlenstaub und anderm Gemenge von verkohltem Getreide, stiess der Spaten auf einen harten, halbversteinerten, grossen Körper. Es wurde sofort vorsichtig und nur scharrend gearbeitet, und dadurch der Stamm mit seiner vierfach gespitzten Krone von einem Geweih hervorgebracht, das zwar bestimmt keinem Damhirsch, Tannhirsch *(Cervus dama)* angehörte, aber auch von mir einem Elenthiere nicht unbedingt zugesprochen werden konnte, wenn ich es mit andern abgebildet gesehenen, und mit zwei dergleichen in einem, eine Stunde von hier, im tiefsten Torfmoorsumpfe vor 30 Jahren gefundenen, und von dem Oberförster Ranft in Hohenbucko, und dem Förster Priskorn in Hilmersdorf, hervorgezogen, wirklichen Elenthiergeweihen, welche ich oft gesehen und in Händen gehabt hatte, in Gedanken verglich. Leider hatte es nur ein Ende; die andern 3 waren abgeschlagen. Es wurde mit Vorsicht fortgearbeitet, und das Glück wollte, dass auch 1 bis 3 Schuh davon, die andern drei abgeschlagenen, genau im Bruch daran passenden Enden vorgefunden wurden, so, dass alle 3 nach dem Trockenseyn aufgekittet, und diess interessante Stück vollkommen hergestellt werden konnte, wie es in seiner ganzen Pracht unter Fig. 8 angegeben ist. Die Länge misst 1 Elle $3\frac{1}{4}$ Zoll, der Umkreis der nicht sehr bedeutenden Krone, 10 Zoll, und der des Schaftes oder Stammes, nur 6 Zoll, an welchem sich auch nicht die mindeste Spur von einer gehabten Augensprosse befindet.

Wenn nun gleich nach Pausanias (der unter Ἀλκή wahrscheinlich das Elenthier versteht), auch nach Plinius *) und Cäsar Deutschland sonst Elenthiere bewohnten, so ist des letztern Schilderung **) so wie die Angabe des erstern, doch so dunkel, dass man so gut

*) *H. N. VIII*, 15.

**) *Jul. Caes. de bell. Gall. l.* 6. *c.* 27. §. 1 bis 5.

Damhirsche, Renn- und andere dergleichen Thiere darunter verstehen kann, das Fabelhafte dabei noch abgerechnet. Dieses alles zusammen gehalten, bekundet nun offenbar dass keiner von Allen dreien dergleichen Thier selbst sah, sondern dass letzterer die Schilderung von deutschen Gefangenen hatte, die eben keine zu grossen Naturforscher seyn mochten, der erstere aber entweder nachbetete, oder aus keiner lautern Quelle schöpfte. Plinius, kein entfernter Zeitgenosse von dem Pausanias, und ungefähr über hundert Jahre nach Cäsar lebend, beschreibt 3 Thierarten unter den Namen *Alce*, *Machlis* oder *Achlis* und *Tarandus*, und versteht (aber nur vermuthlich, denn die Schilderungen sind zu wenig bestimmt,) unter *Alce* oder *Machlis* das Elenthier. Cäsar sagt: es finden sich da (im Hercynerwalde) die Elenthiere *(Alce)*, deren Gestalt und gefleckte Haut den Rehen gleicht, doch sind sie etwas (also nicht viel) grösser, haben auch kein Geweih. Nun springt er in das Fabelhafte, indem er den Läuften Knöchel und Gelenke abspricht, weswegen sie sich, um zu schlafen, nur an Bäume anlegen dürften, und die Jäger solche ansägten oder ziemlich wurzellos untergrüben, wo sie bei solchem Anlehnen sammt dem Thiere umfielen, und das Thier dann nicht wieder aufstehen könnte, folglich leicht zu fangen wäre. Gehörn hätten sie nicht, was Pausanias jedoch nur von dem Weibchen meint, worinn diesem wohl mehr Glauben beizumessen seyn dürfte.

Wie widersprechend die Sache aufgestellt ist, sieht jeder: Erstlich soll das Thier eine gefleckte Haut haben und nicht viel grösser als ein Reh seyn; dieses würde von dem Tannhirsche anzunehmen seyn, wenn dort das Geweih nicht abgesprochen würde. Hiernächst aber soll das vom Cäsar beschriebene Thier eine solche Schwere haben, dass es beim Anlehnen angesägte, oder einigermassen entwurzelte Bäume umzudrücken im Stande sey; ob dieselben gleich doch noch so fest stehen mussten, dass sie ein mässiger Windstoss vor dem

Anlehnen des Thieres nicht umwerfen durfte. Uebrigens beschreibt Cäsar *) noch ein, dem Hirsche ähnliches Thier, welches nur ein Geweih auf dem Kopfe, zwischen den Ohren stehend, haben soll, was man auch für Elenthier halten kann, wenn man demselben noch ein Geweih zusetzt, wie es wohl richtiger seyn möchte, und vielleicht auch unwissend das männliche Elenthier darunter gemeint ist, zumal er dem andern das Gehörn abspricht, und hier bei dem Weibchen wieder keine Ausnahme macht, dass demselben solches fehle **).

Kurz die Sache wird dadurch nicht klar, dass Deutschland zur damaligen Zeit noch Elenthiere im Schoosse seiner sumpfigten, kühlen Wälder verwahrte und ernährte, noch weniger steht hier ein Wort davon, dass die Bewohner solche auch als Opfer darbrachten.

Aus diesen Gründen lag mir besonders daran, genau bestimmen zu können, welcher Thierkopf wohl mit dem hier aufgefundenen Geweih geschmückt und bewaffnet gewesen seyn mochte. Zwar hatte ich durch die zwei hier in Torfsümpfen aufgefundenen Geweihe, wohl die Ueberzeugung, dass der deutsche Boden sonst hier an der Elster von Elenthier-Füssen betreten wurde, ohne auf die alten Römer und Griechen zurück blicken zu dürfen, und dort das Siegel der Wahrheit zu erholen, aber erstlich weicht diess hier beschriebene Geweih von der gewöhnlichen Form ab, und zweitens lagen nicht weit davon Zähne, die mir ganz fremd sind.

---

*) *de bell. Gall. l.* 6. *c.* 26.

**) Haben beide Geschlechter des Thieres, welches Jul. Cäsar gedachten Ortes unter: *bos* beschreibt, wirklich Geweihe getragen, wie er sagt, so kann er kein anderes, als das Rennthier (*Cervus tarandus*), damit gemeint haben; denn nur bei dieser Hirschart ist diess der Fall. Auch stehen bei dem Rennthiere die Geweihe zwischen den Ohren so nahe zusammen, dass man in schnellem Laufen, oder in der Ferne wohl beide für eins halten kann. Einem Naturforscher, wie Cäsar seyn mochte, ist dieser Irrthum nicht zu verdenken.

Kurz ich war zweifelhaft, ob dieses Stück wirklich ein Kopfschmuck, Waffe, und vielleicht auch ein Instrument zur Erreichung des Nahrungsunterhaltes vom Elenthiere, wie schon einmal bemerkt, sey, oder einem andern ähnlichen Geschöpf dazu gedient habe, weil mir, zum Elenthiergeweih, die Spitzen oder Enden zu lang waren, und die Zahl 4 zu geringe schien. Daher entwarf ich eine genaue Zeichnung davon, und schickte sie meinem werthen Freunde, dem würdigen Herrn Prof. der Naturgeschichte, Dr. Nitzsch in Halle, zur Beurtheilung, mit dem Bemerken zu, dass ich es für ein Geweih von einem jugendlichen Elenthier hielt. Dieser war so gütig, mir zu melden, dass er meiner Meinung beistimme, wenn es nicht gar *Cervus giganteus* in der Art angehöre; doch stimme er mehr für das Erstere. Der Satz ist also dadurch festgestellt, dass die mit Laubholz noch dicht und üppig bewachsenen, und bis zur Stunde, unter andern Geschöpfen, mit der giftigen Otter *(Coluber berus)*, stark bewohnten Sümpfe auf dem rechten Elbufer an der schwarzen Elster, früher auch Elenthiere ernährten, und der Gottheit zur Ehre, oder Sühne bluten, und in Flammenrauch zum Himmel hinauf steigen mussten.

Auch hierbei wurde weder Götzenbild, noch sonst eine Spur von Bilderverehrung getroffen; folglich wird es immer heller, dass hier an der Elster, zur damaligen Zeit, als solche Tempel galten, die Gottheit unbildlich verehrt wurde, und Cäsar *) recht unterrichtet war; wenn er sagt, dass die Germanen zu seiner Zeit, nur solche Götter verehrten, die sie wirklich sehen, und durch deren Kraft sie offenbar unterstützt würden, nämlich die Sonne, das Feuer und den Mond, andere aber nicht einmal den Namen nach kannten. Diess stimmt hier ganz mit dem Befunde. Was jedoch den Wegfall der Opfer nach Cäsar **) betrifft, davon fin-

---

*) *de bell. Gall.* 1. *B. c.* 21. §. 2.
**) *de bell. Gall. l.* 6. *c.* 21. §. 1.

den wir hier das Gegentheil im höchsten Masse, und mehr die Aussage des Tacitus *) bestätigt. Auch damit stimmt der hiesige Befund nicht überein, wie er meint **): dass die Beschäftigung der Deutschen nur in Jagd und kriegerischen Uebungen bestehe. Hier zeigen uns die todten Zeugen hell und klar, dass sie, ausser der Jagd und den kriegerischen Uebungen, in Frieden auch schon tüchtige Ackerbauer waren, grosse Viehzucht und mancherlei Künste trieben, ja schon Metalle zu schmelzen und fein zu bearbeiten wussten. Am Rhein mochte diess der Fall wohl seyn, wo sie stets in kriegerischer Unruhe lebten, und den Ackerbau deswegen zurücksetzen mussten, oder es auch thaten, um den Feinden die Nahrung zu entziehen. Auf dem rechten Elbufer, wohin damals kein Welteroberer kam, war es anders, wie wir sehen. Auch die Religion blieb länger rein, und wurde nicht, wie in der Nähe der Römer, so geschwind, erblich von diesen, mit Götzendienst beschmutzt.

Genug, die Deutschen hatten ursprünglich solche Vorzüge, in religiöser und sittlicher Hinsicht, dass sie Cäsar ***) und Tacitus †) als Feinde, in vielen Puncten, besonders in Hinsicht der Gottesverehrung, der Treue und der Gastfreundschaft sehr loben, und über sich selbst erheben mussten. Verloren ging diess später, durch Bekanntschaft und Vermischung mit andern sich gebildet dünkenden Völkern, und ist bis jetzt noch nicht vollkommen wiedererrungen, so weit wir unsern Urvätern in Mode- und Bedürfnisssucht, falscher Scham Gott einzeln öffentlich zu verehren, Untreue, Verstellungskunst, Verzärtelung an Leib und Seele u. s. w. jetzt zuvorstehen.

Schlüsslich muss hier nun noch bemerkt werden,

---

*) *d. m. G. c. 39.*

**) *Jul. Caes. d. b. G. l. 6. c. 21. §. 3.*

***) *de bell. Gall. l. 6.*

†) *de mor. Germ.*

dass man bei der Nachgrabung auch, in $1\frac{1}{2}$ bis 2elliger Tiefe, auf gepflasterte Herdüberbleibsel, welche von Backsteinen, ohne alle geregelte Form, kein Stück dem andern, weder an Grösse noch Gestalt gleich, erbaut waren, stiess, worauf Kohlen, Asche, Urnenscherben, Knochen und geröstetes Gétreide lag. Tacitus *) meint, dass sich die Deutschen zu seiner Zeit, zum Bauen eines unregelmässigen Stoffes, keiner Bruchsteine, bedient hätten. Diese gebrannte Erdmasse war so ungeregelt, dass sich nichts Ungeregelteres in der Art finden lässt. Die Sache hatte indess das Ansehn, als hätte man die Lehmmasse weich dort so ungeregelt aufgetragen, und als sey solche nachher erst von dem darauf angezündeten Opferfeuer zu Backsteinmasse nicht von rother, sondern gelbgrauer, mitunter nur in das Röthliche spielender Farbe, verwandelt worden. Schon vor 2 und 3 Jahren stiessen wir hier auf solche Herde von dergleichen ungeregelter Steinmasse, doch waren wenigstens die unteren Flächen regelmässig mit einem scharfen Kamme versehn, damit sie sich in der Erde nicht verschieben konnten.

Sechster Bericht
über
aufgefundene Alterthümer bei Senftenberg, Grefendorf, Kleinrössen und Schlieben, nebst genauer Beschreibung einiger der vorgedachten, heidnischen Tempel, oder Opferherde unweit der schwarzen Elster.

(Hierzu Tafel VI.)

In Erfahrung gebracht, dass bei der Stadt Senftenberg (in der Niederlausitz, an der schwarzen Elster gelegen), merkwürdige Alterthümer theils in Gräbern, theils an andern Orten, und unter diesen ein goldenes

---

*) *d. m. G. c. 16.*

Halsband, gefunden worden wären, ersuchte ich den Stud. der Rechte, Herrn von Bose aus Radibor (Mitglied des Thüring. Sächs. Vereins, und ein sehr wissenschaftlich gebildeter, mit vortrefflichem Charakter begabter, ruhiger, junger Mann), sich dorthin zu begeben, die Sache zu untersuchen, alles Merkwürdige käuflich an sich zu bringen, oder in Zeichnung zu nehmen, den Fundort genau zu ermitteln, und mir von alle dem genauen Bericht zu erstatten. Herr v. Bose hatte die Güte, diesen Auftrag im Monat März 1829 mit grösster Genauigkeit zu vollziehen. Das Resultat davon war folgendes: Man hatte bei Senftenberg wirklich, so wie unweit Schlieben, heidnische Gräber entdeckt, und darinn Urnen von verschiedenen Formen gefunden, die auch zum Theil noch vorhanden waren, und Herrn von Bose ohne grosse Mühe abgetreten wurden, wovon hier unter 4 und 6 die merkwürdigsten Formen aufgestellt sind, 4 ist $4\frac{1}{2}$ und 6 $7\frac{1}{4}$ Zoll hoch; letztere stellt einen Becher vor, und erstere ist nicht nur von feiner, gutgebrannter Erdmasse mit Buckeln regelmässig tverziert, sondern hat auch, bei feinem Abschliff, eine sehr angenehme Form. Was die Gräber betrifft, worinn solche Gefässe gefunden wurden, so wichen dieselben von den übrigen an der Elster nicht ab.

Auch das angebliche Halsband fand Herr v. Bose dort bei derselben Familie aufbewahrt, die die Urnen besass; es besteht aus dünnen, reinem Goldblech, woran man noch jeden Hammerschlag erkennt, ist $20\frac{1}{2}$ Zoll lang und $2\frac{1}{2}$ Zoll breit, und hat die Form, wie es Fig. 1 zeigt; an jedem Ende ist ein Oehr, durch welches man ein Band zum Zubinden ziehen kann. Die an beiden Enden übrigens sichtbaren Figuren sind grob und nicht accurat eingeschlagen; überhaupt zeigt die ganze Arbeit, dass der Goldschmidt mit seiner Kunst nur auf dem Puncte stand, wie jetzt unsere Grobschmiede auf den Dörfern. Aufgefunden wurde dieser Gegenstand, im Skiro-Teiche bei Hérlitz, 1 Stunde

von Senftenberg, bei Gelegenheit des Ausschlemmiens, wo es tief aus dem Moraste gezogen wurde. Ich bot 25 Thlr. dafür, erhielt es aber nicht, weil es 29 Thlr. Goldwerth haben sollte, und überdiess der Familie, die es jetzt besitzt, nicht feil war. Nach meiner Ansicht, dürfte dieser Alterthumsgegenstand sich jedoch mehr zum Diadem, als zum Halsbande eignen; es umschliesst gerade einen gewöhnlichen Kopf; die äussere Farbe erscheint stellenweise wie broncirt.

Nach Beendigung dieser Untersuchung, fand ich mich hingezogen, einige Gräber von der Hügelgruppe, die auf Grefendorfer Flur, unweit der Elster, 1 Stunde von der Stadt Herzberg dicht am Neugraben bei der Beyernschen Mühle liegt, und unter 13 im Verzeichniss, so wie auf der Charte zu finden ist, öffnen zu lassen. Herr Boniteur Janke war so gütig die Leitung zu übernehmen, und diess Geschäft den 26. und 27. März 1829 mit 4 Lohnarbeitern zu vollziehen. Diese Gruppe zählt 81 Gräber, welche in runden, mit Dammerde übertragenen Sandhügeln, ohne Steinkränze bestehen, von welchen nur einige Gräber in Kreislinie um sich haben. Zuerst wurde von diesen Gräbern eins gewählt, welches 3 Ellen Höhe und einen Umkreis von 80 Schritten hatte. Man ging in runder Schachtform, von 7 Schritten im Durchmesser, auf den Mittelpunct ein, und drang so 3 Ellen tief herunter, ohne etwas anderes zu treffen, als Sand, der hier und da mit einem Urnenscherben vermengt war. Hier erst stiess man auf eine Urne von $10\frac{1}{4}$ Zoll Höhe und angenehmer Form, auch feiner Masse; sie stand umgekehrt, mit der Mündung nach unten, und enthielt weiter gar nichts, als reinen Sand, womit sie, obgleich in umgekehrter Stellung, ganz voll gefüllt war. Fig. 5 zeigt sie dem Auge. Eine halbe Elle östlich davon entfernt, lagen zwei kleinere, mit den Mündungen zusammen passende Urnen auf ihren Seitenflächen; auch diese enthielten nichts weiter als Sand, der nicht mit calcinirten Knochenbruchstücken vermischt war, wie der zwischen den

Grabgefässen hervorgehobene. Noch einen Fuss weiter davon, in östlicher Richtung, stand ein unsern Kochtöpfen ganz ähnliches Gefäss, aber wieder mit der Mündung nach unten gestellt, und nur mit Sand gefüllt. Von letztern 1 Fuss weiter südlich fand sich noch ein sehr kleines Gefäss in umgekehrter Stellung. Eine zweite grosse, plumpe, gleichfalls nur mit Sande gefüllte und einen Brandriss habende Urne stand diesem kleinen Gefäss, auch mit dem Boden nach oben gestellt, zur Seite, welchem sich nun ein umgekehrt stehendes, mit calcinirten Knochen und einer Schaale gefülltes Geschirr hinzugesellte, in dessen Nähe sich überdiess noch eine andere Schaale und mehrere Bruchstücke von dergleichen Gegenständen vorfanden. Das Merkwürdige in diesem Grabe war, dass alle Gefässe, auch die Aschenurnen, umgekehrt, mit ihren Mündungen unten, und den Böden nach oben gerichtet, standen, und dass sich, ob gleich das Grab noch nie gestört zu seyn schien, viele calcinirte Knochenbruchstücke unter dem Sande befanden, welcher die Zwischenräume zwischen den Grabgefässen ausfüllte, diess also das Ansehn gab, als sey hier die mehrste Knochenasche nicht in Urnen beigesetzt, sondern unter den Sand, der die Zwischenräume der Urnen ausfüllte, gestreut worden.

Ein zweiter Hügel, 1 Elle hoch und 14 Schritte im Durchmesser, zeigte in ¾elliger Tiefe weiter gar nichts, als unregelmässig zerstreute, mit Knochenasche untermischte Urnenscherben, und eine kleine mit Sand gefüllte, und umgekehrt eingestellte Schaale.

In einem dritten Hügel, von 1½ Elle Höhe und 14 Schritten im Querdurchmesser, ging es noch schlechter; nichts als aufgelösste Urnenmasse, mit etwas Knochenasche untermischt, traf man hier, wozu der Umstand viel beitragen mochte, dass man der Erdfläche gleich schon auf Wasser stiess.

Jetzt ging man zum grössten Grabe in dieser Hügelgruppe; dasselbe hatte 4 Ellen Höhe, 85 Schritte

im Umkreis, und war mit einem Graben umkreiset, der auch auf einer Seite Wasser hielt. Das Grab war mit starken Kiefern bewachsen, die das Oeffnen sehr erschwerten; dennoch wurde dieses Hinderniss beseitigt, und in der Mitte ein Einschlag von 7 Ellen im Durchmesser bewirkt, welcher nachher, durch einen 14 Schritte langen Graben, von Osten nach Westen hin, erweitert wurde.

Fast gerade in der Mitte stand, in $4\frac{1}{4}$elliger Tiefe, eine ziemlich aufgelös'te, mit Knochenasche gefüllte, kleine Schüssel, worinn sich ein kleiner Broncering, nebst andern zerbröckelten Broncegegenständen, befand. Dieser Schüssel zur Seite, in einer Ferne von einer Elle, war ein schönes und noch ziemlich gut erhaltenes Gefäss von 6 Zoll Höhe, feiner Masse und guter Arbeit aufgestellt (s. Fig. 7.); dasselbe enthielt keine Knochenasche, sondern groben Sand, und nach dem Boden zu eine kittartige Masse, Auch der Abschliff an diesem Geschirr ist mit Genauigkeit bewirkt, und die Figur so angenehm, dass sie jetzt zu einer Blumenvase wohl Beifall finden würde. Dabei lag ein kleines, mit Sande gefülltes Urnchen, umgekehrt, worinne der Sand jedoch wieder mit etwas Kittendem gebunden zu seyn schien, dagegen noch einige daneben vorgefundene Gefässchen, wovon aber nur eins ganz erhoben werden konnte, und die ebenfalls mit der Mündung nach unten eingelegt waren, nichts, als reinen unvermischten Sand enthielten.

Ein fünftes Grab, von $1\frac{1}{2}$ Elle Höhe, 24 Schritten im Querdurchmesser und 66 Schritten im Umkreise, lieferte in der Tiefe von $1\frac{1}{4}$ Elle, im Mittelpunete, eine Schüssel, die ebenfalls in umgekehrter Lage getroffen wurde, und einen Haufen Knochenasche, der ein Fingerring von Bronce zugelegt war, ohne Unterschaale, bloss in den Sand aufgeschüttet, deckte. In der Nähe lagen mehrere Bruchstücke von thönernen Gefässen, und 1 Elle davon stand ein Topf in umgekehrter Stellung, mit groben, unvermischtem Sande angefüllt.

Der sechste Hügel, von 3 Ellen Höhe und 80 Schritten im Umkreise, wurde, wenn gleich darauf befindliche, starke Kiefern das Werk sehr erschwerten, mit einem breiten Kreuzgraben durchschnitten, der im Mittelpuncte in eine Rundung ausgearbeitet wurde. Ob gleich diess Grab noch nie geöffnet gewesen zu seyn schien, so zeigte die Grundfläche des Mittelpunctes doch weiter gar nichts, als in grosser Schüsselform eingestreute Knochenasche ohne Urnenspur, auch nicht ein aufgelös'ter Scherben war darunter zu bemerken, so wie kein Stein von geringster Bedeutung, die überhaupt in allen diesen Gräbern fehlten. Zwei Fuss weit davon, nördlich, lag ein Gefäss mit einem Kelchfuss auf der Seite, und dabei einige Urnenscherben. Ausserdem fand sich in diesem Grabe, mit dessen Eröffnung die Untersuchung beschloss, gar nichts.

Auch der Schullehrer Schmidt in Schlieben erbot sich die Leitung einer Aufgrabung im Jahre 1829 zu übernehmen. Ob gleich von den 435 Grabhügeln, bei dem Dorfe Kleinrössen an der schwarzen Elster, unweit der Stadt Herzberg, die mehresten, nicht ganz durchwurzelten Gräber untersucht sind, so waren die von erstem Range doch bis jetzt davon frei geblieben. Aus diesem Grunde ersuchte ich Herrn Schmidt ein dergleichen grosses Grab aufgraben zu lassen. Derselbe begab sich daher am 21. April dahin, nach dem schon vorher mit Herrn Förster Klingenstein in Falkenberg Abrede genommen war, und dieser zuvorkommend gefällige Mann die Güte gehabt hatte, von einem derselben die mächtigen Holzstämme abschlagen zu lassen, welche dasselbe krönten. Der Hügel hatte zwar nur eine Höhe von 7 Ellen, aber einen Umfang von 200 Schritten, welchen noch ein 8 Ellen breiter, mit Wasser hoch angefüllter Graben umgab, den ein Aufgang auf der Südseite durchschnitt.

Den Einschlag unternahm Herr Schmidt mit 6 Lohnarbeitern, und zwar durch einen 9 Ellen im Kreuzdurchschnitt haltenden Einschlag auf den Mittelpunct;

bis zur Tiefe von 5 Ellen fand man nichts als Sand mit vielem Wurzelwerke durchflochten, wodurch jeder Spatenstich streitig gemacht wurde, Jetzt kam, in Folge des hohen Wasserstandes der schwarzen Elster, die nahe vorbeifliesst, Wasser, und machte der Forschung ein Ende.

Um nicht ohne einige Ausbeute abzugehn, wandte sich Herr Schmidt zu einem Grabe von mittlerm Range, was noch unberührt war, und eine Höhe von 6 Ellen, bei 100 Schritten Umfang, hatte. In einer Tiefe von $3\frac{1}{2}$ Ellen, stiess man auf eine unregelmässige Lage von grossen Feldsteinen, 54 an der Zahl, zwischen welchen folgende Gefässe, nicht weit von einander entfernt, standen:

1) Eine schöne Urne mit einem Fusse (s. Fig. 12), sie hat eine Höhe von $5\frac{1}{2}$ Zoll, ist von feiner Masse, und mit Fleiss gearbeitet.

2) Eine gewöhnliche Bauchurne, bei welcher viele calcinirte Knochen lagen, worunter sich auch ein Stück Metall befand, was durch Zusammenschmelzen seine gehabte Form verloren hatte.

3) Eine schön geformte Bauchurne mit 2 Henkeln.

4) Ein Gefäss in Topfgestalt.

Von diesen Gefässen waren 2 bloss mit verbrannten Knochen gefüllt, die übrigen 3 enthielten nichts als Sand.

Jetzt hob man alle Steine aus der Grube, obgleich 2 kräftige Männer einen zu erheben Mühe hatten, und arbeitete zu einer Tiefe von 5 Ellen fort, wo Wasser kam, fand aber nichts weiter als Sand.

Ein dritter Grabhügel, von 4 Ellen Höhe und 80 Schritten im Umkreis, wurde jetzt zum Aufdeckungsgegenstande genommen. In der Tiefe von $3\frac{1}{2}$ Ellen, stiessen die Gräber auf eine Schicht kleiner Pflastersteine, zwischen welchen calcinirte Knochen, ein Urnenboden und ein einziger Urnenscherben eingestreut waren. Ausserdem fand sich bis zur 5elligen Tiefe, wo Wasser getroffen wurde, nichts.

Jetzt zum Burgwalle bei Schlieben, als den schönsten Opferherd, oder germanisch slavischen, wenn nicht rein germanischen Tempel an der Elster, im Verzeichniss und auf der Charte unter 1 zu finden. Auch hier wurde nicht geruhet, sondern die Untersuchung im März 1829 abermals, und zwar durch lange und breite, 2 bis 2½ Ellen tiefe Erdeinschläge fortgesetzt. Durchgängig fand sich das, was schon öfters gesagt ist, nämlich oben eine Schicht Moorerde, dann gemengtes Erdreich und unten eine bald schwächere, bald stärkere Aschenlage, hier und da mit Kohlen untermengt. In allen Schichten kamen viel Urnenscherben und zerschlagene, auch ganze Thierknochen vor, doch in weit grösserer Anzahl mehr nach unten zu. Oft war geröstetes Getreide in der Aschenschicht, jedoch nur einzeln vermengt, so, als wenn hier das Verbrennen des Getreides in der Garbe nur statt gefunden hätte. An einigen Orten traf man auf der Aschenschicht so viel Urnenscherben, hoch aufgethürmt, dass gar kein Erdreich sich dazwischen sändern konnte, und daher auch nicht untermischt getroffen wurde. Einige der grössten Scherben zeigten sich als Böden von grossen Gefässen, einer als Schüsselboden, die mehrere runde Löcher hatten, ein Sieb auf diese Art bildeten, und wahrscheinlich dazu im Gebrauch gewesen waren, um Gegenstände darin mit Wasser zu reinigen, gleichwohl aber auch solche sofort wieder vom Wasser zu befreien, doch aber den auf solche Art gereinigten Inhalt, leicht und ohne Mühe, darinn zurück behalten zu können, welche Reinigungsart wohl noch Nachahmung verdient, und der unsrigem, mit dem Waschen des Salat's in Körben an Wasserquellen, gleicht.

Uebrigens kamen bei solcher Aufgrabung, bald in der zweiten, bald in der dritten Erdschicht, nachfolgende Gegenstände zu Tage:

1) Völlig oxydirte Eisenklumpen und hier und da auch dergleichen Kupfer.

2) Ein wohl erhaltener Ring von Banddrath aus Kupfer, ganz grün von Farbe (s. Fig. 3.).

3) Broncebruchstücke, die Nadeln angehört zu haben scheinen.

4) Viel sehr grosse Hau- und Wetzzähne von gewaltigen Ebern.

5) Gehörn von Rindern, jedoch bloss der knöcherne Theil.

6) Ein Oberrüsselstück von einem Eber, das die Grösse des einen, in diesen Berichten schon gedachten bei weitem übersteigt, und einem colossalen Schweine angehört haben muss, wie es wohl schwerlich jetzt noch vorkommen möchte.

7) Mehrere zerbrochene und ganze knöcherne Nadeln ohne Oehr, wie auf Taf. V. Fig. 5 zeigt.

8) Eine vollständige Nadel mit wohl erhaltenem Oehr, als das erste hier unzerbrochen erhobene Stück der Art, so viel auch schon mit abgebrochenem Oehr früher hervorgezogen wurden, und deren ganze Gestalt nur erst vermuthen liessen (s. Fig. 2., welche diese Nadel in ihrer Grösse genau vorstellt).

9) Mehrere aus hartem Holze gearbeitete, spitze Geräthe, die aber insgesammt in feinen Pulverstaub zerfielen, sobald sie der Luft kurze Zeit ausgesetzt waren.

10) Verschiedene, theils schön polirte, daher weisgelb erscheinende, so wie andere, unbearbeitete Hirschhornspitzen und sonstige Bruchstücke von dergleichen Geweihen.

11) Eine Quantität andere, aus Knochen gearbeitete, spitze und stumpfe, schön polirte Geräthe von verschiedenen Grössen.

12) Mehrere faustgerechte, theils vier-, theils mehr-, theils aber auch dreikantig abgearbeitete, gewöhnliche Feldsteine, die zum Reiben und Klopfen im Gebrauch gewesen zu seyn scheinen, dergleichen sich früher hier schon viele vorgefunden haben.

13) Ein Stein von $5\frac{3}{4}$ Zoll Länge, an dem einen

Ende mit einem abgeschliffenen, runden Bolzen, welcher das Ansehn hat, als sey er in irgend einer andern Steinvertiefung gelaufen, oder zum Reiben in solcher Art im Gebrauch gewesen. Die Masse ist ein Gemenge von Granit und Sandgestein. Fig. 8 stellt ihn 20fach verkleinert vor.

14) Einige noch unvollendete Pfeilspitzen von Hirschhorn (s. Fig. 9, 10 und 11).

15) Von Gefässen selbst wurde dabei wenig Ganzes gewonneu, doch glückte es, einige Schaalen ziemlich unbeschädigt mit hervorzuziehn.

Der Beschluss dieser Nachgrabung wurde damit gemacht, dass ich alle bis jetzt ausgegrabene und auf Haufen gelegte Urnenscherben, Knochen und Steine zusammen schaffen und davon, im Mittelpuncte dieses Opferherdes, einen Kegel bilden liess, der eine nicht unbedeutende Höhe und Umfang gewann.

Hierbei muss ich noch rühmlichst gedenken, dass der Stud. der Rechte, Herr von Bose aus Radibor, die Gefälligkeit hatte die Gegend um Senftenberg an der schwarzen Elster, auf mein Ersuchen, zu bereisen, und in antiquarisch germanisch-slavischer Hinsicht, genau zu untersuchen. Wie ich aus mehreren, dort seit Jahren gefundenen, antiquarischen Gegenständen vermuthete, mussten daselbst manche merkwürdige Erdaufwürfe vorkommen. Der Befund übertraf meine Erwartung weit. Sein Bericht, dem er auch genaue Zeichnungen beizufügen die Güte hatte, welche jedoch zu lithographiren zu viel Platz einnehmen würden, lautet im Auszug folgendermassen: An der sächsischen Grenze, hinter Senftenberg, unweit der schwarzen Elster, befinden sich Doppelverwallungen, die mehrere Dorfmarken durchlaufen, und mitunter zum Theil einkreisen, auch hier und da Sümpfe und Teiche zur Seite haben. Eine Stunde von diesen sonderbaren, mitunter sehr spitz hervorragenden Verwallungen, welche nur ein tiefer Erdgrahen trennt, und die in mancherlei Richtungen hinlaufen, aber öfters von Wegen durch-

schnitten sind, sieht das Auge den sogenannten Teufelsstein, von 22 Ellen Länge, und nahe dabei jetzt noch 200 Gräber, die aus runden, flachen Steinhaufen bestehen, und aus denen schon viel Broncegegenstände, besonders sogenannte Abhäuteinstrumente, die es aber wohl nicht waren, ausser den zerdrückten Urnen, genommen sind. Früher sollen über 1000 solche Grabhügel hier gestanden haben, die aber bis auf gedachte Zahl in Ackerland verwandelt sind, zu welchem Behuf alljährlich immer mehr davon umgeschaffen werden, so, dass bald keine Spur mehr davon zu finden seyn wird, und es also hohe Zeit ist hier Untersuchungen anzustellen, wenn der Alterthumsforscher noch Nutzen davon ziehen will.

Durch die grosse, zuvorkommende Güte und Gefälligkeit des Herrn Rittmeisters von Zehmen auf Weissig, Mitglied des Thüring.-sächsischen Vereins, so wie anderer gelehrten Gesellschaften, dessen Flur die gedachten Gegenstände geringen Theils mit betreffen, wenn gleich die Hauptsache Eigenthum des Dorfes Bilo ist, wird es einem Alterthumsforscher um so leichter werden, diess zu bewirken, da dieser würdige, die Wissenschaft selbst sehr liebende Mann sich erboten hat, einem solchen Forscher nicht nur freie Aufnahme in seinem achtbaren Hause, sondern auch noch täglich einige Handarbeiter zu gewähren.

Um dem geehrten Leser eine richtige Ansicht von den heidnischen Tempeln oder Opferherden an der schwarzen Elster zu geben, so mag diesem Berichte noch eine genaue Beschreibung einiger derselben als Anhang dienen. Der eine davon, welchen man auf der hierzu gehörenden Tafel unter Fig. 13. sieht, und dessen Lage unter IV. auf der Charte zu finden ist, ist das Werk bei dem Dorfe Fresdorf, südöstlich der Stadt Luckau. Dieser Tempel, Rundwallsform, liegt im Sumpfe, und hat nordöstlich einen Vorwall von 3 mitunter auch 6 Ellen Höhe, der das Hauptwerk früher ganz umkreiset zu haben, und bis auf diess Bruchstück

später abgetragen worden zu seyn scheint. Der noch bestehende Opferherd selbst ist auf dem Walle, der eine Höhe von 12, mitunter 16 Ellen hat, dagegen der innere Raum nur 5 Ellen Tiefe zeigt, mit 210 guten Schritten zu umschreiten. Die Linie von *b* nach *b* beträgt 74; die von *c* nach *c* 70, von *d* nach *d* 61 und von *e* nach *e* 36 Schritte. Die Länge des noch bestehenden Vorwall-Bruchstücks, ist über 100 Schritte. Das Ganze imponirt noch sehr. Unter *a* sieht man den Eingang in das Heiligthum.

Fig 14. stellt den heidnischen Tempel bei Kasel, unweit Luckau, auch im Sumpfe gelegen, vor, der auch noch schön erhalten, und unter VII. auf der Charte geographisch berichtigt ist. Nur 125 Schritte zählt der Umkreis desselben, oben auf dem 12 Ellen im Durchmesser haltenden Walle. Bei *a* ist der schöne, breite Aufgang. Die Linie von *b* nach *b* hat eine Länge von 47, und die von *c* nach *c* von 38 Schritten.

Die 15te Figur auf der Tafel zeigt dem Auge den Tempel bei Ridebeck, südwestlich Luckau; diesen umgeht man auf dem Walle, welcher 8 Schritte im Durchmesser und eine Höhe von 7 bis 9 Ellen hat, mit 212 Schritten. Man findet dessen Lage auf der Charte bei III. Auch diess noch sehr schön erhaltene Denkmal liegt in sumpfiger Gegend; es hat 2 Eingänge *aa*. Die Durchschnittlinie von *b* nach *b* beträgt 70, und die von *c* nach *c* 64 Shritte. Dieses Werk unterscheidet sich von seinen Brüdern dadurch, dass der innere Raum fast der äussern Erdfläche gleich steht, dennoch aber schon sehr mit gebranntem oder gerösteten Getreide, Knochen, Urnenscherben und dergleichen belastet ist, also einst schon im Gebrauch stand.

Jetzt komme ich zu einem hierher gehörigen Werk, was in Form und Lage von allen andern, in der Elstergegend seiner Art aufgefunden, abweicht; diess ist der Opferherd bei dem Dorfe Gören oder Gehren, südöstlich Luckau, und nur ½ Stunde in derselben Richtung von dem vorgedachten Tempel entfernt. Man nennt

ihn gewöhnlich den grünen Berg. Es liegt dieses Heiligthum auf der höchsten Bergspitze, und hat die Form, insoweit Zeit, Viehtrift und dergleichen es noch nicht zerstört haben, wie diess Fig. 16. zeigt. Wie Wasser bei allen alten Heiligthümern an der Elster nicht fehlen durfte, so fehlt es auch hier nicht, denn rechts und links am Fusse des schönen grünen Berges (s. *k l*) entspringen eine Menge der schönsten Quellen, die Sumpf und das üppigste Grün umgiebt, welches von geflügelten Sängern bewohnt wird, die bis zur Stunde den Alfader oder Allvater hier noch ihre Opfer in den lieblichsten Gesängen bringen, und dadurch ihrem Schöpfer für reichliche Nahrung und Trank an diesem heidnischen Opferaltare täglich danken. Bei *l* ist der Ursprung der Bürste, ein Flüsschen, welches gleich nach seinem Hervortreten eine Menge Mühlen, dicht hinter einander gelegen, treibt, und sich dann bei der Stadt Luckau vorbei schlängelt. Im Mittelpunct dieses Opferherdes liegt ein runder Hügel, dem in neuerer Zeit noch ein Grenzhügel aufgesetzt ist (s. *a*); *b* ist ein Ueberrest von einem Wall, der früher das Ganze umgeben haben mag. *c* und *d d* sind tiefe, künstlich errichtete Gräben oder Schluchten, *e* bildet einen Wall, *f* scheint ein Wegüberrest zu seyn, *g* ist ein Dammüberrest mit Gräben versehen, und *h h* sind grosse Steine. Der Durchmesser von *i* nach *i* beträgt 135 Schritte.

Durch 3 Ellen tiefe Erdeinschläge auf dieser germanischen Opferstelle, deren Leitung der sehr werthgeschätzte, schon gedachte Herr von Bose aus Radibor zu übernehmen die Gütigkeit hatte, ergab sich, dass hier derselbe Inhalt statt fand, wie in den Rundschanzen, nur fehlte das geröstete Getreide und die viele Asche. Alles lag im Sande, jedoch in ziemlicher Tiefe. Unter den Thierknochen und Urnenscherben, die man antraf, befand sich auch ein Wirtel oder Wörtel zur Beschwerung der Spille, wie sie auf den Opferherden öfters vorkommen. Sonderbar war es indessen, dass

die hier vorgefundenen Urnenscherben, an Festigkeit und Feinheit der Masse, alle andere in hiesiger Gegend weit übertreffen, und darin, so wie auch zum Theil in der Verzierung, von den andern abweichen.

Siebenter Bericht

über

den Erfolg einer im Monat August 1829 unternommenen Auf- und Nachgrabung auf dem grossen Opferherde bei Schlieben, der Burgwall genannt.

Zwar war beschlossen nichts mehr auf Aufgrabungen der germanischen Alterthümer von meiner Seite zu verwenden; dennoch zog mich die bei mir abermals rege gewordene Wissbegierde unwiderstehlich noch einmal von diesem Entschlusse ab, und verleitete mich, abermalige Auf- und Nachgrabungen auf dem grossen Opferherde zwischen Schlieben und Malitzschkendorf, unweit der schwarzen Elster, am 11., 12. und 13. August, durch grosse und tiefe, schachtförmige Erdeinschläge, mit sorgfältigster Untersuchung einer jeden, dadurch erhobenen Hand voll Erde, anstellen, und solche durch Herrn Boniteur Janke leiten zu lassen.

In den ersten beiden Tagen gaben diese mühsamen Forschungen keine andern Resultate, als die gewöhnlichen, und hier wiederholt mitgetheilten. Die erste Erdschicht bestand aus Moor, die zweite aus einem Gemenge von Moor und anderen Erdarten, die dritte aus fest zusammengedrängter Holzasche, der zuweilen auch eine Schicht verkohltes Getreide mit viel Kohlenstaub vermengt, unterlag, worauf bald Sand mit Eisentheilen vermischt, bald andere Erdarten, lagenweis, folgten. Bis zu $2\frac{1}{2}$, ja mitunter bis zur 3elligen Tiefe fanden sich darunter viel Thierknochen, Hirschhorn-

bruchstücke, Ochsengehörn und sehr viel Urnenscherben, mitunter auch zerbrochene, knöcherne, pfriemenartige Instrumente und aufgelöste Theile von festen Holzarten, auch von Eisenwerke. Nur eine einzige dabei mit zu Tage gebrachte, etwas gekrümmte, sehr spitze, $3\frac{1}{8}$ Zoll lange, schöne kupferne Nähnadel mit einem Oehr, welches aber beschädigt ist, belohnte die Mühe. Den dritten Tag erst, als den 13. August gab es der Zufall, dass wir auf einen Punct stiessen, der unsere lieben Urväter in ein eigenes Licht stellt. Hier stiessen wir in 2elliger Tiefe auf die gewöhnliche Aschenschicht, welche jedoch nicht nur so fest zusammen gedrückt war, dass man ohne Hacke nichts auszurichten vermochte, sondern auch eine bedeutende Stärke hatte.

Auf einem Raume von 3 Quadratellen befanden sich in solcher harten Aschenlage, ein Horn von einem Thiere aus dem Rindviehgeschlecht, ein gewaltig grosses, abgeworfenes, nicht mit Gewalt vom Kopfe getrenntes Hirschgeweyh, von welchen einige Enden abgeschlagen wareu, eine schön polirte und mit Fleiss gespitzte Augensprosse von einem Hirschgeweih, eine Urne in angenehmer Krugform, von harter, röthlicher Erdmasse, mit Triangular-Verzierung, sehr viel andern Urnenscherben, auch mehrere dergleichen Stücke von zwei Scheiben, in der Grösse unserer dermaligen grössten Suppenteller, $\frac{3}{4}$ Zoll stark, mit ganz wenig erhabenem Rande, oben durch Fingereinkniffe grob verziert und unten glatt, hier und da fein durchlöchert, und eine Menge Knochen von mancherlei grossen und kleinen Thieren, wovon sich ein Unterkiefer von einem Hirsche auszeichnet, wenn er nicht dem Elenthiere *(Cervus Alces)*, angehört, unter welchem hart und fest mit Holzasche verbundenem Gemeng sich auch der Unterkiefer von einem Kinde befand, welches höchstens 6 Jahre alt gewesen seyn konnte, als es hier sein Blut am heidnischen Opferaltare vergiessen und den Opfertod schmecken musste.

Dieser Kiefer ist noch sehr gut erhalten, nur sind die *Processus coronoidei* und *condyloidei* abgebrochen, und es fehlen ihm von seinen 10 Zähnen zwei der vorderen Schneidezähne. Es ist dieses Stück nicht nur deswegen merkwürdig, weil es hier gefunden wurde, und bekundet, dass der Urbewohner des Elsterufers auch Kinder, als das Allerbeste, der Gottheit zu opfern sich verpflichtet hielt, und solche Opfer, unter gewissen Umständen, wirklich dargebracht hat, sondern auch, weil es Naturabweichung von der Regel zeigt, und auf Eigenheiten unter der damaligen Menschenart hindeutet. Zwar hat der Kiefer nicht mehr und nicht weniger Zähne, als ein Kind von dem Alter bis zur Stunde noch hat, nämlich 10 Stück, die auch nur unsere dermalige Zahngestalt haben. In Hinsicht des schönen Anselns und der besonderen Festigkeit unterscheiden sie sich doch sehr von den unsrigen, welche Eigenheit sie auch nur so lange Jahre, in Verbindung mit der Asche, in der Erde erhalten, und vollkommen gesund und gut bis auf uns bringen konnte. Die Kronen sind mit vortrefflichem Schmelz überzogen, und dabei schön weiss und glänzend. Nicht ein einziger Zahn ist darunter, der nur den mindesten Stich vom Beinfrasse hätte; gleichwohl waren sie stark im Gebrauch, was der Abschliff der Schneidzähne zu Tage gibt. Das Merkwürdigste ist, dass, ob es gleich die Milchzähne *(Dentes lactantes)* sind, die wir hier vor uns haben, solche schon vollkommen ausgebildete, lange, feste Wurzeln, gleich den bleibenden Zähnen, haben, und nicht gleichsam nur schalige Knochenkörper, wie gewöhnlich, bilden, auch dabei fest wie eingemauert stehn, obgleich bei den vordern die hell ausgebildeten Keime der bleibenden Zähne schon hinter den langen, festen Zahnwurzeln, in ihren Zellen, liegen, und erstere verdrängen zu wollen Miene machen. Das Kinn — *Protuberantia mentalis externa* — ragt wenig vor, und ist mehr breit als spitz. Das Kinnloch — *Foramen mentale* —

ist auf der linken und rechten Seite stark ausgebildet.

Unter dieser Aschenlage traf man auf verkohltes Getreide mit Kohlenstaub stark untermengt, dann folgte Erdreich mit völlig oxydirtem Eisen, desgleichen mit Kupfer, das ganz in Grünspan aufgelöst war, und schön grüne, mit Erde, Kohle, Hirsen und Gerste vermengte Ballen, in der Grösse von Taubeneiern bildete, gemischt. Einem gebrannten mit Rinde versehenem Klumpen, der aus geschrotenem Getreide, gestossenen Knochen und Erde zu bestehn schien, und im Bruche ganz unserem gerösteten, groben Brote glich, und viele Urnenscherben fand man auch darunter, worauf der natürliche Grund, in 3elliger Tiefe, sich zeigte, mit dessen Erreichen wir diese Aufgrabung beschlossen.

VIII.

Zusammenstellung

der

Schlussfolgen, die sich aus dem vorgeschickten berichtlichen Befunde, theils mit völliger Zuverlässigkeit, theils nur mit Wahrsheinlichkeit ziehen lassen.

1) Die vorchristlichen Bewohner Germaniens an der schwarzen Elster opferten der Gottheit nicht nur allerhand Hausgeräth, worunter zugleich Waffen, Kinderspielwerk und Schmuck, sondern auch Menschen, besonders jugendliche Körper, ja sogar Kinder die das zweite Mal noch nicht abgezahnt hatten, jedoch nur selten, desto häufiger aber vierfüssige Thiere von allen Gattungen, Haus- und wilde Thiere, Geflügel,

Fische, sammt dem Fischergeräth, Feld- und Baumfrüchte *).

2) Die Gottheiten verehrten sie, in so weit diess der Befund bis jetzt klar gelehrt hat, unter keinem Bilde, sondern als ein freies, ungebundenes Wesen **); ihre Gottesverehrung war daher schon weit lauterer, als bei andern hochgepriesenen Völkern der damaligen Zeit, welche verächtlich auf dieselben herab blickten.

3) Sie kannten nicht nur Jagd, sondern auch Viehzucht und Ackerbau, und wussten Weitzen, Korn, Erbsen und Hirsen, so gut zu erbauen und zu reinigen als wir ***).

---

*) Diesem Befund widerspricht *Jul. Caes. d. b. G. l.* 6. *c.* 21. §. 1.

**) Diess stimmt auch mit *Tacit. de morib. G. Cap.* 9. vollkommen überein; zwar nennt derselbe hier den Merkur, den Herkules und Mars, auch die Isis, welche die Deutschen verehrt haben sollten. Da diess aber, wie bekannt, ursprünglich römische Gottheiten waren, und die Isis in der Art den Aegyptiern angehört, so folgt daraus, dass sie solche Gottesentehrung erst von diesen Völkern erbten, früher aber nichts davon wussten. Diess legt auch *Tacit.* am Schluss desselben Capitels dadurch hell an den Tag, weil er dort sagt: dass nach Meinung der Deutschen, die Gottheit, um ihrer Grösse willen, nicht in Wände einschliessbar sey, noch in menschlicher Gestalt gebildet werden könne, man ihr daher Haine und Wälder weihete, und diesem Geheimnisse, was man nur aus Verehrung kenne, Namen der Götter gäbe. Also hatten sie keine Götzenbilder, die wir hier auch nicht finden. Auch nach *Jul. Caes. d. b. Gall. l.* 6. *c.* 21. §. 2. liegt diess hell am Tage.

***) Hiermit stimmt *Jul. Caes. d. b. Gall. l.* 7. *c.* 22. §. 1. nicht überein, denn er sagt, dass sich die Deutschen mit dem Ackerbau gar nicht abgäben: In demselben Cap. 2. scheint er sich doch gleich selbst zu widersprechen, indem er meint, dass kein Deutscher eine bestimmte Anzahl von Aeckern im Besitz hätte, sondern solche von der Obrigkeit zugetheilt bekäme, und damit gewechse't würde. — Besser und richtiger setzt diess *Tacit. de m. Germ. c.* 26. auseinander, woraus hervorgeht, dass die Deutschen wohl Ackerbau trieben, auch nicht als Nomaden lebten, nur nicht viel vom Düngen hielten, sondern Brachwirthschaft, nach unserm Ausdruck führten, weil es ihnen an Feld nicht fehlen mochte. Zwar sagt *Tacit. d. m. G. c.* 14. auch, dass die Deutschen nicht Ackerbau trieben; er versteht darunter aber nur die deutschen Krieger, was aus *c.* 15. sich erklärt. Wer im Kriegsdienst stand, ackerte nicht.

4) Es kannten und besassen dieselben auch Kupfer und Metallmischungen, so wie Eisen und Stahl, und wussten diese Metallarten gut, ja mitunter sehr fein und kunstvoll zu bearbeiten und zu nutzen *).

5) Die Thierknochen liebten sie sehr zu Anfertigung von vielerlei Hausgeräth, und verstanden solche mitunter zu den feinsten Gegenständen zu verarbeiten, so wie dem Fabrikat daraus die schönste Politur zu geben.

6) Nähen und Spinnen, vermittelst der Spille, war ihnen nicht nur nicht fremd, sondern scheint sehr stark im Gebrauch gewesen zu seyn, da man häufig Wirtel und Nadeln, wenn auch nur knöcherne, auf Opferherden fand **).

7) Der Fischfang wurde von ihnen getrieben, welches die aufgefundenen Fischopfer beweisen.

8) Die härtesten Steine wussten sie zu bearbeiten und bestmöglichst zu benutzen, auch zirkelrund und glatt zu durchbohren, so wie zu Meisseln, Schmuck und Waffen zu formen.

9) Hauptsächlich verstanden sie Töpfergeschirre, in unzähligen Formen und von höchst mannigfaltiger Masse, zu noch verschiedenern Zwecken, anzufertigen, und solchen mitunter sehr angenehme Figuren, ja zuweilen gar schon eine Art Glasur zu geben.

10) Das schärfste Schneidezeug sammt dem Winkel-

So ist es noch. Unsern zurückkommenden Kriegern will der Ackerbau anfangs auch nicht gleich schmecken. Indess, wenn die Noth drückt, so findet sich diess. Reiche können, wie zu jener Zeit, davon zurück bleiben, und thun es, wie damals, auch noch. —

*) Diejenigen welche einmal unsern Urvätern nicht lassen wollen, was sie doch wirklich hatten, werden die Beweise davon als Kunstwerk der Römer, und als Handelsproduct von diesen erkennen. Dagegen findet man den Beweis in meinen Pyramiden; denn man fand hier auch die Giessform dazu. —

**) Nur ein einiges Bruchstück von einer Nadel mit einem Oehr, aus Kupfer, wurde bis jetzt auf dem grossen Opferherde bei Schlieben ausgegraben, dagegen knöcherne dergleichen hier nicht zu selten sind.

mass kannten sie, ja selbst den Hohlbohr hatten sie schon, nur von der Säge scheinen sie noch nichts gewusst zu haben *)

11) Geprägtes Geld scheint ihnen ganz fremd gewesen zu seyn, denn es wurde hier auch nie die entfernteste Spur davon gefunden.

12) Kinderliebe fand im hohen Grade unter ihnen statt, was die häufigen Mitgaben, an Metallschmuck, unter der Kinderasche, deutlich an den Tag legen, so wie die andern Mitgaben an Spielwerk, welche man solchen Aschenurnen beigestellt findet **).

13) Putzsüchtig waren sie ebenfalls schon, denn Finger-, Hals- und anderer Schmuck, kommt häufig unter deren Asche vor.

14) Die so häufig vorkommenden Nadeln von Bronce und Knochen scheinen, wenigstens nicht immer, Haarnadeln gewesen zu seyn, sondern auch andere Zwecke gehabt zu haben, da manche eine Länge von 11 Zollen haben, solche auch unter den irdischen Knochenüberbleibseln von ganz jungen Kindern gefunden wurden,

---

*) So oft auch angefangene Arbeiten von Reh- und sehr starkem Hirschhorn vorkamen, so fand man doch allezeit, dass alles mühsam, mit scharfem Schneidezeug, abgeschnitten, und nicht abgesägt war. Kannten sie die Säge, so hätten sie solche zu diesem Behuf gewiss vorgezogen. Dass ihnen Winkelmass und Hohlbohr keinesweges fremd waren, zeigen die durch Knochen, ganz nach dem Winkel, sehr glatt und genau, gearbeiten Löcher, so wie andere, wo der Gebrauch des Hohlbohrs hell und klar in die Augen springt. (S. Bericht 1. und dazu Taf. 1. Fig. 8. und 19.).

**) Dass die alten vorchristlichen Bewohner an der schwarzen Elster mehr, als Jäger und Soldaten waren, Ackerbau, allerhand Künste und Fleiss liebten, auch schon bei ihnen grosse Häuslichkeit galt, ja sie Nähen und Spinnen betrieben, stimmt mit *Jul. Caes. d. b. G. l.* 6. 21. §. 3. so wenig, wie mit *Tacit. d. m. G. c.* 44. Beide alte Herren mochten wohl wissen, was in Deutschland auf dem linken Elbufer, bei oft vorkommender Kriegsnoth, vorging, aber nicht, was man auf dem rechten, im Schoosse des Friedens, that. — Dass Künste und Wissenschaften im Kriege nicht vorschreiten, sondern rückwärts gehn, ja selbst der Pflug ruht, weiss Jeder. Dauert ein solcher Zeitpunkt zu lange, so gehn Sitten und Alles verloren. Diess mochte der Fall zur Römerzeit auf dem linken Elbufer seyn. —

denen es noch an Haar fehlte, worinn eine solche Nadel hielt.

15) Zur damaligen Zeit wurde Deutschland, an der Elster, auch noch von Elen- oder Elendthieren bewohnt, wenn nicht gar auch vom *Cervus giganteus*, wie die, auf einem Opferherde ausgegrabenen Gehörne beweisen.

16) Der Biber bewohnte diese Gegend wahrscheinlich auch weit häufiger, als jetzt, da auf einem grossen Opferherde nicht selten Biberkopfknochen vorkommen *).

17) Schweine hatte das Land von solcher Grösse, als es dasselbe nicht mehr aufweisen kann **).

18) Auch die Drehbank war unsern vorchristlichen Vätern bekannt, und sie wussten schon Metalle sehr fein darauf abzudrehen; wovon die Figuren 4. und 5. auf Taf. II. und 17. auf Taf. I. die hellsten Beweise, unter sehr vielen, hierzu dienenden, aufgefundenen Gegenständen, abgeben, wenn man die Sachen, ohne allen zulänglichen und aus der Luft gegriffenen Grund, nicht ebenfalls als Römerwerk betrachten will.

19) Kupferblech wusste man zu schlagen, und daraus mancherlei Kleinigkeiten, grösstentheils Zierrathen, zu fertigen, so wie Kupfer-, Band- und Runddrath zu ziehen.

20) Man bediente sich mancherlei Pfeile aus Kupfer, Knochen und Hirsch- oder Rehgehörn, wahrscheinlich auch eiserne, welche aber der Zeit, als zu kleine Gegenstände, bis auf uns, nicht widerstanden.

---

*) Hierüber habe ich Herrn Professor Nitzsch in Halle entscheiden lassen; dieser hat, wie ich, aus dem Knochen den Biber bestimmt erkannt, welcher hier unter anderen, als Opfer, fiel.

**) Ein Kopfrüsselstück, welches ich nur gedachten Herrn Professor Nitzsch übersandte, fand derselbe so colossal, dass er es auf den ersten Blick einem Schweine zuzuschreiben sich nicht getrauete; genaue Vergleichung überzeugte ihn davon jedoch so, dass er diesen Knochen für ein seltenes Cabinetstück erklärte.

21) Eben so schwere, wenn gleich anders geformte Aexte, als wir, hatte man schon (s. Fig. 23. auf Taf. I.).

22) Blaues und grünes Glas hatten sie, wenn es gleich selten seyn mochte, und auch von dem unsrigen im Gehalt abweicht, indem man die unwidersprechlichen Spuren in den Gräbern und auf den Opferherden davon trifft, wiewohl diess nur höchst seltene Fälle sind.

23) Die Werke an der Elster müssen uralt seyn, und noch vor Einführung des Götzendienstes in Deutschland gestanden haben *).

24) Die alten, vorchristlichen Uferbewohner der schwarzen Elster liebten bei ihren Leichenbestattungen Pracht, denn sie gaben ihren Verstorbenen, wie der Befund hier vielfach gelehrt hat, nicht bloss Waffen, sondern Schmuck allerhand Art, Spielwerk und andere Hausgeräthe, ja mitunter sogar die häusliche Handmühle, und oft eine bedeutende Menge thönerne Gefässe, kurz eine völlige Ausstattung mit, was mit *Tacitus* **) nicht übereinstimmt, und woraus zu schliessen ist, dass dessen Schilderung nicht auf alle damalige Bewohner Deutschlands passt. Anders mochten die Sitten und Gebräuche auf dem linken Elbufer, wo man stets im Kriege lebte, wohl seyn, als auf dem rechten, welches in der Wiege des Friedens dagegen ruhig schlummerte.

25) Die Gegend an der untern schwarzen Elster war in vorchristlicher Zeit schon sehr stark bewohnt,

---

*) Unbestreitbar ist es, dass unsere Urväter den Götzendienst ausübten, aber solche Gewohnheit, wie klar aus deu Sinn des *Tacit. de mor. G. Cap. IX.* hervorgeht, erst spät von andern Völkern, hauptsächlich von den Römern, ererbten, was aus deu Namen der Gottheiten sich zeigt, die *Tacit.* meint. Früher kannten sie diesen nicht, welches auch *Jul. Caes. d. b. G. l.* 6. *c.* 21. §. 2. besagt. Keine Spur von Götzenbildern, finden wir hier in den alten Denkmälern, wohl aber deutliche Zeichen, dass die Gottheit ohne diese, also als freies, ungebundenes Wesen, der Wahrheit ganz nahe, verehrt wurde, wie es *Tacit.* angibt. Diess sind die Gründe zur obigen Schlussfolge.

**) *Tacit. d. m. G. c.* 27.

und wurde, wahrscheinlich noch dazu häufig von Menschen aus der Ferne besucht. Das Erstere beweisen 1022 noch vorhandene Familiengräber auf einem geringen Bezirk, ohne diejenigen, welche der Pflug, Zufall und Naturereignisse zerstört haben, und das Letztere, dass 16 noch unzerstört, uns in diesem Kreise vor Augen liegende Tempel oder Opferherde, von welchen der schönste mit Blut-, Getreide- und andern Opfern so belastet ist, dass unmöglich dieser kleine Zirkel dazu Alles hergegeben haben kann.

26) Höchst wahrscheinlich schloss dieser Punct den heiligen Hain der Semnonen in sich, von welchen *Tacitus* *) spricht, und sagt, dass hier alle Völker von einer Verwandtschaft durch Abgeordnete, aus Andacht der Vorfahren und verjährter Ehrfurcht, zu einer festgesetzten Zeit, zusammen gekommen wären, und durch öffentliche Opferungen eines Menschen, die schreckliche Weihe wilder Einbildung gefeiert hätten. Diess mochte nicht zu oft geschehen, und ausser solchen Nationalzusammenkünften brachte man nur andere Opfer aus dem Thier-, Pflanzen- und Mineralreiche dar. Da wir nun unter so unbeschreiblich vielen Thier-, Frucht- und andern Opfern, auf dem grossen, schönen, schon oft gedachten Opferherde zwischen der Stadt Schlieben und dem Dorfe Malitzschkendorf, durch unnachlässige Aufgrabungen, wodurch jedoch noch nicht der hundertste Theil des Kessels oder inneren Raumes, durchsucht ist, auch bemerkt haben, dass hier zwar Menschenopfer, aber selten fielen; so ist mir diess um so einleuchtender.

An demselben Orte versichert *Tacitus*, dass man diesem Hain noch eine Ehrerbietung erzeigt hätte, nämlich keiner sey anders hineingegangen, als gebunden, um seine Geringfügigkeit und der Götter Grösse an den Tag zu legen. Fiel ein Gegenwärtiger, so durfte er nicht aufstehn, sondern er musste herausgekollert

*) *de mor. Germ. c. 39.*

werden, was hier leicht anging, denn die Zuschauer scheinen nach der Verwallung zu gestanden zu haben, folglich brachte man ihn nur an den äussern Abhang desselben, wo er von selbst herunter und hinaus kollerte.

Die ganze Verehrung, sagt *Tacitus* hier ferner, zweckt dahin ab, als wäre hier des Volkes Ursprung, und wäre hier Gott der Allherrscher, dem Alles sich demüthigen und gehorchen müsse *).

27) Mit den Römern standen die uralten Bewohner an der Elster in gar keiner, oder nur in schwacher Verbindung, und langjähriger Friede und Ruhe beglückte sie.

Ersteres geht hervor, dass bei den hier mehrere Jahre lang fortgesetzten Untersuchungen, in deren Tempeln und Gräbern nie eine Spur von römischen Münzen vorkam, und Alles was gefunden wurde Eigenthum des Landes gewesen zu seyn scheint, und das Zweite wird einleuchtend, weil man hier die Opferherde mit gerösteten Weitzen, Korn, Wicken, oder Erbsen und Hirsen belastet trifft, folglich der Pflug seinen ruhigen Fortgang gehabt zu haben scheint, was sich mit Krieg nicht gut verträgt, und wovon man auf dem linken Elbufer, wo nach der Geschichte nur selten Ruhe war, bis jetzt auch keine so deutlichen Spuren aus jener Zeit gefunden hat.

28) Die vorchristlichen Bewohner an der Elster kannten nicht nur Gold, sondern wussten es auch zu bearbeiten, wenn gleich nicht zu prägen, wie diess

---

*) Welche reine, richtige Denkungsart und Beurtheilungskraft, spricht *Tacit.* nicht zur damaligen Zeit schon den Deutschen zu! Schade dass sie durch nachherige Bekanntschaft und Vermischung mit andern Nationen, vielleicht durch Krieg und falsches Priesterthum, wieder so lange Jahre von ihnen schwand! Müssen wir nicht die Grösse unserer unchristlichen Altvordern bewundern, und deren Asche in ihren Urnen verehren und küssen? — Kein Christus hatte sie belehrt, sondern ihr eigner Verstand gab es ihnen. —

aus dem 6ten Bericht und Fig. 1. auf Taf. 6. hervorgeht. Um Römerarbeit und Kaufgut von den Römern zu seyn, dazu ist das bei Senftenberg gefundene Hals- oder Kopfband viel zu plump und zu grob gearbeitet.

29) Auch unvollendete Gegenstände, wurden als Opfer gebracht, wenn man vielleicht gerade weiter nichts hatte, und das Opfern gleichwohl aus einem Grunde für nöthig fand, wie diess im 6ten Bericht, der unter 14 aufgestellte Auffund im Opferherde bei Schlieben, deutlich besagt, und die unter den Figuren 9., 10. und 11. auf Taf. VI. aufgestellten, unvollendeten Pfeilspitzen aus Hirschhorn bestätigen.

30) Die an der schwarzen Elster noch vorhandenen Gräber und heidnischen Tempel (Burgwälle oder Burgerte), sind ein und demselben Volke zuzuschreiben, weil Form und Masse der Gefässe, so in den Gräbern vorkommen, mit den, in den Burgerten oder Heidentempeln ausgegrabenen Urnen, ganz genau übereinstimmen, so wie die an beiden Orten vorkommende Bronce-Nadeln und Handmühlen, nur mit dem Unterschiede, dass hier gewisse Ordnung, in Hinsicht der Beisetzung und Erhaltungs-Vorsicht, dort aber Unordnung und Zerstörungssucht, um freie Hingebung und gänzliche Lossagung hell an den Tag zu legen, deutlich vorstechen.

IX.

Verzeichniss und Erklärung

der

auf den Steintafeln aufgestellten Figuren, mit Angabe der Grösse, Masse und des Fundortes, welcher stets so angezeigt ist, dass man ihn auf der Charte und in den dazu gehörigen Verzeichnissen nachsehen und ohne grosse Mühe finden kann, zur gedrängten, leichten Uebersicht.

Tafel I.

Fig. 1. Eine schwarze Urne, deren innerer Raum, durch 2 darinn angebrachte Scheidewände, in 3 Fächer getheilt ist; sie wurde im Burgwall bei Schlieben (s. 1. auf der Charte und im Verzeichniss) gefunden, hat eine Höhe von 4 Zoll, und misst $5\frac{1}{2}$ Zoll im Querdurchmesser des Bauches.

Fig. 2. Eine knöcherne, schön polirte, runde Nadel, auch von dort, und in ihrer Grösse aufgestellt; der Knopf ist abgebrochen.

F. 3. Ein knöchernes, glatt bearbeitetes Instrument, nach seiner Grösse gezeichnet, und auch von daher.

F. 4. Ebenfalls ein knöchernes Geräth, nicht grösser als es dasteht, und gleichfalls in diesem Burgwall ausgegraben.

F. 5. 5. Ein thönerner kleiner Kegel, von unten und der Seite, so gross, wie er wirklich ist, gezeichnet, und gleichfalls von dort.

F. 6. Eine schwarze Schale von $3\frac{1}{2}$ Zoll Höhe und $5\frac{1}{2}$ Zoll Durchmesser, daher.

F. 7. Eine knöcherne Scheibe, so gross wie sie sich zeigt, desgleichen dort ausgegraben; sie ist durchbohrt, und die Löcher bilden gleichsam Augen; ihre Stärke beträgt beinahe $\frac{1}{4}$ Zoll.

Fig. 8. Ein aus Hirsch- oder Rehhorn gebildetes Werk, mit Fleiss bearbeitet, und so gross als es da liegt; das Merkwürdigste davon ist, dass der Gebrauch eines Hohlbohrs an seinem, darinn befindlichen, und solchen ganz durchdringenden Querloche nicht zu verkennen ist; wahrscheinlich gab es einen Griff irgend eines Instruments ab; gefunden wurde es auch da, nebst noch einem dergleichen Stücke.

F. 9. Ein schön, mit edlem Rost überzogenes und gleichsam grünblau lackirtes, rundes Kesselchen; eine völlig oxydirte, eiserne Nite, welche quer durch geht, zeigt klar, dass die Sache so gross als sie sich hier zeigt, irgend einen Beschlag abgab; das Stück wurde unter der Knochenasche, in einer Urne aus den Gräbern bei Kleinrössen gefunden. (s. 1. auf der Charte und im Verzeichniss über die Gräber.)

F. 10. Ein Broncering in seiner Grösse; auch von da, und auf gleiche Art gewonnen.

F. 11. Ein dergleichen Ring, daselbst auf gleiche Art erlangt, und auch nach der Grösse abgebildet; derselbe ist bloss mit seinen beiden spitzen Enden zusammen gestossen, aber nicht verlöthet.

F. 12. Dergleichen von da, und sich übrigens alles gleich, wie bei 11.

F. 13. Desgleichen.

F. 14. 14. Dünn gearbeitete, innerlich ganz hohle, gleich Hüthchen geformte Gegenstände. von Kupfer oder dergleichen, wovon übrigens Alles gilt, wie bei 11. u. s. w.

F. 15. 16. 17. Metallnadeln von daher, auf gleiche Art, wie die hier vorgedachten Gegenstände gefunden, und nach den wirklichen Grössen vorgelegt. Man hält diese Stücke, welche in den Gräbern an vielen Orten, weit und breit so häufig, auch in den Opferherden, vorkommen, immer für Kopfnadeln, oder mitunter auch für Griffel. Ich habe sie in Urnen gefunden, welche die Ueberreste der kleinsten Kinder fassten, und welche noch kein Haar gehabt haben konnten; daher derglei-

chen Nadeln zu diesem Zweck nicht bedurften, noch weniger Schreibgriffel gebrauchen konnten. Manche haben grosse schwere, plumpe Knöpfe, wie Büchsenkugeln, und noch andere sind 11 Zoll lang. Wie würde ein solcher Spiess im Haar incommodirt und gehindert, oder mit so schwerem Kopf, welcher mit der Spitze ganz ausser Gleichgewicht stand, im Haar gehalten, und wie lange bei Bewegungen darin geblieben seyn? Ich glaube daher, dass man dadurch das Oberkleid über den Schulten erhielt, indem man es vorn damit zusammen heftete *). Die Fiebeln sind dazu zu fein und zu schwach und konnten nichts als leichten Schmuck abgeben, wie noch unsere Busennadeln.

Fig. 18. Diese schöne, aus schwarzer, feiner Urnenmasse bestehende, sehr feste, kleine Kanne, nur von 4 Zoll Bauchweite, und noch nicht ganz so hoch, wurde wieder auf dem Burgwalle bei Schlieben (s. I. auf der Charte) ausgegraben.

F. 19. Dieser Gegenstand ist aus Hirschhorn gefertigt, auch dort gefunden, aber wie man sieht, mit Gewalt beschädigt; er ist 5 Zoll lang, und scheint einen Hammer vorgestellt zu haben. Das, denselben durchdringende Loch, im langen Viereck, ist höchst winkelrecht und glatt vollzogen, und man sieht daraus unwidersprechlich, dass unsere guten Voralten sehr scharfe Schneideinstrumente besassen, und mit Fleiss und Genauigkeit zu arbeiten, damals schon verstanden.

F. 20. Dass diess eine Pfeilspitze ist, sieht jeder; sie besteht auch aus Hirschhorn, ist ebenfalls daher, und steht in ihrer Grösse da.

---

*) Vergl. damit *Tacitus de mor. Germ. Cap.* 16. über die Kleiderart der Deutschen. Er will einen Haft oder Dorn dazu gebraucht wissen. Diess ist der Haft, und nicht die schwache Fiebel, die kein leichtes Tuch, geschweige denn einen Mantel, erhielt, der ohne diess eine ziemliche Schwere haben mochte, zumal wenn er aus einem Rennthierfelle oder dergleichen bestand, wie *Jul. Caes. d. b. G. l. 6. c. 22. §. 5.* sagt. —

Fig. 21. Diess Machwerk, in seiner Grösse aufgestellt, ist wieder eine Scheibe mit einem Loche von daher; die Masse kenne ich nicht, so wenig wie den Zweck.

F. 22. Dieser, in seiner Grösse gezeichnete Wirtel oder Wertel, zur Beschwerung der Spille, wie nicht zu verkennen, ist nebst mehreren, bald so, bald anders geformten, ebenfalls von gedachtem Burgwalle aus der Erde genommen; er ist von sehr harter, fester, gut gebrannter Thonerde, mit einem cirkelrunden Loche, wie alle andere.

F. 23. Was diese Figur vorstellt, ist zu sagen nicht nöthig, wohl aber, dass sie die gewöhnliche Schwere unserer leichten Holzäxte hat, ehemals wohl aus gutem Eisen bestanden haben mag, jetzt aber ganz oxydirt ist, an der Luft täglich mehr zerblättert, und auf einem, in einige Stücke zerschlagenen, unförmlichen Handmühlsteine ruhend, nicht in, sondern auf einem Vorplatze des angezeigten Burgwalles, in der Erde gefunden wurde.

F. 24. Ein Grabgefäss, von schwarzbrauner, feiner Masse, die sich schneiden lässt, so lange sie feucht ist, aus der Grabhügelgruppe bei Kleinrössen (s. 1. auf der Charte und im Verzeichniss der Gräber). Dieses seltene Stück theilt seinen innern Raum durch zwei Scheidewände in 3 Höhlen; es ist mit Dreieckverzierung, und ein Beigefäss, da der Inhalt fette, sehr fest verbundene, kittartige Erde und nicht menschliche Knochenasche war.

Tafel II.

Fig. 1. Ein Messer von Bronce in genauer Grösse, welches in einem grossen, hohen Grabe, über 4 Ellen tief, in den Grabhügeln bei Kleinrössen (s. 1. im Gräberverzeichniss und auf der Charte), zwischen zwei Aschenurnen ruhend, gefunden wurde; es ist schön mit edlem Rost gekleidet und erhalten.

F. 2. Ein Broncering von da, in der Grösse wie

er wirklich ist, auf welchem noch ein unzusammenhängender Drathring sich befindet. Ich halte die Sache für Ohrenschmuck, und zwar ging der Drathring durch das Ohr und hielt den andern als Zierde.

Fig. 3. Dieser schöne Ring, aus gleichen Gräbern, und zwar in einer Aschenurne, wie 2., gefunden, trägt noch zwei kleinere auf sich, ist mit grünem Rost ganz vortrefflich geziert, und gibt beim Schütteln recht wohlklingende Töne. Den Zweck vermag ich nicht zu errathen.

F. 4. Eine Nadel von Bronce, gleichfalls schön mit edlem Rost übertüncht, in denselben Gräbern, auf einer Aschenurne ruhend, gefunden, und nach ihrer Länge und Umfang hier gezeichnet. Sie ist höchst fein ausgearbeitet, und man sieht daran hell und deutlich, dass unsern geliebten Altvordern auch die Drehbank nicht unbekannt war, und man auch Metalle auf dieser schon so fein ab- und auszuarbeiten wusste, wie es unsre dermaligen Künstler nicht besser thun werden. Der Knopf bildet eine Scheibe so fein wie Papier und dennoch Hohlkehlen, in Cirkelform, darauf ausgedrehet.

F. 5. Diess ist ein dergleichen Werk in seiner Grösse, aber aus einem Grabe, bei der Stadt Düben, zwischen Wittenberg und Leipzig auf dem linken Elbufer, wohin meine Charte hier nicht reicht.

F. 6. Ein Ring von Bronceblech, wieder aus den ersten Gräbern bei Kleinrössen an der Elster (s. 1. auf der Charte und im Grabverzeichniss).

F. 7. Dieser Ring von Bronce in Schlangenform und auch daher, ist nur so gross als er hier steht.

F. 8. Eine Urne von Mittelgrösse, schwarzgrau, sehr fest und stark, auch von dort her, 12 Zoll im Durchmesser und 6 Zoll hoch.

F. 9. Eine woissgraue Kanne daher, die eine Höhe von 9, und eine Bauchweite von $5\frac{1}{2}$ Zoll hat; sie kommt unserm Töpfergeschirr in Masse und Ansehn sehr nahe.

Fig. 10. Ein sehr kleines Kännchen aus diesen Ruhekammern, sehr schön und mit vielem Fleiss gearbeitet, so dass es bei ganz schwarzer Farbe und feiner Masse, eine bedeutende Politur zeigt. Die Höhe beträgt nur $3\frac{1}{2}$ Zoll.

F. 11. Eine gleichfalls mit Fleiss gearbeitete, und mit Dreiecken schön verzierte, feste Urne von daher, $3\frac{1}{2}$ Zoll hoch. Menschliche Knochenreste enthielt diess Geschirr nicht, aber dafür war sie mit einer Kalk- oder Mergeltheile haltenden Erdmasse gefüllt, die so fest war, dass man sie herausmeisseln musste, obgleich der Ruheort aus blossem groben Sande bestand.

F. 12. Ein sehr schöner, auf einer Seite gehenkelter Napf von fester, feiner Urnenmasse und mit Dreieckfiguren äusserlich verziert, die regelmässig gestellt und sehr richtig abgemessen sind. Es ist ein Beigefäss aus denselben Gräbern.

F. 13. Ein ganz kleines Näpfchen oder Kännchen, röthlichbraun, von da.

F. 14. Diese Kanne, auch aus gleicher Quelle, von schmuzig gelblicher Farbe und $5\frac{1}{2}$ Zoll Höhe, ist sehr geschmackvoll und zierlich, so wie mit Fleiss und Genauigkeit gearbeitet.

F. 15. So findet man in den Ruhekammern bei Kleinrössen öfters die irdischen Knochenüberbleibsel von ganz kleinen Kindern, die das Alter über ein Jahr noch nicht erreicht haben konnten, als sie von hier gingen, verwahrt. Vier Schalen, von 3 und 4 Zoll im Durchmesser, sind zusammengestellt; die beiden innern fassen das Heiligthum unmittelbar in sich, und die beiden äussern scheinen es nur zu beschützen. Kurz, sehr allgemein spricht sich dadurch hier grosse Kinderliebe, aus uralter Zeit, aus, wie solches auch die häufigen Mitgaben (weit öftererer als bei Erwachsenen), als Ringe, geschliffene Steinchen und andere Gegenstände besagen, welche man unter Kinderresten findet. Bald sind diese Schalen schwarze, bald braune,

bald röthliche, bald lehmfarbene; diese hier waren schwarze.

Fig. 16. Auch diese sehr feste, allerliebste, nicht volle 6 Zoll hohe Kanne, mit Sorgfalt äusserlich geziert, ist wieder von der heiligen Grabstätte bei Rössen, die jedem Wanderer daselbst Ehrfurcht einflösst.

F. 17 *a* u. 17 *b*. Dieses topfartige Geschirr, welches auch von dort und nur 4 Zoll hoch ist, ist noch (aus welchen Gründen weiss ich nicht), äusserlich mit einem angebrannten Lehmmantel (wie fast alle dergleichen Formen, gross und klein), bekleidet. Es ist auch ein Beigefäss, in welchem sich noch die 3 unter 17 *b*. befindlichen, sehr kleinen Geschirre (denn das Muttergefäss hat nur 5 Zoll Höhe), befanden, wobei 5 Stäbchen von feiner, schneidbarer, brauner Erdmasse, von welchen eins schon sehr abgenutzt ist, waren.

F. 18 *a* u. 18 *b*. Auch dieses Gefäss stand bei Rössen in einem heidnischen Grabe, und hatte in seinem Innern die unter 18 *b*. stehenden, thönernen Geschirrchen. Das Hauptgefäss ist wieder schön ausgeführt, und misst gegen 5 Zoll in seiner Höhe.

F. 19. Dieser, auf 3 Seiten stark abgeschliffene, also als Reib-, Stoss- oder Schlagstein, stark im Gebrauch gewesene Feldstein, war eine Grabmitgabe bei Kleinrössen; er hat die Grösse einer Faust, und ist der einzige, der hier in einem Grabe bis jetzt vorkam, so häufig dergleichen Steine auf dem grossen Opferherde bei Schlieben ausgegraben werden.

F. 20. Der aus grober Urnenmasse gefertigte, und stark gebrannte, schwarze Stein, mit einem runden Loche von $7\frac{1}{2}$ Zoll Höhe und $3\frac{1}{4}$ Zoll Querdurchmesser ist wieder aus dem schönen, grossen Opferherde bei Schlieben (der Burgwall genannt). Man trifft sie hier unter unzähligen Thierknochen und Urnenscherben öfters, aber mehrentheils, wie alles andere, zerschlagen an. Ihre Farbe ist oft gemengt, aber mehrentheils gleichen sie darinn unsern Mauersteinen. Früher glaubte ich, dass man sie an Stricken als Waffe geführt habe.

Da ich aber bei genauer Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand wiederholt, stark in Brand gewesene Fischrückenwirbel und andere Fischgräthen, calcinirt, dabei fand, so glaube ich, dass sie Beschwerungen an Fischergeräthen abgaben, die hier sammt den verbrennlichen Geräthen selbst und mit ihrem Inhalt an Fischen, geopfert, und der Flammengluth überliefert wurden, welche alles, bis nur noch auf diese Ueberreste, verzehrte.

Tafel III.

Fig. 1. Oft kamen Bruchstücke auf einem Opferherde und in den Gräbern an der Elster von solchen Gefässen, wie diese Figur ist, vor, aber desto seltener ganze. Bei mehrjähriger Forschung und Nachgrabung in den Gräbern bei Kleinrössen an der Elster wurden jedoch auch davon zwei Stück gewonnen. Das eine, welches hier dem Auge vorliegt, ist von festgebrannter, rothbrauner und äusserlich sehr fein polirter Erdmasse; die obere Oeffnung hat einen Durchmesser von $3\frac{1}{8}$ Zoll, und die Länge ist 7 Zoll; die Gestalt gleicht einem Füllhorne.

Caesar *) sagt, dass die Deutschen den Hörnern der Auerochsen fleissig nachgestrebt, den Rand mit Silber eingefasst, und solche als Becher bei Gastmählern gebraucht haben. Wo es an solchem Gehörn mangelte, mochte man wohl diese beliebte Form von Thon oder anderer Erde bilden, und sie dazu gebrauchen. Aus diesem Grunde halte ich diese Geschirre für Trinkbecher. Hinsetzen konnte man sie nicht, folglich musste Jeder rein austrinken; daher passten sie für die damaligen Bewohner Deutschlands, die nach *Tacitus* **) gute Zecher, wie noch mitunter, waren. Die Worte lauten deutsch so: „Tag und Nacht Zechen ist bei ihnen keine Schande.“ Ferner: „Man genüge ihrer

---

*) *Jul. Caes. d. b. G. l. 6. c. 28. §. 6.*

**) *Tacit. de mor. G. c. 22 und 23.*

Trinkgier, so werden sie sowohl durch Laster, als durch Waffen leicht überwunden.“ Man sieht diess auch hell und klar aus den vielen Trinkschalen, mit und ohne Henkel, die man in den Gräbern, besonders aber auf dem hier schon öfters gedachten, grossen Opferherde trifft.

Fig. 2. Dieses Machwerk, aus einem Grabe bei Kleinrössen an der Elster, ist ein *Crepitaculum*, oder Klapper, von fester, feiner, gutgebrannter Erde, 4 Zoll im Durchmesser, mit einem kleinen Henkel, wodurch man eine Schnur zog, und es dem Kinde umhing, welches sich die Zeit damit vertreiben, das musikalische Instrument aber weder gleich zerbrechen, noch verlieren sollte.

Diess zeigt von zärtlicher Kinderliebe und richtigem Muttergefühl, welches allerdings da mehr rege wird, wenn die Mütter ihre Kinder selbt stillen und warten, wie es die Weiber der alten Bewohner Deutschlands, nach *Tacitus* *) thaten, als wo diess, um schön zu bleiben, oder auch aus andern Gründen der verderblichen Eitelkeit, wegfällt. — Dessen Worte lauten deutsch, genau so: „Jedem Kinde reicht die Mutter die Brust, und überlässt es nicht Mägden und Ammen.“ Möchte sich doch manche neu deutsche Mutter ein Beispiel daran nehmen! Bei solcher Behandlung der Kinder **) bekamen unsere Altvordern Gliedmassen und Körper, die die Römer bewunderten. Wo sind diese Körper geblieben, und wodurch sind sie verschwunden? — Nach meiner Ansicht durch nichts, als durch Luxus, Eitelkeit und Sittenverderbniss ***). Riesen waren es wohl nie, ausser in seltenen Fällen, wie

---

*) *Tacit. d. m. G. c. 20.*

**) *Tacit. e. l.*

***) Dass Sittenverderbniss zu *Tacitus* Zeiten bei den Deutschen, so roh sie auch geschildert werden mögen, noch nicht statt fand, zeigen dessen Worte *e. l.* zur Genüge: „Hier gelten gute Sitten mehr, als anderswo gute Gesetze.“

noch, was der in den Gräbern vorgefundene Arm- und Fingerschmuck, desgleichen die Knochenbruchstücke beweisen, aber andere Muskeln und Muskelkraft mochten sie besitzen, als zur Zeit.

Fig. 3. Diese Urne, in genauer Grösse hier gezeichnet, ist aus den Gräbern bei Kleinrössen die kleinste, welche dort ausgegraben wurde, und scheint auch nur als Kinderspielwerk mit bestattet worden zu seyn; sie ist von brauner feiner Erde.

F. 4. Auch diess Geschirr, eben daher, scheint ein Trinkgefäss gewesen zu seyn; die Masse ist fein, die Arbeit gut, und die Höhe $7\frac{1}{8}$ Zoll.

F. 5. Ebenfalls ein sehr wohlgebildetes, hartes Thongeschirr von da, was aber nur eine Höhe von 6 Zoll hat.

F. 6. Eine zweite irdene Klapper daher; sie ist ganz anders gestaltet, als jene unter F. 2., und auch etwas kleiner; statt des Henkels hat sie einen Griff, den das kleinste Kind gut umfassen kann; ein Schallloch hat sie auch nicht, denn das Querloch am Stiel trifft die Höhlung nicht, und diente wahrscheinlich auch bloss um eine Schnur durchziehen und es dem kleinen Liebling anhängen zu können. Auch das obere Loch am Griff dringt nicht in die Höhlung.

F. 7. Solche thönerne Löffel kommen in den Gräbern bei Kleinrössen vor; er har mit dem Sticle eine Länge von 4, und einen Querdurchmesser von $2\frac{1}{8}$ Zoll, und zeigt einleuchtend, dass man auf einen kleinen Mund nicht hielt.

F. 8. Ein Beigefäss von dort, nur 4 Zoll hoch aber 5 Zoll breit; die Farbe ist braun und der Brand gut.

F. 9. Eine schöne Aschenurne von da, die eine sehr schöne Politur und schwarze Farbe hat, und aus feiner, schwarzer Masse durch und durch besteht; die Höhe ist 6 Zoll.

F. 10. Ein Bruchstück eines Bronceinstruments in seiner Grösse und aus derselben Quelle; die sichtbaren

Löcher an demselben sind bloss starke Kesselvertiefungen, welche weit eindringen, doch auf keiner Stelle durchgehn.

F. 11. Ein dergleichen Bruchstück in seiner Grösse von da.

F. 12 *a*. Diess ist eine mächtig grosse, verbogene, vierschneidige, eiserne Lanzenspitze, welche im Walde zwischen Baruth und Kasel, unweit Luckau, zwischen Urnen ruhend, ausgegraben wurde. Gerade gebogen würde sie F. 12 *b*. aufstellen.

Tacitus *) sagt, dass die Deutschlands-Bewohner zu seiner Zeit nicht einmal Eisen überflüssig gehabt hätten, und schliesst diess aus der Art ihrer Waffen. Diese Lanzenspitze zeigt keinen Mangel an Eisen an. Gleichwohl muss ich zugeben, dass hier andere, auf Opferherden ausgegrabene Wurfspiessspitzen, alle viel kleiner waren, und Ersparniss des Eisens verriethen, wenn nicht andere Ursachen zum Grunde lagen. Die Axt auf Taf. I. Fig. 23. zeigt wieder keinen Eisenmangel an.

F. 13 u. 14. Sind zwei irdene Gefässe, aus derselben unerschöpflichen Quelle, von unbedeutender Grösse, aber von fester Masse und guter Arbeit; 13 scheint ein Trinkgeschirr abgegeben zu haben.

F. 15. Diese Fiebel, was jetzt unsere Busennadeln sind, ist von Kupfer, mit edlem Roste überzogen; sie wurde beim Krebsen, aus einem Bache unweit Luckau, aus der Erde gezogen, und ist in gefundener Grösse gezeichnet.

Unmöglich kann dieses Instrument das gewesen seyn, was *Tacitus* **) meint, wo er die Kleidungsart der Deutschen beschreibt. Meine Gründe zu solcher Ansicht, habe ich hier schon an einem andern Orte ausgesprochen. Nur ein Schmuck musste es seyn, denn etwas damit zusammen zu halten, dazu ist die Sache

---

*) *Tacit. d. m. G. c. 6.*

**) *de m. G. c. 17.*

viel zu fein. Rennthier- und andere Felle *) damit über den Schultern zusammen zu halten, war unmöglich.

Fig. 16. Dass diess eine Pfeilspitze ist, sieht Jeder; sie ist von Kupfer, in den Gräbern bei Kleinrössen an der Elster gefunden, und in ihrer Grösse abgebildet.

F. 17 u. 18. Sind ganz fein durchbohrte Kugeln und Dreiecke, aus sehr feiner Erdmasse, von hier vor Augen stehender Grösse; die sie durchdringenden Löcher sind so fein, dass sie nur auf ein Pferdehaar gereihet werden können; sie kamen unter der Knochenasche in Urnen aus den Gräbern bei Kleinrössen an der Elster in Menge vor **).

F. 19 u. 20. Diese zierliche Schale und Urne, aus gleichen Gräbern, ist von fester Masse, angenehmer Form und geringer Grösse, aber äusserlich sehr schön polirt; Fig. 19. hat schon eine Art Glättenüberzug und ist schwarz, grau und roth marmorirt.

F. 21. Ein zusammengerolltes Kupferblech von da, und nach Grösse abgebildet; es hat 3 Löcher; was es seyn soll weiss ich nicht; viele dergleichen lagen unter den Knochen in einer Urne.

F. 22. Dieser Ring von Bronce, eben daher, und zwar unter menschlicher Knochenasche gefunden, zeigt, wie viele andere, dort gewonnene, dass unsere Altvordern keine grössern Finger hatten, als wir.

F. 23. Eine Kleiderhafte oder Busennadel, aus den Gräbern bei Annaburg; sie ruhete unter der Knochenasche in der Urne 29.

F. 24. Wahrscheinlich ein Knopf von einer Fiebel, wie 23., aber aus den Gräbern bei Kleinrössen.

F. 25. Ein feines Instrumentchen von Bronze, aus dem grossen Opferherde zwischen Schlieben und Ma-

---

*) *Jul. Caes. d. b. G. l. 6. c. 20. §. 5.*

**) Statt dieser Gegenstände trifft man auch, unter menschlicher Knochenasche, durchbohrte, calcinirte Fischrückenwirbel. Alles diess war wahrscheinlich Schmuck des Bestatteten.

litzschkendorf; es ist schön mit edlem Roste überzogen; was es seyn soll weiss ich nicht.

F. 26. Diese Nadel ist wieder aus den Gräbern bei Kleinrössen; sie lag unter calcinirten Knochen von einem Kinde das noch kein Jahr alt gewesen seyn, also auch noch keine dergleichen Haarnadel gebrauchen konnte.

F. 27. Ein Messer von Bronce in gefundener Grösse; es ist aus den Gräbern bei Annaburg, und lag auf der Urne 29. worinn sich auch die Fiebel 23. befand.

F. 28 u. 29. Sind Urnen aus den Gräbern bei Annaburg, von sehr einnehmender Form, schöner Arbeit, und feiner Erdmasse; die erstere hat 6 Zoll Höhe und 7 Zoll Bauchweite, und letztere steht fast in gleichem Maasse mit dieser.

Tafel IV.

Fig. 1. Ein Meissel von sehr hartem, feinem Gestein, genau nach seiner Grösse und Stärke gebildet; er wurde im Jahre 1828 auf einem Hutungsplatze, der Kniebusch genannt, $\frac{1}{4}$ Stunde vom grossen Opferherde (auf der Charte und im Verzeichniss unter I. nachzusehen), zufällig ausgegraben; die Schneide ist noch sehr scharf und ganz ohne Scharte erhalten.

F. 2. Diess ist eine Klapper in Urnenform, von rothbrauner Farbe, ziemlich gut gebrannter Erdmasse und $2\frac{1}{2}$ Zoll Höhe ohne Schalllöcher; das anscheinliche Loch, auf der fest verschlossenen Mündung, ist bloss ein tiefer Eindruck; sie wurde am Pfarr- oder Pfaffenwege, zwischen Förmerswalde und Bayern (s. 16. auf der Charte und im Verzeichniss der Gräber), ausgegraben.

F. 3. Ein dergleichen musikalisches Instrument von daher, gleichfalls von rothbrauner Erdmasse und ohne Schallloch; der Querdurchmesser ist $3\frac{1}{8}$ Zoll.

F. 4. Eine Urne mit Fuss von da; die Höhe hält nur 4 Zoll, und die Farbe ist weissgrau.

F. 5. Ein wahrscheinlich noch nicht ganz vollen-

deter Streithammer von Granit, $4\frac{1}{2}$ Zoll lang, $2\frac{7}{8}$ Zoll breit und $1\frac{1}{2}$ Zoll stark. Das solchen durchdringende Loch ist zirkelrund, aber kegelförmig und zeigt starke Bohrringe; er wurde bei der Stadt Herzberg, dicht an der Elster, im Garten des Herrn General v. Palombini 1828 ausgegraben, und durch dessen Güte eingereicht.

Fig. 6. Eine noch über 8 Zoll lange, eiserne, aber schon sehr oxydirte Hacke aus dem Schlösschenberge (unter 11. gezeichnet), und unter 29. auf der Charte und im Verzeichniss der Gräber zu finden). Wahrscheinlich ist diess Stück aus dem Mittelalter und, gehört eigentlich nicht hierher; nur aus dem Grunde ist es mit aufgestellt, weil der Ort, wo es ruhete, mit germanisch-slavischen Gräbern in einiger Ferne umkreist ist.

F. 7 u. 8. Zwei knöcherne Nähnadeln mit abgebrochenem Oehr, vom Opferherde, unter I. auf der Charte und im Verzeichniss über diese Gegenstände zu finden; beide sind in ihrer Grösse aufgestellt; der Politur nach waren sie stark im Gebrauch; die Spitzen haben sich nicht mehr scharf erhalten.

F. 9. Diese schöne Urne, von weissgrauer Farbe und fest gebrannter, feiner Erde, mit einem Fuss, ist wieder aus den Gräbern bei Bayern (s. 16. im Verzeichniss und auf der Charte); sie hat eine Höhe von 8 Zoll.

F. 10. Diess ist eine steinerne Hacke von 5 Zoll Länge, welche $\frac{7}{4}$ Stunden von der Elster bei dem Dorfe Jagsal, nicht weit vom grossen Opferherde (I. auf der Charte und im Verzeichniss), gefunden wurde; das sie durchdringende Loch ist sehr schön glatt gebohrt, so dass man auch nicht den geringsten Bohrring bemerkt.

F. 11. Diese sonderbare Erdverwallung liegt mitten im Zilsdorfer Forst auf dem linken Elsterufer, und ist mit sehr vielen germanisch-slavischen Grabhügelgruppen, in einiger Entfernung, umkreist. Das Genauere darüber gibt der 4te Bericht an, und die genaue Lage desselben zeigt 26. auf der Charte und im Verzeichniss über die Gräber.

Fig. 12. Ein zu irgend einem Zweck bearbeiteter, harter Stein, nach seiner Grösse vorgestellt, und auf dem Opferherde I. ausgegraben.

Fig. 13. Eine Art Meissel von sehr hartem Gestein, aber mit so abgestumpfter Schärfe, dass es ein Schneidezeug nicht gewesen seyn kann, sondern vielleicht nur ein kleines Abhäuteinstrument oder ein Polirstein war; zum Wetzstein ist der Gegenstand viel zu hart; er ist auch auf diesem Opferherde ausgegraben, und in seiner Grösse gezeichnet.

F. 14. Ein Meissel von Bronce, 15 Loth schwer, und auf derselben Stelle, unweit des grossen, germanischen, vorchristlichen Tempels bei Schlieben, der Burgwall genannt, ausgegraben, wo der steinerne Meissel 1. auf nämliche Art gefunden wurde.

Tafel V.

Fig. 1. Ein Bruchstück von einem knöchernen Geräth aus dem Opferherde, unter I. auf der Charte und im Verzeichniss zu finden; was es vorgestellt hat, lässt sich nicht errathen; es ist in seiner Grösse aufgestellt, schön polirt, und hat 2 Löcher.

F. 2. Eine Klapper von ganz schwarzer, sehr fester Erdmasse, in Vogelgestalt, und auch dort ausgegraben; Schnabel, Standfuss und Schwanz ist abgeschlagen, dadurch ist aber die innere Höhlung nicht verletzt; sie steht in gefundener Grösse da, hat 8 Schallöcher, und klappert fein, aber hell.

F. 3. 4 u. 5. Drei Nadeln aus Knochen, von dort; 3 und 5. sind ganz, aber bei 4. wahrscheinlich eine Nähnadel, ist das Oehr wieder abgebrochen. Alle drei sind schön polirt. 3 und 5. waren wahrscheinlich Haarnadeln, oder stellten das vor, was *Tacitus* als Kleiderhaft aufführt, und wozu sich die alten Germanen, zu seiner Zeit, auch eines Dorns bedienten.

---

*) *Tacit. d. m. G. c. 17.*

Fig. 6. Ein Streithammer von Granit, in 3mal verkleinertem Zustande vorgestellt, und aus einem Opferhügel bei dem Dorfe Drebitz auf dem linken Elbufer, 3 Stunden östlich Wittenberg.

F. 7. 7. Ein Zahn in seiner Grösse, von beiden Seiten abgebildet. und aus dem Opferherde unter I. im Verzeichniss und auf der Charte zu finden.

F. 8. Ein Elenthiergeweih (wenn es nicht vom *Cervus giganteus* ist), auf demselben Opferherde unter Urnenscherben, Asche und geröstetem Getreide, tief in der Erde ruhend, getroffen, und im Jahre 1828 dort ausgegraben; seine Länge ist 1 Elle $3\frac{1}{4}$ Zoll, der Umkreis der Krone 10, und des Stammes 6 Zoll, es befindet sich im halb versteinerten Zustande.

Tafel VI.

Fig. 1. Ein Halsband oder vielmehr Diadem aus gutem, reinen Goldblech, woran man sehr grobe Hammerschläge wahrnimmt, es ist $20\frac{1}{2}$ Zoll lang und $1\frac{1}{2}$ Zoll breit, und hat an jedem Ende ein Oehr, wodurch sich ein Band zum Zusammenbinden ziehen lässt. Die an beiden Enden sichtlichen Figuren sind grob, und nicht genau geregelt, eingeschlagen, so, dass sie auf einer Seite erhaben, und auf der andern vertieft da stehn. Die ganze Arbeit daran gibt zu erkennen, dass der Goldarbeiter noch nicht weiter in seiner Kunst vorgerückt war, als jetzt ein ganz gewöhnlicher Dorf-Grobschmidt. Aufgefunden wurde diess Stück, dessen Goldwerth 29 Thlr. abgeschätzt ist, tief im Moraste des Skiro-Teiches bei Herlitz, eine Stunde von der Stadt Senftenberg an der schwarzen Elster.

F. 2. Eine knöcherne Nähnadel in gefundener Grösse, aus dem grossen Opferherde bei Shlieben, unter dem Namen der Burgwall örtlich bekannt, und unter I. im Verzeichniss und auf der Charte zu suchen.

F. 3. Ein Ring von Bronce-Banddrath, genau in seiner Grösse aufgestellt, eben daher.

Fig. 4. Eine Urne von 4½ Zoll Höhe und sehr feiner Masse, mit langspitzigen Buckeln, aus den Gräbern bei Senftenberg an der Elster. Auch Arbeit und der Abschliff sind sehr gut.

F. 5. Ein Beigefäss in Urnenform, aus den Gräbern am Neugraben unweit Grefendorf. (s. 13. im Verzeichniss und auf der Charte). Die Urne ist sehr gross, und dennoch von schöner Form, Masse und Arbeit; ihre Höhe beträgt 10½ und die Bauch- und Randweite 16 Zoll.

F. 6. Ein thönernes Gefäss in Becherform, von 7⅛ Zoll Höhe, und aus den Gräbern bei der Stadt Senftenberg an der Elster.

F. 7. Eine ebenfalls thönerne Urne von feiner Masse, sehr angenehmer Form, gut abgeschliffen, aus den Gräbern auf Grefendorfer Flur, die man unter No. 13. auf der Charte und im Verzeichniss findet.

F. 8. Ein Granit, der mit seinem spitzen Ende in irgend eine dazu passende Höhlung als Laufstein gebraucht worden seyn muss, und dazu bearbeitet zu seyn scheint; er ist aus dem Opferherde bei Schlieben (s. I. im Verzeichniss und auf der Charte), und wiegt 2 Pfund und 10 Loth.

F. 9. 10 u. 11. Drei Stück unvollendete Pfeilspitzen von Hirschhorn, in gefundener Grösse, eben daher. Vom letztern Stück lässt sich jedoch nur vermuthen, dass es werden sollte, was erstere schon klar zeigten; man bemerkt daran Hiebe und Schnitte mit scharfem Schneidezeuge *).

F. 12. Eine schöne, gut abgeschliffene und aus feiner Masse geformte Urne, aus den Gräbern bei Kleinrössen (s. No. 1. im Verzeichniss und auf der Charte); die Höhe ist 5½, und die Randweite 8¾ Zoll.

---

*) Auch mehrere dergleicheu unvollendete, und gleichsam nur erst zugeschnittene Stücke zu Näh- und Kopfnadeln vorgerichtet, wurden hier aus der Erde erhoben. Die Masse dazu war immer Knochen, oder Hirschhornrinde.

Fig. 13. Der heidnische Tempel bei dem Dorfe Fresdorf, $\frac{3}{4}$ bis 1 Stunde südöstlich von der Stadt Luckau, unter dem Namen: der Burgert, örtlich bekannt. (s. IV. auf der Charte). Dieses schön erhaltene, uralte Denkmal zeichnet sich von seines gleichen durch einen Vorwall aus, welcher theils 6, theils nur 3 Ellen hoch ist, dagegen der Wall des im 6ten Berichte nahe am Schlusse genau beschriebenen Hauptwerkes, noch eine Höhe von 12 bis 16 Ellen hat.

F. 14. Der Tempel oder heidnische Opferherd bei Kasel, unweit Luckau in der Niederlausitz, welchen ebenfalls der 6te Bericht genau schildert, und dessen Lage die Charte unter VII. zeigt.

F. 15. Ein gleiches, vorchristliches Denkmal bei Ridebeck in der Nähe von Luckau. Auch dieses Werk beschreibt der 6te Bericht ausführlich, und dessen Lage gibt III. auf der Charte an.

F. 16. Ein Opferherd bei dem Dorfe Gören oder Gehren, auch nicht weit von der Stadt Luckau in der Lausitz, ganz am Schluss des 6ten Berichtes genau beschrieben zu finden. Den Punct seiner genauen Lage gibt die Charte an.

X.

Verzeichniss

der

Tempel oder Opferherde (Burgwälle, Burgerte oder Schwedenschanzen genannt), mit dem Bemerken, dass die Lage eines jeden Gegenstandes, auf der angefügten Charte, unter den hier vorgesetzten, römischen Zahlen zu finden ist.

I.) Zwischen Schlieben und Malitzschkendorf an der Zahl . . . . . 1.

II.) Auf Falkenberger Flur, unweit Uebigau, undem Namen: die Wahlberge . . . 1

III.) Auf Ridebecker Flur, südöstlich Luckau, an der Zahl . . . . . 1.

IV.) Auf Fresdorfer Flur, südöstich Luckau . 1.

V.) Bei Giesmannsdorf, nordwestlich Luckau . 1.

VI.) Bei Zicko, 2 Stunden nordwestlich Luckau 1.

VII.) Bei Kasel, 2 bis 3 Stunden von Luckau 1.

VIII.) Bei Waldo, 2 Stunden nordöstlich Dahme (einer sehr abgetragen.) 2.

IX.) Bei Liepe, 2 Stunden nordöstlich von Dahme (wovon einer fast ganz abgetragen.) 2.

X.) Zwischen den Dörfern Steinsdorf, Lindwerda und Kleinkorge, nordöstlich Schweinitz . 2.

XI.) Bei der Gerbsmühle am Neugraben, 1 Stunde westlich von Annaburg . . . . . 1.

XII. Bei Codalenzien, im Zigrambusch, unweit Liebenwerda . . . . . 1.

XIII.) Bei Möllendorf, $1\frac{1}{2}$ Stunde südöstlich Sonnewalde (der Grod'g genannt.) . . . 1.

Diese Tempel haben alle Rundwallsform, wovon ein, auf einem Berge bei dem Dorfe Jören oder Jehren unweit Luckau gelegenes, am Schluss des 6ten Berichtes beschriebenes, und auf der 6ten Tafel unter Fig. 16. dem Auge vorgelegtes Werk, dessen richtige Lage auf der Charte unter XIV. zu suchen ist, abweicht, gleichwohl ein und denselben alten Zweck zu haben scheint. Zählt man dieses Heidenthum auch noch hierher, so steigerte sich die Zahl dieser Alterthums-Ueberreste hier auf 17, ohne diejenigen, welche der Vernichtung unterworfen waren, und sich bloss nur noch durch ungewisse Spuren hier und da zeigen.

XI.

Verzeichniss

der

entdeckten, germanisch-slavischen Gräber unweit des Ausflusses der schwarzen Elster im Herzogthum Sachsen, mit der Anzeige, dass die Lagen der Gegenstände nach den vorstehenden, laufenden Nummern auf der Charte zu finden sind.

1) Die Gräber bei Kleinrössen, an der Zahl . . . 435.
Anmerk. Nur die ganz grossen Gräber sind hier noch ungestört.

2) Die bei Wiederau . . . . . 9.
Anm. Sehr flache Hügel, worinn die Grabgefässe aufgelöst sind.

3) Im Schweinert bei Herzberg . . . . 7.
Anm. Alle untersucht und der Inhalt entnommen.

4) Auf Trebbusser Flur an der Stechauer Ziegelei, im Leprin . . . . . 38.
Anm. Alle diese sind durchstört und vom Inhalte befreit.

5) An der Pechhütte bei Stechau . . . . 6.
Anm. Von diesen Gräbern gilt was bei 3 und 4 bemerkt ist.

6) Gleich hinter Lebusa am Dahmschen Wege . . 13.
Anm. Auch von diesen gilt dasselbe.

7) Im Lebusaer Forst, gleich am Hohlwege . . 20.
Anm. Der Inhalt durchgängig aufgelöst.

8) Bei Striesa, zwischen dem Werchauer und Wipersdorf'schem Wege, gleich am westlichen Feldrande des Bauerholzes . . . . 29.
Anm. Nur selten hat sich in diesen ein Gegenstand erhalten.

Transp. 557.

9) Am Wege zwischen Holzdorf und Grosskorge, an der Zahl . . . . . 22.

Anm. Auch hier ist nur selten etwas Ganzes zu gewinnen.

10) Bei dem Dorfe Linda im königl. Forste 60.

Anm. Alle dusch Schatzgräberei nnnütz zerstört.

11) Bei dem Dorfe Leipe auf dem Arnsdorfer Berge . . . . . 2.

Anm. Hier gilt dasselbe wie bei 10.

12) Auf Münchenhöfer Flyr bei Münchhöfen 6.

Anm. Von Forschern untersucht und der Inhalt entnommen.

13) Auf der rechten Seite des Neugrabens, 400 Schritte von der Bayernschen Mühle, auf Gräfendorfer Flur . . . . . 31.

Anm. Sind umgestört und versprechen nicht mehr viel Ausbeute.

14) Auf dem Kruligsberge bei Drebitz . . 7.

Anm. Sind untersncht, und ist wenig oder nichts mehr dort zu gewinnen.

In der Forst-Inspection Annaburg.

15) Im Thiergarten bei Annaburg . . 50.

Anm. Nur einige sind noch ungestört.

16) Am Pfarr- oder Pfaffenweg zwischen Förmerswalde und Bayern . . . . . 93.

Anm. Sind grösstentheils von ausländischen Officieren, beim Waffenstillstand im Jahr 1813, zum Theil aber auch von hiesigen Alterthumsforschern, auch von mir, untersucht, und gaben schöne Ausbeute.

17) Am Peisker Wege, der von Zilsdorf nach Dautschen führt, gleich bei Kochs Loch 60.

Anm. Lassen noch guten Gewinn erwarten.

Lat. 888.

Transp. 888.

18) Rechts und links der Strasse so von Zilsdorf nach Zwetau führt, $1\frac{1}{2}$ Stunde von Zilsdorf und $\frac{1}{2}$ Stunde von Zwetau entfernt, an der Zahl . . . . . 14.

Anm. Hier gilt das was bei 17 zu erwarten steht.

19) Westlich dem Wege, welcher von Förmerswalde nach Löhsten leitet, 200 bis 1000 Schritte, von dieser Strasse, $\frac{1}{2}$ Stunde vor Löhsten im sogenannten Buckoschen Dickigt 31.

Anm. Dasselbe wie bei 17 und 18 gilt auch hier.

20) Im Gernewitzer Dickigt, links der Strasse von Förmerswalde nach Löhsten, $\frac{1}{2}$ Stunde von Löhsten . . . . . 18.

Anm. Noch ununtersucht.

21) Auf der südlichen Seite des Neugrabens 350 Schritte von der Neugraben-Strassen-Brücke, rechts des Wegs von Buckau nach Zilsdorf 12.

Anm. Lassen gleichfalls nock guten Fund hoffen.

22) Von diesen 600 Schritte nordwestlich, auch auf der südlichen Seite des Neugrabens . 7.

Anm. Ununtersucht und versprechen noch Belohnung.

23) Daselbst auf einem Bergrücken, die Engeleiste genannt . . . . . 9.

Anm. Desgleichen wie bei 22.

24) In den Plauenbergen, links am V. Wege, wenn man von Zilsdorf ausgeht, und 1 Stunde davon entfernt ist . . . . . 15.

Anm. Dasselbe zu hoffen und nicht untersucht.

25) Auf der südlichen Seite des Neugrabens, rechts der Strasse, so von Förmerswalde nach Löhsten leitet . . . . . 4.

Anm. Ununtersucht.

Lat. 998.

Transp. 998.

26) Oestlich des Wegs von Rahnisdorf nach Buckau, auf Buckauer Gemeinde Flur, an der Zahl . . . . . 3.

Anm. Untersucht, und kein Gewinn mehr zu erwarten.

27 *a*) Eine kleine halbe Stunde westlich von Rahnisdorf auf der königlichen Grenze . . 1.

Anm. Ein Grenzhügel mit aufgerichtetem Stein darauf, gerade im Mittelpuncte errichtet, übrigens gut erhalten und viel versprechend.

27 *b*) Eine Viertelstunde östlich der Stadt Kirchhain, auf dem Galgenberge, 400 Schritte in östlicher Richtung vom Galgen selbst, dicht am Feldrande des Waldes und 100 Schritte vom Wege, welcher von Kirchhain nach Finsterwalde führt . . . . . 20.

Gesammtzahl 1022.

Hierzu kommen noch folgende Gegenstände:

28) Das Hühnengrab bei Schönewalde, zwischen Ahlsdorf und Weissen, ein grosser Hügel.

29) Der Schlösschenberg, $\frac{1}{4}$ Stunde links der Strasse von Zilsdorf nach Zwetau, und $\frac{1}{2}$ Stunde westlich dem Dorfe Löhsten.

30) Die Grabstelle bei dem Dorfe Prissen, wo die Gräber aber so versandet sind, dass sie der Zufall nur noch finden kann.

31) Die grossen und kleinen Todtenläger bei dem Dorfe Polzen.

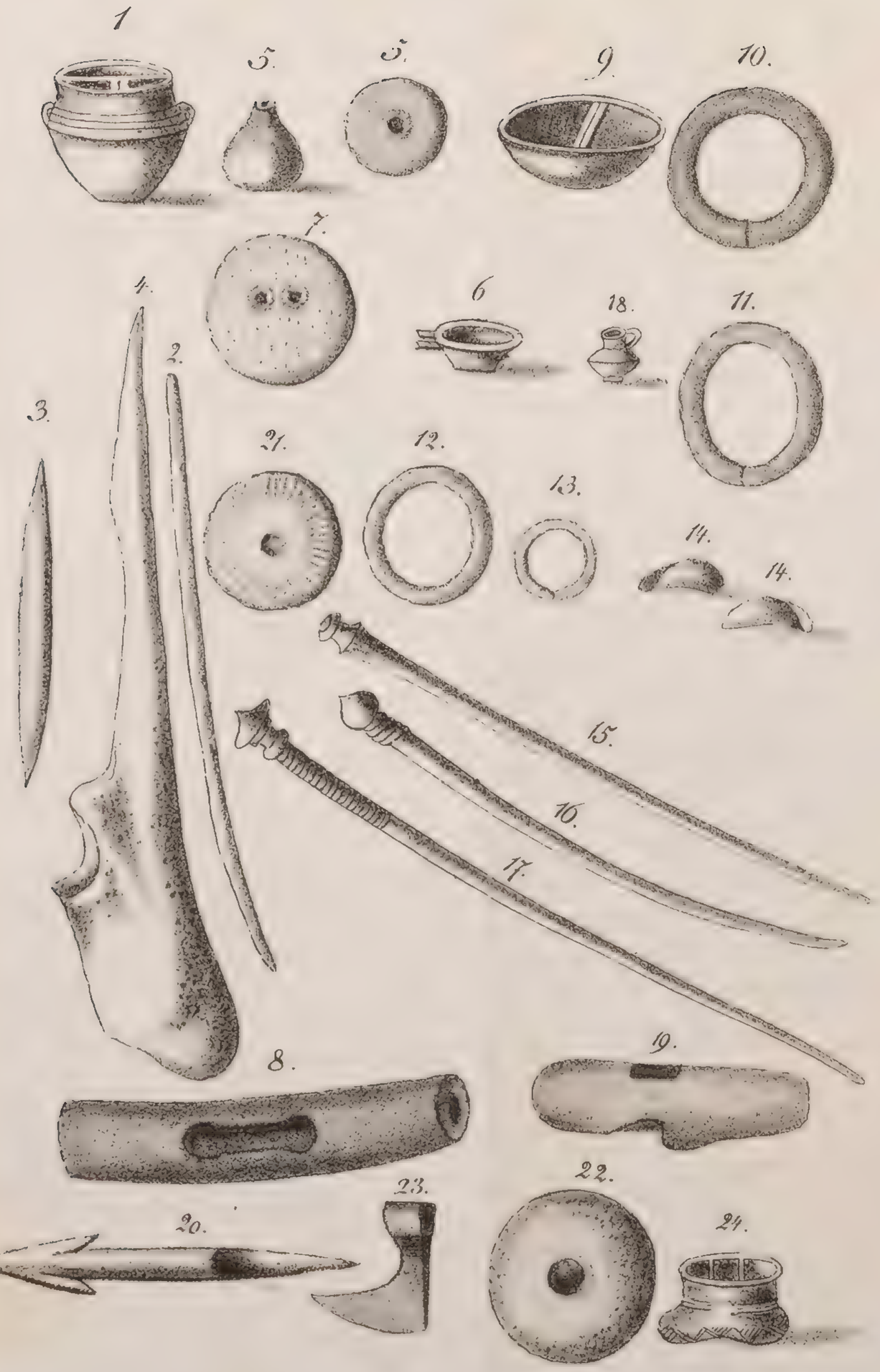
Anm. Auch hier hat der Wind, Regen und Ackergeräth die äussern Merkmale schon verwischt.

32) Der Heidenkirchhof bei dem Dorfe Waltersdorf, unweit Luckau.

Anm. Dieser ist jetzt durch die Separation verschwunden.

Nachschrift.

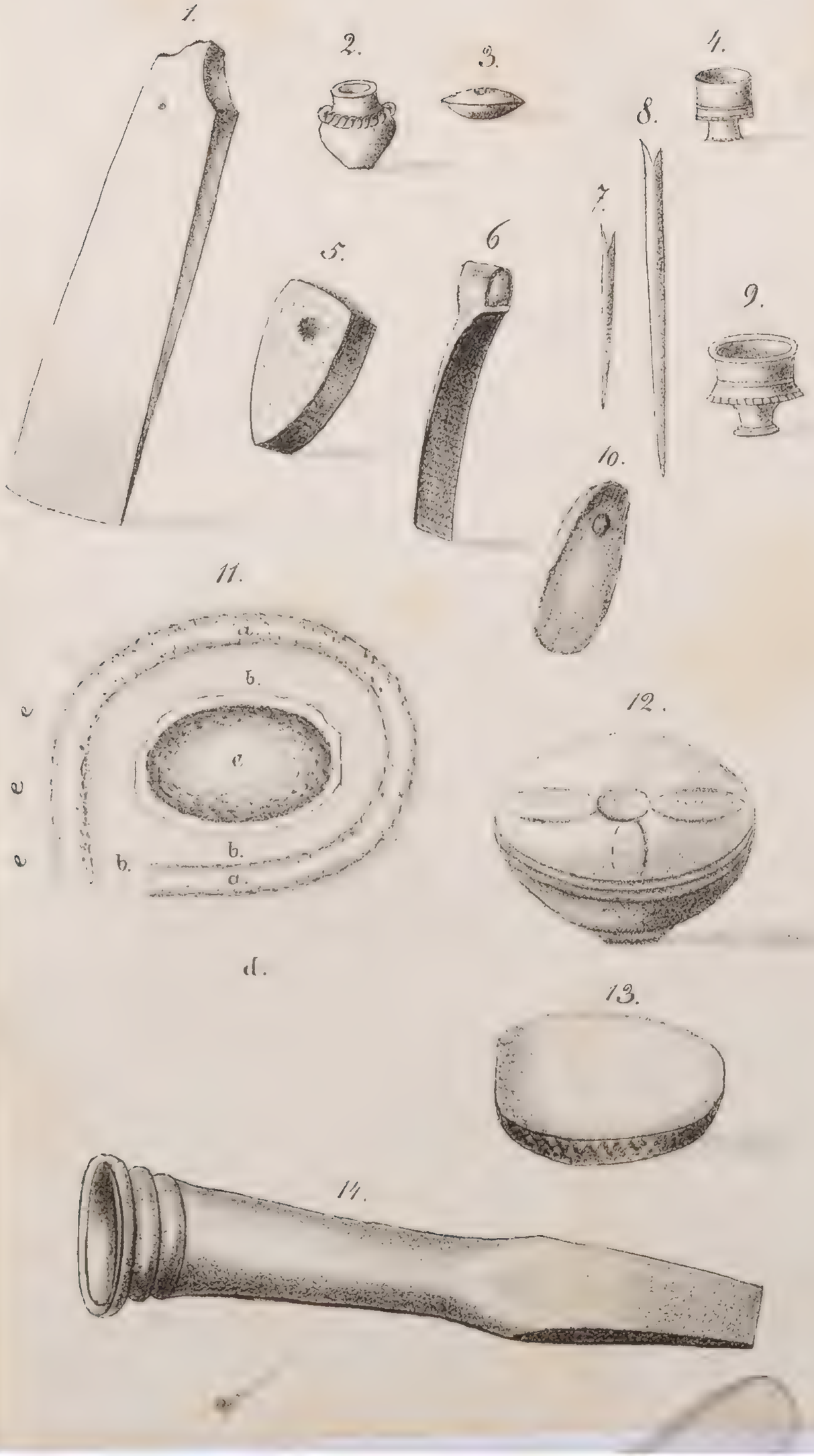
Wünscht der geehrte Leser dieser Schrift mehr Aufhellung darüber, wie viele Dinge, von welchen hier Erwähnung geschieht, von unseren Urältern als Waffen gebraucht, oder als Schmuck u. s. w. getragen werden, so verweise ich auf das treffliche Werk: Beschreibung der 14 alten deutschen Todtenhügel u. s. w. von Carl Wilhelmi, welches unlängst zu Heidelberg in Verlag bei J. Engelmann erschienen ist, als dem wahren Hauptschlüssel.


1
5.
5.
9.
10.
7.
4.
6
18.
11.
2.
3.
21.
12.
13.
14.
14.
15.
16.
17.
8.
19.
22.
23.
20.
24.

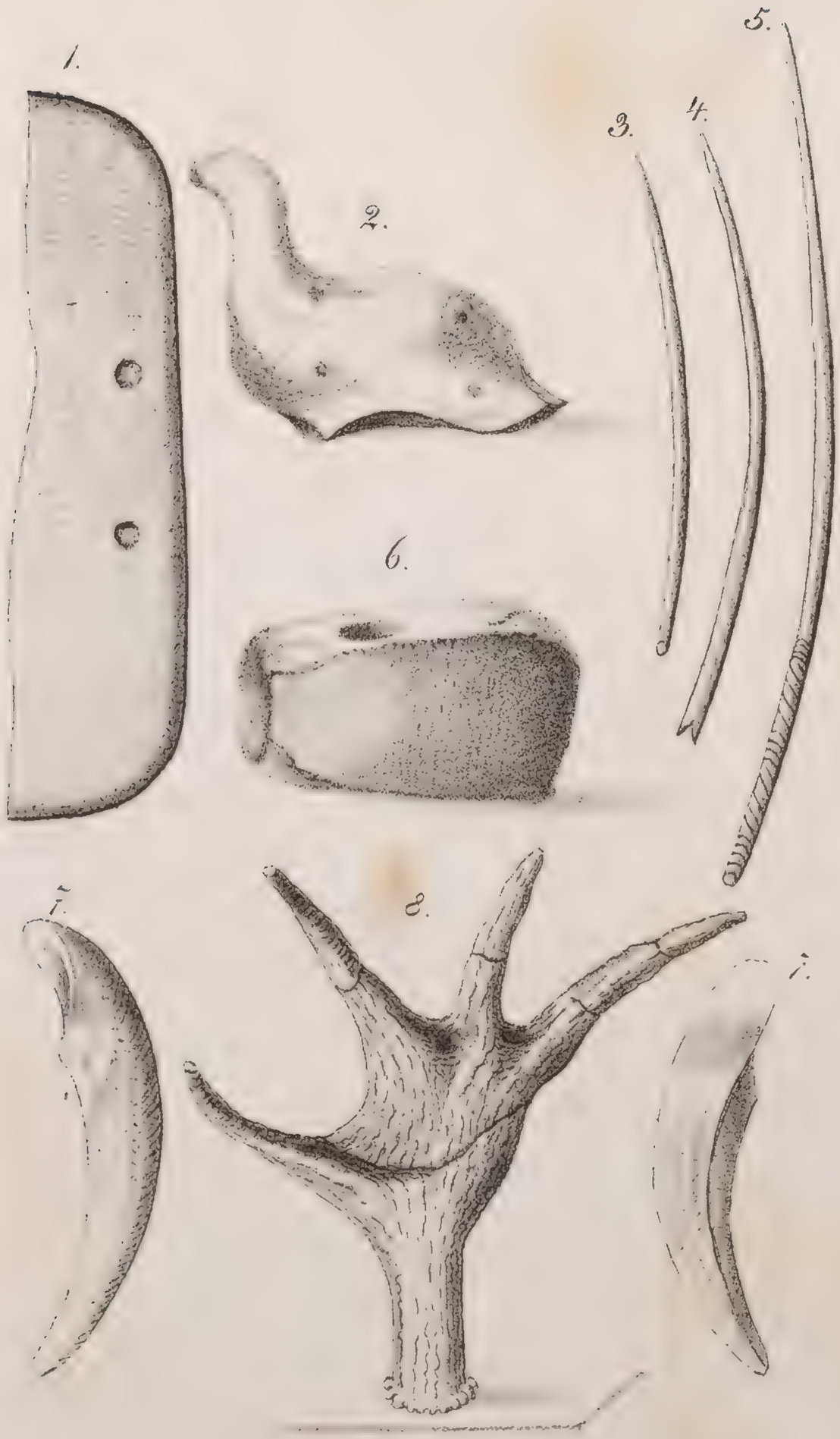
5.
4.
3.
2.
1.
8.
6.
9.
10.
11.
12.
14.
15.
16.
13.
17. b.
17. a.
18. a.
18. b.
19.
20.

Taf. II.

1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.
9.
10.
11.
12.a.
12.b.
13.
14.
15.
16.
17.
18.
19.
20.
22.
23.
24.
25.
26.
27.
28.
29.

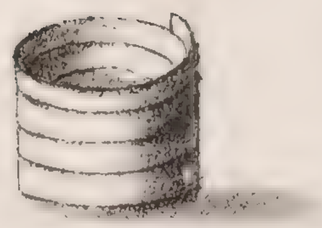

1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.
9.
10.
11.
a.
b.
c
e
e
e
b.
b.
a.
d.
12.
13.
14.

Taf. V.



1.

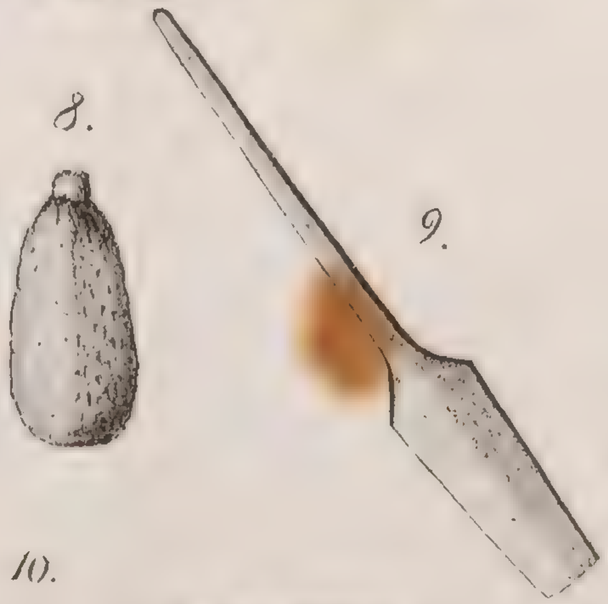
2.

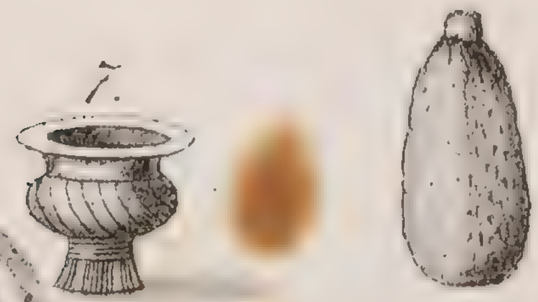

3.

4.

5.

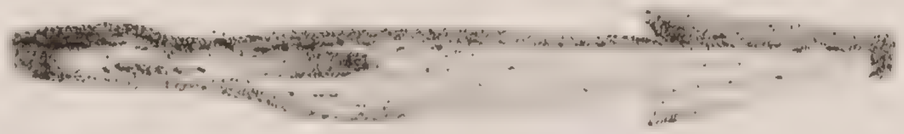
6.


8. 9.


7.

13.

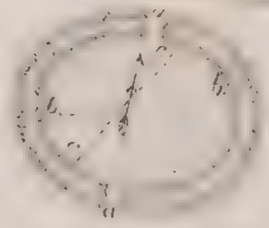
10.

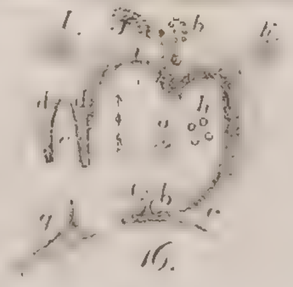


12.

11.

14.


15.


16.

Jüterbogk
Heinsdorf IX.
Fröden
Hohenahlsdorf
Werwig
Burgsdorf
Cressendorf
Zellendorf
Welsigendorf
Reichsdorf
Riedorf
Casel VII.
Waldo VIII.
Zierko VI.
Sayda
Deutsch Wiepersdorf
Ihlo
Dahme Zagelsdorf
Iersdorf
Giesmannsdorf
LUCKAU
Schwebendorf
Ziegelei
Sich
Sorgefeld
Vresdorf
Langengrassau
Colpin
Mestermarke
Walterstorf
Rideback
Neusorgefeld
Buckwitz
Pechhütte
Drehna
Börnsdorf
Schwarzburg
Hohenbucko
Steinsa
Preshaide
Krausnigk
Zeckerin
Gosmar
Hilmersdorf
Brenitz
Sonnewalda
Friedersdorf
Möllendorf
Liehten
Frankenhain
Mühle
Arensdorf
Hirschhain
Debrilugk
Linden
Schönborn
Buckewin
Drosdo
Langenamendorf
Drewitz
Beiterwitz
Winkel
Rothstein
Vehlgau
Falkenberg
Profil der Verwallungen A von a nach b
Profil der Verwallungen B von c nach d.
Eine deutsche Meile, 15 auf einen Grad.
Elster
Listerfürda
Liersdorf
Hennersdorf
Schützberg
Bettin
Kl. Dreben
Mauckern
Diesnitz
Pretzsch
Johnen
Plessig
Hohendorf
Rühritzsch
Risitz
Sachau
Axien
Lauthaer W.
Mark Saulitz
Werbitz
Prettin
Hintersee
Froschwitz
Domnitzsch
Merkwitz
Seeberg
Leipnitz
Malschen
Mettitz
Tressen
Drebelgar
Wilscherlob W.
Tranitz W.
Tötschütz
Etsnig
Falkendorf
Buchendorf W.
Weidenhain
Grossrig
Endersau W.
Subitz
Gubin W.
das rothe Fürth
Greffendorf
Friesen W.
Melpitz
das schwarze Wasser
Klitzschen
Eisenkoth W.
Elbe
Polwitz
Droyatz
Muckrit
Otterne W.
Vogelgesang
Nelden
Matsdorf W.
Wetzsch
Mühle
Zühna
Bönken W.
Jessen
Schweinitz
Schwarze Elster
Mühle
Grabo
Zwischko
Gerbsmühle
Schoneiche
Lewin
Annaburg
Naundorf
Labrun
Bollau
Pechhütte
Mühle
Mühle
Mühle
Lochau
Partzin
Mouselko
Clossa
Hattersdorf
Gr. Trebeu
Schwanensee oder kleine See
Dautschen
Lessen
Bölau W.
Neue Lach
Wölden
Zreitau
Zeckeritz
Kreischau
Eosen
Werda
TORGAU
Neusorge
Gradlitz
Brandlitz
Nichtewitz
Büstel
Pilswerda
Dristewitz
Arberg
Blumenberg
Gusmerda
Calewitz
Mennewitz
Granshau
Weesig
Adelwitz
Cecilitz
Stehla
Ottersitz
Ostrau
Gräfendorf
Hoyerswerda
Zallendorf
Gr. Rossen
Ed. Rossen
Neudeck
Wiederau
Bensdorf
Münchena
Bauern
Buckwitz
Rehfeld
Il. Tübitz
Gerwitz W.
Schmerkendorf
Grabolt
Falkenstein
Craasau
Bauersdorf
Lennewitz
Poenitz
Kotten
Marxdorf
Knieckstorf
Lausitz
Stordorf
Müglenz
Zehrsdorf
Prieschke
Ziegrambusch
Oschätzchen
Ossilenzien
Langerieth
Einsdorf
Lehndorf
Hennendorf
Wahrenbrück
Zinsdorf
Liebenwerda
Mausdorf
Schwarze Elster
Herzberg
Bickwig
Hahnsdorf
Bucko
Friedrichshaya
Westberga
Hahnsdorf
Graffendorf
Zallsdorf
Schwarze Elster
Trebel
Mühle
Mühle
Mühle

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wagner, Friedrich August

Ägypten in Deutschland, oder die Germanisch-slavischen wo nicht rein germanischen Altherthümer an der schwarzen Elster Mit 6 Steintafeln u. 1 Charte

Leipzig 1833

Germ.sp. 503 r
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10021972-5